

Dynamische Psychiatrie

Begründet von
founded by
Günter Ammon

Internationale Zeitschrift für Psychotherapie, Psychoanalyse und Psychiatrie
International Journal for Psychotherapy, Psychoanalysis, and Psychiatry

Vol. 42. Jahrgang

2009•3-4

Nr. 233-234

Dynamic Psychiatry

Traum und Psychotherapie • Dream and Psychotherapy

Hermes Andreas Kick (Mannheim)

Traum, Trance, Vision – existenzielle Grenzerfahrung in der Gruppe und neuer Wert

Hellmuth Cox (Freising)

Träume nach Freud

Werner A. Disler (Zürich)

Moses und Siegfried – Freud und Jung in ihren Metaphern

Christian Stadler (Dachau)

Träume handelnd ergründen – psychodramatische Traumarbeit

Gertraud Reitz (München)

Tanz, Traum und Gruppe

Johannes Kreissl (Potsdam)

Identität und Gruppendynamik der Lebensphasen

ISSN 0012-740 X

‘Pinel’ Verlag für humanistische Psychiatrie und Philosophie GmbH • Berlin

Inhalt • Contents

Editorial (Rolf Schmidts, München)	145
<i>Hermes Andreas Kick (Mannheim)</i>	
Traum, Trance, Vision – existenzielle Grenzerfahrung in der Gruppe und neuer Wert	148
Dream, Trance, Vision—Existential Borderline Experiences in the Group and New Value	159
<i>Hellmuth Cox (Freising)</i>	
Träume nach Freud	162
Dreams after Freud	173
<i>Werner A. Disler (Zürich)</i>	
Moses und Siegfried – Freud und Jung in ihren Metaphern	176
Zusammenfassung	195
Moses and Siegfried – Freud and Jung in Their Metaphors	196
<i>Christian Stadler (Dachau)</i>	
Träume handelnd ergründen – psychodramatische Traumarbeit	199
Exploring Dreams Through Action – Psychodramatic Dreamwork	220
<i>Gertraud Reitz (München)</i>	
Tanz, Traum und Gruppe. Der Entwicklungsprozess einer Patientin in der humanstrukturellen Tanztherapie und in der Gruppentherapie	222
Dance, Dream, and Group. The process of development of a female patient at the human structural dance therapy and group therapy (Stefanie Zodl, Franziska von Wendland)	236
<i>Johannes Kreissl (Potsdam)</i>	
Identität und Gruppendynamik der Lebensphasen	239
Inhalt und Indizes 2008 • Contents and Indices 2008	I-IX

Editorial

In dem vorliegenden Heft der von Günter Ammon gegründeten 'Internationalen Zeitschrift für Psychotherapie, Psychoanalyse und Psychiatrie' beschäftigen sich die Autoren, jeder von ihnen auf seine Weise von seinem jeweils unterschiedlichen professionellen Standort aus mit zum Teil weit auseinander liegenden theoretischen Ansätzen der Psychotherapie. Entgegen der heute fast übermächtigen allgemeinen Neigung zu einer systematischen Verengung vertreten sie gedanklich eine weltoffene Einstellung zu den Fragen ihres Faches und der damit regelhaft eingenommenen politischen Ausrichtung ihrer Fachverbände.

So greift beispielsweise Werner Disler das schwierige Thema 'Jung, Freud, der Nationalsozialismus und die Intersubjektivitätstheorie' in einer wichtigen Arbeit von 2007 auf, um die unglückselige und verfehlte Spaltung in der Geschichte der Psychotherapie aufzuweisen.

Prof. Dr. Hermes Andreas Kick, Direktor des Instituts für medizinische Ethik, Grundlagen und Methoden der Psychotherapie und Gesundheitskultur in Mannheim regt in einer zunächst klinisch anmutenden Arbeit über 'Traum, Trance und Vision' die vorgängige Untersuchung der 'existenziellen Grenzerfahrungen' in und außerhalb eines therapeutischen oder auch nicht therapeutischen 'Gruppenarrangements' an. Auf diese Weise initiiert er eine intensive philosophisch relevante Auseinandersetzung, die die 'Conditio humana' in ihrer werteschaaffenden kreativen Dimension hervorhebt. Dieser schulenübergreifende integrative, geisteswissenschaftlich und kulturwissenschaftlich fundierte Ansatz erfordert vom Einzelnen im Gruppenprozess eine Antwort auf die Fragen nach seiner Identität und nach seiner Rolle im Rahmen des Gruppengeschehens, nach beidem Verhältnis zueinander sowie eine Beantwortung der auf diese Weise in Gang gebrachten wachstumsfördernden von einer fundamentalen Angst begleiteten schöpferischen Änderung des Weltbezuges herbeiführende Umwertung aller Werte durch Grenzsituationen im therapeutischen Prozess.

Das ganzheitliche spannungsbetonte Zusammenwirken zugleich eines Faszinosums und des Tremendums, die simultane Manifestation des Nichtigen und des Erhabenen im Gruppengeschehen ist nach Kick daher ursächlich für den Einbruch einer manchmal psychologisch entgleisen-

den oder oft auch kritischen Entwicklung wie auch der 'Versöhnung' bzw. Heilung außerordentlicher Zustände der Entfremdung im therapeutischen Prozess. Durch die Grenzerfahrungen im gruppodynamischen Arrangement wird für Kick die Ambivalenz von Belastung und kreativer Herausforderung einer 'Veränderung zum Neuen' zum 'Schlüssel des Traumverständnisses, der Trance und der Vision' sowie diese allesamt zum kommunikativen Medium der Gruppe, in dem sie und ihre Mitglieder sich empathisch aneinander annähern und sich geistig voneinander differenzieren.

Helmut Cox, Dipl.-Psych., Psychoanalytiker und Gruppenpsychotherapeut der Berliner Schule Günter Ammons, referiert und kommentiert in diesem Heft ein aus seiner Sicht für die Geschichte der Psychoanalyse äußerst bedeutsames Buch von Lydia Marinelli und Andreas Mayer, deren Titel 'Träume nach Freud und die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung' eindrücklich darauf verweist, dass die Traumdeutung Freuds in ihren ersten acht Auflagen 1899 bis 1930 einen großen Bogen schlägt, der von einer methodisch wissenschaftlichen Bearbeitung des Traums über seine verschiedenen manchmal widersprüchlichen Auslegungen weiterhin über die von anderen Autoren herausgearbeitete Begrifflichkeit und Theorie bis zu unterschiedlichen therapeutischen Handlungsanweisungen und dem differenten Verständnis von psychoanalytischen Institutionen reicht. Die hier angedeuteten vielfältigen Bedeutungshorizonte der Wirkungsgeschichte der Psychoanalyse wie auch der Verflochtenheit mancher Biografien und persönlichen Schicksale mit ihr offenbaren ideengeschichtliche und auch lebensgeschichtliche Aspekte des von vielen Rezipienten als 'Gründungstext der Psychoanalyse' gewerteten, manchmal auch im Sinne eines psychoanalytischen Lehrbuches verstandenen Werkes über die 'kreative Geschichte des menschlichen Selbstverständnisses'.

Werner A. Distler arbeitet in seinem Artikel von einem selbstpsychologischen Standpunkt aus einen feindseligen Aspekt in der Haltung der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Schulen zueinander heraus. Er unterstreicht dabei die gegenseitige albtraumartige Abwertung, die eine Entwicklung insbesondere in der Vergangenheit von innen und außen massiv blockierte. Vor allem hebt er die geistesgeschichtliche wirksam gebliebene wechselseitige Zuschreibung einer grandiosen Sym-

bolik eines Moses und eines Siegfried auf die beiden Protagonisten Freud und Jung hervor, die in der Folge die Dynamik einer politisch abwegigen Metaphorik in Gang setzte. So kennzeichnet er mit einem Zitat von Heinz Kohut die später auch historisch sich manifestierende Entwertung mit den Worten: „Das Böse ist die Abwesenheit von Empathie“.

Rolf Schmidts (München)

Traum, Trance, Vision – existenzielle Grenzerfahrung in der Gruppe und neuer Wert

Hermes Andreas Kick (Mannheim)

The following will show and substantiate the conception that dreams are, just like states of trance, vision and psychosis, versions of dealing with life (conditio humana) in borderline situations, these versions differing in intensity as to their conscious perception. Though dream, trance, vision and psychosis differ substantially they have several features in common. They are similar in that they describe exceptional conditions of the psyche that diverge from normal, i.e. average situations. They are further similar in that they illustrate modalities of dealing with life (conditio humana) that can lead to what is to be called 'new value'.

Keywords: dream, trance, psychosis, borderline experience, group dynamics, 'new value'

Gruppendynamische Arrangements in der Ambivalenz von Belastung und kreativer Herausforderung

Im Folgenden soll die Auffassung dargelegt und begründet werden, dass Träume, ebenso wie Zustände von Trance, Vision und Psychose, Varianten einer allerdings graduell unterschiedlich bewussten Auseinandersetzung mit der conditio humana, wie sie unter den Bedingungen der Grenzsituation aufgedeckt werden, darstellen. Traum, Trance, Vision wie auch Psychose haben einiges gemeinsam und auch Wesentliches, was sie unterscheidet. Eine Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie Ausnahmeverfassungen des Seelenlebens bezeichnen, die von normalen bzw. durchschnittlichen Zuständlichkeiten abweichen. Gemeinsam ist ihnen weiterhin, dass sie Auseinandersetzungsmodalitäten mit der Conditio humana darstellen, aus denen dann das erwachsen kann, was ich als neuen Wert bezeichne. Dies wird im Weiteren zu erklären und zu begründen sein.

Gruppendynamische Prozesse, dies gilt für therapeutische und für nichttherapeutische, natürliche, Arrangements, werfen regelmäßig bei den Gruppenmitgliedern drei Fragen auf: Die Frage nach der eigenen Identität, nach der Rolle innerhalb des Gruppengeschehens sowie die

personale Frage nach dem Verhältnis von Identität und Rolle. Infragestellungen von Identität und Rolle als solcher lösen durch die Verunsicherung des Weltbezugs nach außen gerichtete Angst, Infragestellung des Verhältnisses von Identität und Rolle, selbstbezogene Angst bzw. Entfremdung aus. Dies gilt insbesondere dann, wenn nicht bereits eine stabile Antwort in der Form der Individuation gefunden wurde.

Trance als kreatives Medium

Trance ist eine sensible und in bestimmter Weise zugleich kreative und gefährdete Zuständlichkeit des Bewusstseins. Trance ist gegenüber dem einfachen Wachzustand und gegenüber dem Schlafzustand sowieso physiologisch abgrenzbar. Trance ist psychologisch als ein Bewusstseinszustand besonderer Art zu kennzeichnen, der die Aufmerksamkeit von der Außenwelt ab- und der inneren Erlebniswelt zuwendet.

Trancezustände können selbstinduziert sein oder von außen eingeleitet werden. Was uns im gegebenen Zusammenhang aber besonders interessiert: Sie treten in bestimmten Situationen der Bedrohung der Identität des Einzelnen oder der Gemeinschaft als protektives Regulativ zur Reduzierung von Angst- und Spannungsgefühlen auf. Umgekehrt können sie auftreten zur Abfuhr bzw. Ermöglichung von ansonsten tabuisierten Gefühlen und Affekten wie Hass oder Wut. Bekannt ist, dass Tranceinduktionen therapeutisch genutzt werden zur Implementierung neuer Bewusstseinsinhalte und neuer Verhaltensmuster. Ihre besondere kreative Chance liegt darin, in dem gegebenen Zustand der Leichtigkeit Bewusstseinsinhalte gewissermaßen schwerelos zu verschieben und neu zu kombinieren. Insofern ist die Trance ein günstiger Zustand jenen Schlüssel und Zugang zu zunächst schwer verständlichen Sinnzusammenhängen zu erlangen, also jenes Zauberwort zu finden, das Josef VON EICHENDORFF in dem Gedicht meint, das uns das Wesen der Dinge poetisch erschließt:

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Nun mag es viele Situationen geben, denen gegenüber uns die Vieldeutigkeit der uns umgebenden Welt nicht so wichtig erscheint, uns gleichgültig lässt. Spätestens aber, wenn eine Situation Bedrohlichkeit oder gar

Lebensbedrohlichkeit erkennen lässt, können wir uns der unmittelbaren Betroffenheit gar nicht mehr entziehen. Dann eben treten wir von der präkritischen in eine kritische Phase ein, in deren Gefolge sich (postkritisch) eine existenzielle Grenzsituation entwickeln kann.

Trance ist somit ein Zustand der Öffnung hin zu Kreativität und Inspiration. Es gibt zahlreiche Berichte von Künstlern, die von Seinsverfassungen berichten, die einem Trancezustand entsprechen und einhergehen mit einem Gefühl der Omnipotenz und Erhabenheit. Die Innen-Außen-Grenzen sind aufgehoben oder gelockert. Richard STRAUSS äußerte im Alter von 26 Jahren: „In der Inspiration habe ich ein gehobenes Selbstbewusstsein und befinde mich an der Quelle der unendlichen und ewigen Energie, die Religion nennt es Gott. Ich habe das Gefühl, ein solcher Zustand ist ein göttliches Gefühl.“ (LENZ 1976). PUCCINI äußerte über die Komposition seiner Oper *Madam Butterfly*: „Sie hat mir Gott diktiert. Ich habe es nur auf das Papier geschrieben und damit der Allgemeinheit mitgeteilt.“ (LENZ 1976).

Der Begriff der Grenzsituation als Schlüssel zum Traumverständnis

Mit Überschreitung der Grenze beginnt die Grenzsituation. Mit ihr gelangen neue Regeln zur Geltung. Zwischen Ausgangssituation und Grenzsituation besteht eine existenzielle Diskontinuität (KICK 2005). Es heißt dies auf die einzelne biographische Entwicklung bezogen, dass sich die Grenzsituation nicht bruchlos aus der präkritischen Initialsituation und der Krisis ableiten lässt. Mit Überschreiten der Grenze hat die Person zwar die Selbstverfügung über die der präkritischen Konstellation eigenen Entscheidungsmöglichkeiten verloren. Mit Beginn der Grenzsituation werden jedoch vertiefte Einsichten und neuartige Entscheidungsgrundlagen gewonnen.

Die Grenzsituation ermöglicht die Sicht auf das Ganze der Existenz, eröffnet so neue Perspektiven bezüglich aktueller und vorangegangener Konstellationen und Konflikte, ermöglicht eine Neuordnung der präkritischen Fragmente: Schon vor Begründung und Konzeptualisierung der Existenzphilosophie sprach man hier von einer Zerstörung bzw. Fragmentierung der alten Werte und in deren Gefolge von der Umwertung

aller Werte (NIETZSCHE 1978). Dieser Übergang geht einher mit enormer Angst. In der Vorgeschichte der Grenzsituation bzw. der Verzweiflung der Grenze finden sich häufig schwerste persönliche Kränkungen wie Trennungen und Verlassenwerden, bedrohliche Nichtbefriedigung von physischen Bedürfnissen oder auch eine elementare Verunsicherung von Identität.

In der Grenzsituation kommen neuartige Kräfte ins Spiel: Sie entsprechen der Faszinationskraft des Dämonischen und des Heiligen, eben dem Einbruch des Numinosen, das sich im Sinne von Rudolf OTTO (1963) aus zwei Gefühlsqualitäten, dem Tremendum und dem Faszinosum, zusammenfügt. Aus der Gleichzeitigkeit an sich gegensätzlicher Gefühlsqualitäten ergibt sich das qualitativ Besondere, die besondere Tiefe (WELLEK 1953), das außerordentliche Betroffensein, dem man sich nicht entziehen kann.

Der Mensch erfährt das Numinose vor allem in der Sphäre des Religiösen als Ehrfurcht erheischendes Kreaturgefühl gegenüber dem Absoluten. Doch das Numinose ist zutiefst zweideutig, wirkt nicht nur als Heiliges, sondern ebenso als Unheil bewirkendes Dämonisches. Der Einbruch des Numinosen bewirkt Krise, erzwingt Wandlung, ermöglicht aber auch die alle personalen Kräfte übersteigende Tat.

Numinose Ersterlebnisse stellt V. E. VON GEBSATTEL (1968) anthropologisch in den Kontext der psychischen Geburt, der Chance der Wandlung und der Selbstwerdung, damit der Möglichkeit, 'brachliegende Werdensnotwendigkeiten' zu integrieren. Wie Rudolf OTTO (1963) ausführt, kann das Numinose, als Heiliges wesensgemäß Mysterium, auf zweifache Weise erscheinen, schöpferisch und zerstörerisch. Paul TILICH (1973) greift den Gedanken OTTOS auf und nennt die Zweideutigkeit 'göttlich-dämonisch', wobei der Sieg der schöpferischen über die zerstörerischen Mächte das Göttliche charakterisiere und des Zerstörerischen über das Schöpferische das Dämonische. Das Absolutsetzen endlicher Werte, TILICH spricht hier als Theologe von Götzenglauben, entbindet die zerstörerischen Kräfte des Heiligen desto heftiger, je weiter die endlichen Werte – absolut gesetzt – vom Unendlichen entfernt sind.

Dominierendes, eben polare Qualitäten umfassendes Gefühl der Grenzsituation ist das Faszinosum, die Faszination und die Angst, das Tremendum. Diese Gefühle sind der Preis, der für Einblicke in die Grundgege-

benheiten der *Conditio humana* zu erbringen ist, für Perspektiven, die uns in durchschnittlichen Situationen verdeckt sind. Grenzsituationen sind insofern chancenreiche Momente der Wahrheit, Momente der Wahrheit allerdings, die als äußerste Herausforderung, als Konfrontation mit den Grenzen des Menschseins nur schwer erträglich sind. In der elementaren Angst der Grenzsituation ist der Mensch aufgerufen zur Entscheidung, welchen Weg er einschlagen möchte, um aus der Unerträglichkeit der Angst und Faszination heraus zur befreienden Tat bzw. weniger dramatisch formuliert, zum Handlungskonzept zu gelangen.

In der Grenzsituation sind die auf der Basis der Angst der Schuld, der Angst des Todes und der Angst des Nichts bzw. der Sinnlosigkeit erwachsenden individuellen Problemfelder als universelle Konfliktbereiche fassbar und offengelegt. Ob jetzt die Chance zur Existenzerhellung hin zum eigentlichen Existieren ergriffen wird, ist gleichzeitig mit der Frage verknüpft, wie der weitere postkritische Weg verläuft. Immer drohen gefährdende Alternativen in Form destruktiver Prozessabläufe, die zum Scheitern führen (KICK 1991).

Die Entscheidung ergibt sich nicht aus der Kraft und in der Konsequenz bestimmter ausgleichender oder moderierender Gefühle, sondern als ein Akt des individuellen Mutes, in den dann nachfolgend allerdings universelle Kräfte als Ausdruck des Numinosen, als Heiliges oder Dämonisches, mit einfließen können. Die Grenzsituation kann demnach zum einen über den beschriebenen Rache-Hass-Zirkel in einer Katastrophe münden und darin ihren Abschluss finden. Sie kann zum anderen kraft Entschlusses der Person, kraft zusätzlich des Einwirkens des Numinosen im Kairos (KICK 2005) übergeführt werden in ein Versöhnungsgeschehen.

Traum als kommunikatives Medium der *Conditio humana* (Grenzsituation) in der Gruppe

REITZ, SCHMIDTS und ROSKY (1999, S. 107), führen aus, dass die in der Gruppe durchgearbeiteten Träume Fakten schaffen: Durch die in die Gruppe gegebenen Träume kommen sehr intensive dynamische Prozesse in Gang. Träume, die aus dem Unbewussten kommen, sprechen die bislang zurückgehaltenen Gefühle viel direkter an als im gesteuerten Ge-

spräch. Die Gruppe erfahre viel unmittelbarer, was den Träumer bewege, welche Wünsche er habe und welche Ängste ihn unsicher machten. Eben diese kommunikative Chance des Traumbildes und des Traumszenarios ist es ja, die den Träumer von seiner höchst individuellen Position herausführt in die kommunikative Auseinandersetzung mit neuartigen Chancen.

Träume haben so für die Kommunikation die Position einer kommunizierten Vision (s. u. Tab. 1), das heißt, Träume weisen dann nicht nur auf ein Woher (konventionelle Deutungsmodi), sondern vor allem über sie hinaus auf ein Wohin. Dies bedeutet, dass Träume in der Bearbeitung zu Lösungen im Sinne der Stufe 3 führen, die der Begegnung und mit ihr dem neuen gemeinsamen Wert entsprechen. Damit sind, vergleichbar mit dem Resultat einer durchlebten Grenzsituation, völlig neue Einsichten mit existenziellen Konsequenzen gewonnen. Dieser Prozessablauf kann allerdings nur statthaben, wenn die Gruppe sich für das betreffende Gruppenmitglied bereits als vertrauenswürdig und verlässlich bewährt hat, dass derjenige das Wagnis der Kommunikation überhaupt eingeht.

Die Gruppe kann so Hilfe und Ermutigung an der Grenze sein, um zu einer Entscheidung für Gemeinsamkeit und konstruktive Kommunikation und gegen Destruktion zu gelangen. Zwar wird auch so die Schwere der *Conditio humana*, der Angst des Todes, der Angst der Schuld und der Angst des Nichts und der Sinnlosigkeit relevant. Sie kann aber gemeinsam als ein Dienst für die Wahrheit ausgehalten und zu einer neuen Lösung geführt werden.

Ein eindrucksvolles Beispiel für einen solchen Prozessablauf mit existenziellen Konsequenzen bringt Raymond BATTEGAY:

In der 120. Sitzung einer Selbsterfahrungsgruppe mit Studenten von etwa neun Mitgliedern hatte ein 25-Jähriger immer wieder betont, dass er nach seiner Mutter sehen müsse. Schließlich berichtete er einmal über folgenden Traum: „Ich war in einem Schwimmbad. Plötzlich sah ich meine Mutter, und ich beobachtete, dass sie am Ertrinken war. Nachdem ich sie gerettet hatte, führte ich ihr Sauerstoff zu, und ich begann, sie zu rehabilitieren. Ich wusste, dass ein kleiner Hund und ich sie töten würden. (2000, S. 26-27)

In seinen eigenen und den Assoziationen der Gruppenmitglieder kam heraus, dass sich dieser junge Mann zu sehr den 'mütterlichen Wünschen' angepasst hatte und zwar sogar dann, wenn sie, eine Witwe, nicht einmal etwas von ihm erwartet hatte. Oberflächlich betrachtet schien es,

als ob nur eine ödipale Bindung an die Mutter vorgelegen hätte. Doch ließ sich in diesem Traum auch seine Tendenz erkennen, überall, in der Familie und anderswo, die Rolle eines 'Isaak' zu übernehmen, der sich immer freiwillig opferte, teilweise aus Schuldgefühlen, teilweise aber auch, um Schuld bei denjenigen zu provozieren, denen er sich scheinbar unterwarf (BATTEGAY 1983). Er hatte die gleiche Tendenz in der Gruppe und in seinem Privatleben, vor allem in der Familie. Gegen die Mitglieder einer Wohngruppe, in der er nun lebte, wie auch der analytischen Selbsterfahrungsgruppe vermochte er sich nicht zu wehren. Im Grunde wünschte er, überall als 'gutes Kind' zu imponieren.

In der Sitzung, in der er von diesem Traum sprach, bemerkte er, er wolle die Gruppe verlassen. Die Mitglieder wollten ihn zurückhalten. Der Therapeut aber sagte, selbst wenn dieser Student eine falsche Entscheidung treffe, sei dieser besser als kein eigenständiger Entschluss. Er wollte dem Studenten durch diese Bemerkung helfen, aus der ihm von der Familie her bereits bekannten Rolle des Angepassten auszusteigen, denn er hatte doch zu lernen, sein reales Selbst zu entwickeln und nicht einer ambivalent erlebten idealen Selbstrepräsentanz zu entsprechen (HORNEY 1939, WINNICOTT 1974).

Psychose als Folge eines defizitären Gruppenhaltes

Nach dem Übergang in den Rache-Hass-Zirkel entwickelt sich bei Vorliegen weiterer, überwiegend klinisch zu fassender Voraussetzungen ein prozesshaftes Krankheitsgeschehen, das wir Psychose nennen. Zur Veranschaulichung soll die folgende klinische Fallschilderung dienen (KICK 1991):

Die bei der stationären Aufnahme 31-jährige Patientin galt vor der Erkrankung als gut angepasst und sozial flexibel. Nach dem Mittelschulabschluss hatte sie eine kaufmännische Lehre absolviert und war danach bis zur Ersterkrankung ununterbrochen und erfolgreich als kaufmännische Angestellte bei einer größeren Firma, zeitweise im Außendienst, tätig gewesen. Seit neun Jahren war sie mit einem gleichaltrigen Mann, der den Abschluss des Jurastudiums vor sich herschob, kinderlos verheiratet. Jahrelang stellte sie ihren, wie sie sagte, sehnlichsten Wunsch nach Familiengründung, einem Kind, zurück. Die 'Familiengründung' war für die Zeit nach erfolgreich bestandenem Examen des Ehemannes

geplant; „dann sollte sich auch mein Leben erfüllen“, so sagte die Patientin.

Obwohl der Ehemann weiterhin das Examen nicht entschieden genug anstrebte, wagte die Patientin eine entscheidende Konfrontation mit ihrem Ehemann nicht. Zwei Jahre vor Beginn der akuten Psychose begann die Patientin eine Gruppentherapie. Diese Gruppe, mit der sie sich sehr verbunden fühlte, löste sich zwei Monate vor Beginn der akuten Erkrankung auf. Im selben Monat scheiterte der Ehemann bei dem juristischen Staatsexamen. Nach kurzer Zeit der Enttäuschung und Verunsicherung entschloss sich die Patientin nun ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, entwarf Trennungspläne, ging bei einer Dienstreise eine außereheliche Beziehung ein, fühlte sich tatkräftig und selbstbewusst.

Rückblickend fand die Patientin es merkwürdig, dass sie nicht verzweifelter gewesen sei. Auf dem Rückweg der erwähnten Dienstreise begann die akute Erkrankung: Die Patientin wurde auf der Autobahn von der Polizei gestoppt, weil sie Schlangenlinien fuhr. Es stand sogleich außer Zweifel, dass die Patientin unter dem Eindruck psychotischer, abnormer Bedeutungserlebnisse stand.

So äußerte sie u. a., durch ein Überfahren der Straßen mit dem Kraftwagen die Erde wieder fruchtbar zu machen, da, wo Beton sich befinde, wieder Gras ergrünen zu lassen. Sie ließ – gedanklich zerfahren – erkennen, dass Wahnideen mit religiöser Thematik hinter ihren Äußerungen standen, so u. a. dass sie schwanger sei und Jesus gebären werde. Im Übrigen berichtete sie in polarisiertem Kontrast hierzu von körperlichen Beeinflussungserlebnissen, die sich auf den außerehelichen Partner und die Verbindung mit dunklen Mächten bezogen.

Gerät die Person in den Rache-Hass-Zirkel der Selbstverdunkelung, so wird kein neuer Wert gewonnen, sondern die vorbestehenden Werte gehen vollends verloren. Wird der Weg der Vergeltung gewählt, so beginnt damit ein zerstörerischer und selbstzerstörerischer Prozess sich laufend selbstverstärkenden Hasses und der Rache (Abb. 1). Dieser Hass bzw. Selbsthass schwächt die Persönlichkeit und deren Kreativität.

Die Angst der Schuld, des Todes, des Nichts und der Sinnlosigkeit wird nicht bewältigt, sondern verstärkt. Ein Ausgleich kann umso weniger erreicht werden, als das Verhalten neuen Hass und erneute Rache erzeugt. Damit ist der postkritische vitiöse bzw. autodestruktive Zirkel be-

schrieben, der bei der Entwicklung von dynamischen Entgleisungen (JANZARIK 1959) eine bedeutsame Rolle spielt.

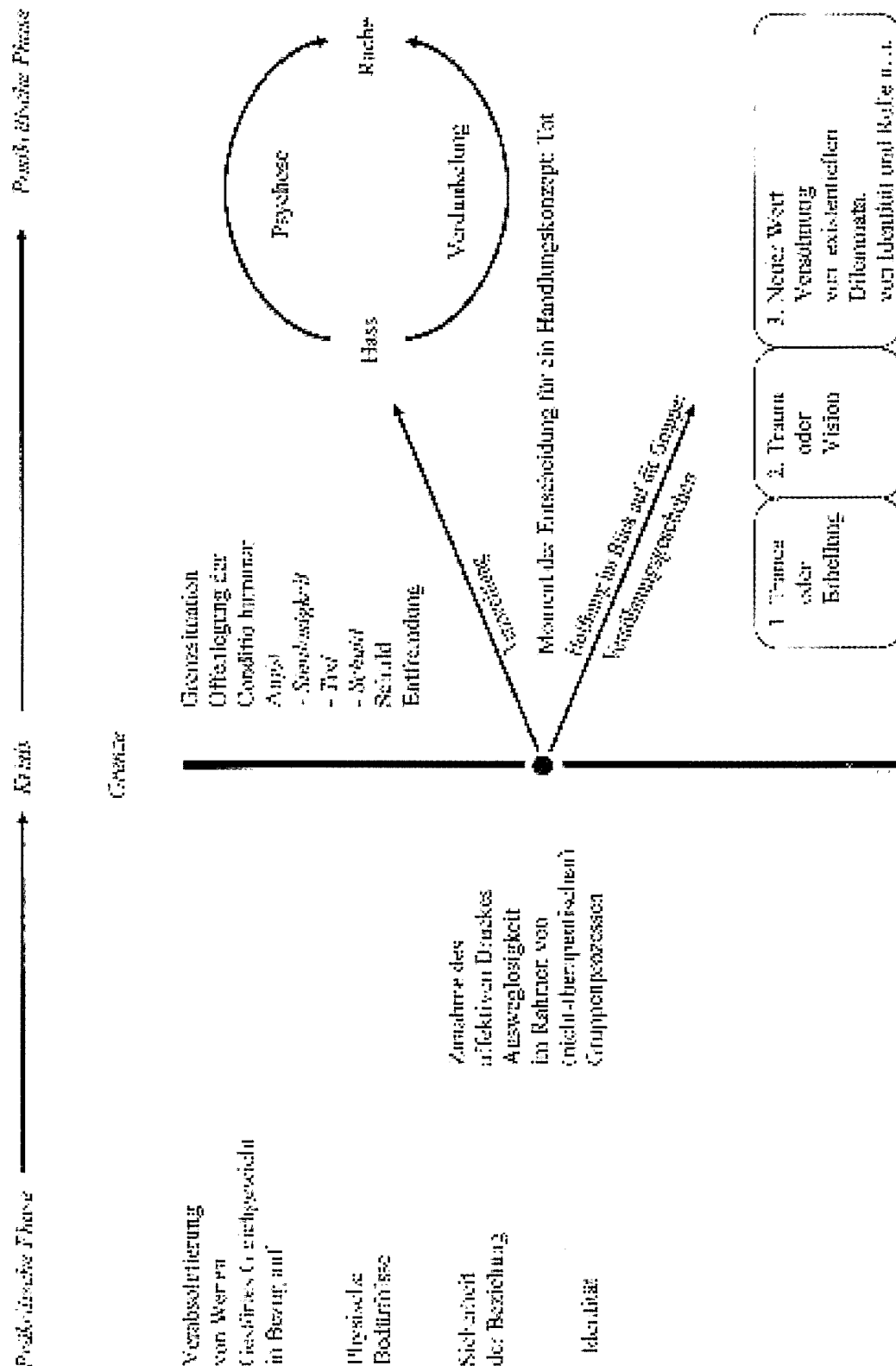


Abb. 1: Wertebildung und Gefährdung.

Nimmt der affektive Druck über ein bestimmtes kritisches Maß zu, mündet er über den beschriebenen vitiösen Zirkel in die bekannten prozesshaften Entgleisungsvarianten, die klinisch als Psychose, Sucht, auto-destruktive Persönlichkeitsentwicklung und psychosomatische Erkrankungsprozesse beschrieben sind. Der postkritische vitiöse Zirkel und die sich dadurch ergebende Destabilisierung des Personenkerns kann auch zu suizidalem und homizidalem Verhalten, also zu Gewaltakten gegen sich und andere führen.

Die Destabilisierung der Person als Ausdruck des Scheiterns der positiven Sinngebung gegenüber dem Übermächtigwerden der Angst der Schuld, des Todes und des Nichts darf umgekehrt als kommunikativer Aufruf zu einer gemeinsamen Suche nach einem Weg der kreativen Konsolidierung durch einen neuen, eben zu gestaltenden Wert gehört werden: Die Offenlegungen der Grenzsituation können zwar, wie dargelegt, über den beschriebenen Rache-Hass-Zirkel in eine Katastrophe münden und darin ihren Abschluss finden. Sie können zum anderen kraft Entschlusses der Person zur Kommunikation – als Korrelat der befreienden Tat – hingeführt werden zu einem Versöhnungsgeschehen (s. Abb. 1).

Vision auf dem Weg der Versöhnung

Der Weg der Versöhnung in der Grenzsituation bedarf des dreifachen Mutes: des Mutes zur Nähe, des Mutes zur Distanz und des Mutes zur innovativen Lösung, zum neuen Wert, zur Synthese. Der Weg zur Versöhnung kann anhand eines dreischrittigen Modells (KICK 2005) veranschaulicht werden (Tab. 1). In der ersten Phase der Grenzsituation stellt sich die Frage so: „Ist es möglich, jemanden zu lieben, den man hasst?“

In dem Stadium 1 beantwortet sich diese Frage im Sinne der mystischen Einheit mit 'ja'. Die inneren Auseinandersetzungen darüber führen jedoch zur Frage nach dem Grundsätzlichen, nach den Paradoxien der Existenz, zwingen zur Auseinandersetzung mit diesen. Die Entdeckung, dass die bisher führend gewesenen persönlichen Teoremata, Dogmata und Strukturen, die bisher lebensbestimmend waren, nicht halten, vielmehr Grund der Beziehungsblockaden und persönlichen Stagnation sind, verstärkt die Spannung. Die Faszination und gleichzeitige Angst unter den Bedingungen der Grenzsituation stellt die ernsthafte Frage nach der Liebe, der Kraft, die so stark ist wie der Tod.

Stadien	1. Nähe	2. Polarisierung	3. Lösung
Anthropologische Konstellation	Harmonie, universelle Symbiose, Mensch-Kosmos-Gott	Polarisierung, göttlich-dämonische Versuchung	Erlösung
Traum	Schlaf	Traum	Deutung und existenzielle Konsequenzen
Trance	Mystische Einheit (Trance)	Vision (Engel-Dämon)	Erlösungserlebnis mit existenziellen Konsequenzen
Psychose	Hypervigilanz	Halluzination, Wahn	Postpsychotische Restitutionsversuche, Reintegration

Tab. 1.: Grenzsituation und neuer Wert

In der Auseinandersetzung (Stadium 2) mit der Angst der Verlassenheit und des Todes, der Angst eigener Schuld und mit dem Zorn über erlittenes Unrecht, in der Auseinandersetzung mit der Angst der Sinnlosigkeit und des drohenden Nichts stellt sich in äußerster Vehemenz die Frage nach dem Religiösen und dem Absoluten. Das erlebnismäßige Korrelat dieses Stadiums ist die Vision. Wenn es gelingt, über die Stufe 2 der Polarisierung hinaus zu gelangen, bedeutet dies vom Absoluten her, in eine künstlerische und ästhetische Distanz zu den bisher geltenden, verabsolutierten, tatsächlich aber relativen Werten zu gelangen.

Nur in liebender Distanz der Stufe 3 wird es möglich, zur Entdeckung eigener Verabsolutierungen zu kommen und diese auch entweder im Rahmen von Begegnungen mit außenweltlichen Gesprächspartnern in der Gruppe oder im inneren Diskurs zu dialogisieren und in eine neue transzendierende Gestalt zu bringen.

In das Stadium 3 gelangt der, der eine Offenheit im mystischen Zustand der symbiotischen Nähe gewagt (Stadium 1) und die Polarisierung (Stadium 2) durchlebt hat. Der Weg führt auf den Prüfstand, stellt die Frage nach der Tragfähigkeit der gelebten Struktur in äußerster Bedrohung. Versuchungen zur Flucht sind gegeben: zum einen zurück in die illusionistische Pseudoharmonie (Fixierung des Stadiums 1), Flucht in die Redogmatisierung der Selbstglorifizierung oder Selbsterniedrigung im Sinne einer Ideologisierung der Polarisierung der Kräfte (Paranoia als Fixierung des Stadiums 2). Wichtig zu wissen ist indessen, dass über das Stadium 2 der erlebten Polarisierung sich die Chance auftut, in das Stadium 3 der mystischen Vollendung im Erlösungserlebnis, einer Lösung mit existenziellen Konsequenzen zu gelangen. Erlösung geht einher mit einer

Wesenserkenntnis von Selbst und Welt, das heißt einer Erkenntnis der Beziehung und zugleich ihrer Überwindung als Transzendierung der bisher gültigen Werte und Mythen.

Poetisch geht es um nichts weniger als die Aufhebung des Gesetzes durch die Liebe in einer neuen künstlerischen Gestalt als einem Komplement von Welt (KICK 2005). Liebe ist eine Fähigkeit und eine epistemologische – erkenntnismäßige – Grundvoraussetzung wahrer Erkenntnis seiner Selbst, des anderen und der Welt, die ihre Bewährungsprobe in der Grenzsituation zu bestehen hat.

Ethische Konsequenzen – der neue Wert: Resümee

Aus ethischer Perspektive entspricht der neue Wert einer Balance der neu definierten Identität, von der aus die persönliche Rolle im Rahmen des Gruppenprozesses lebensdienlichen Ausgleich und Ordnung ermöglicht. Auf psychosozialer Ebene findet sich in Eins mit der individuellen Lösung eine Bewährung des neuen Wertes als kommunikatives, das heißt intersubjektiv einsetzbares und respektiertes, Hoffnung stiftendes Symbol. Versöhnung bedeutet so die Vereinigung von zunächst unvereinbar erscheinenden Widersprüchen, von Dilemmata, zur neuen Form. Für die dauerhafte Stabilisierung eines solchen Ausgleichs ist ein in der Begegnung entdeckter gemeinsamer Wert von elementarer Bedeutung. Mit solchem Wert ist gemeint: Dass im Traum und in der dadurch ermöglichten Begegnung etwas Gewesenes wieder oder etwas Werdendes erstmalig, jedenfalls etwas vorher Unsichtbares zur Anschauung komme und dadurch dem Leben diene.

Dream, Trance, Vision—Existential Borderline Experiences in the Group and New Value

The dreams given to the group initiate very intensive dynamic processes. Dreams, emerging from the unconscious, activate contained emotions much more directly than guided conversations. The group experiences the dreamer's affects, his desires and his angst much more immediately. The images and the setting of the dream form an opportunity of communication that leads the dreamer from his highly individual position to an

open discussion in the group with novel chances.

Therefore, the function of dreams in respect to communication is that of a communicated vision, i. e. dreams do not only refer to a 'where from' (conventional interpretation) but in addition to a 'where to'. That implies that dreams when treated lead to solutions that comply with the encounter and therefore with the new common value. Thus a completely new comprehension with existential consequences is attained – similar to having lived through a borderline situation. This process, however, can only take place if the group has proved reliable and trustworthy for the group member. Only then such a venture of communication can be taken.

That way the group can be both support and encouragement at the borderline: it facilitates the decision for commonness and constructive communication and against destruction. By acting so, however, the heaviness of life (*conditio humana*), the angst of death, of guilt, of nothingness and senselessness will come into focus. Together and shared, though, it can be endured, serving the truth and leading to a new solution.

Ethically the new value corresponds to an equilibrium of the newly defined identity. It allows the individual to find balance and organization as a basis for life through his personal role in the group process.

Psycho-socially the individual solution includes the probation of the new value as a communicative, i.e. intersubjectively applicable symbol of hope. Thus reconciliation is the unification of antagonisms which seem irreconcilable at first sight, constituting a new form.

To stabilize such a balance permanently a common value discovered in the encounter by means of the dream is of vital importance.

Literatur

- Battegay, R. (1983): The phenomenon of the 'Sacrifice of Isaac' in therapeutic groups. *Group Analysis* 16:217-230.
- Battegay, R. (2000): Die Gruppe als Schicksal. Gruppenpsychotherapeutische Theorie und Praxis. Göttingen: Vandenhoeck Ruprecht.
- Horney, K. (1939): New Ways in Psychoanalysis. New York: Norton.
- Gebsattel, V. E. von (1968): Imago hominis. Numinose Ersterlebnisse. Salzburg: Otto Müller.
- Janzarik, W. (1959): Dynamische Grundkonstellationen in endogenen Psychosen. Berlin: Springer
- Kick, H. A. (1991): Psychopathologie und Verlauf der postakuten Schizophrenie. Berlin, Heidelberg: Springer
- (2005): Vom Umgang mit Mythen: Doch noch Hoffnung für danach? - Begegnungswege. In:

- G. Dietz, H. A. Kick (Hg.): Grenzsituationen und neues Ethos. Von Homers Weltsicht zum modernen Menschenbild; S. 69-90. Heidelberg: Universitätsvlg Winter
- Lenz, H. (1976): Wahn-Sinn. Das Irrationale im Wahngeschehen. Wien, Freiburg, Basel: Herder
- Otto, R. (1963): Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München: C. H. Beck
- Reitz, G., Schmidts R., Rosky T. (1999): Das große Buch vom Träumen. Augsburg: Weltbild.
- Tillich, P. (1973): Wesen und Wandel des Glaubens. Frankfurt a. M.: Ullstein
- Wellek, A. (1953): Das Problem seelischen Seins. Meisenheim Glan: Hain
- Winnicott, D. W. (1974): Reifungsprozess und fördernde Umwelt. München: Kindler

Der Autor ist Professor für Psychiatrie der Universität Heidelberg, Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Psychotherapie, Direktor des Instituts für medizinische Ethik, Grundlagen und Methoden der Psychotherapie und Gesundheitskultur (IEPG). Neben zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen zum Problemkreis der klinischen Psychiatrie, der Depressionstherapie und Rehabilitation von Psychosen setzte er sich in den letzten Jahren verstärkt auf der Grundlage eines anthropologischen Ansatzes mit ethischen Aspekten des therapeutischen Prozesses auseinander.

Prof. Dr. med. Hermes Andreas Kick • Lameystr. 36 • 68165 Mannheim

Träume nach Freud

Hellmuth Cox (Freising)

This paper takes up the idea of MARINELLI and MAYER (2002) to look at FREUD's interpretation of dreams in relation to the history of the psychoanalytic movement. When working through the history of the reception they found three well-defined episodes in which the book has ascertained functions. On the one hand these functions developed from the author's intentions, on the other hand they echoed the desires of the readers. This paper will demonstrate that the history of the origin of the book is clearly influenced by certain unconscious and group-dynamic demands. These demands exist due to the effort to reconcile subjective truth and objective concepts of science, an effort always threatened by failure,, an effort characteristic of psychoanalysis ever since.

Keywords: interpretation of dreams, history of the psychoanalytic movement, transference, philosophy of science

Der Titel dieses Artikels ist einem 2002 erschienen Buch entlehnt, in dem sich die beiden Autoren Lydia MARINELLI und Andreas MAYER mit FREUDS 'Traumdeutung' (1900) und der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung beschäftigen. Die von diesen Autoren dargelegte Entstehungsgeschichte und Wirkungsgeschichte der freudschen Traumdeutung bietet möglicherweise den Zugang zu einer gruppendynamischen Betrachtungsweise, von der sich dergestalt bestimmte Zwangsläufigkeiten (Gesetzmäßigkeiten) ablesen lassen. Die Entstehungsgeschichte des Buches folgt unseres Erachtens dem Diktat bestimmter unbewusster und gruppendynamischer Erfordernissen, die ihre Existenz dem immer wieder vom Scheitern bedrohten. Bemühen verdanken, subjektive Wahrheit und objektive Wissenschaftlichkeit in Einklang zu bringen, einem Bemühen, das noch heute kennzeichnend für die Psychoanalyse ist.

Heute darf man sagen, dass die Konstellation, welche das besagte Buch letztlich auf den weg gebracht hat, die Freundschaft zu Wilhelm FLIESS war, deren gruppendynamische Bewertung sich aus der isolierten Situation beider herleitet, die sie zu überwinden suchten im Streben nach wissenschaftlicher Geltung und Autorität.

LACAN, dem selbst die Sprache eine 'Herzensangelegenheit' (vgl. WEGENER 2004) war, bemerkte vielleicht auch in Anspielung auf den

Umgang mit neurotischen Erkrankungen, den FREUD in Begriff war zu verändern, dabei aus dem Schatten von Charcot und Breuer tretend und sich von der Methode des zur Schau stellenden Experiments und der suggestiven Hypnose lösend zugunsten des Gespräch, in dem sich die freien Assoziationen des Patienten entfalten konnten:

Was damals für FREUD das Sprechen ist, das seine ganze Existenz polarisiert, organisiert, das ist das Gespräch mit FLIESS. Es setzt sich filigranhaft in seine ganze Existenz hinein als das grundlegende Gespräch fort. Letztlich ist es dieser Dialog, in dem sich FREUDS Selbstanalyse verwirklicht. Dadurch ist FREUD FREUD, und deshalb müssen wir noch heute davon sprechen. (LACAN 1980, S. 158)

PORGE (2005) hat diesen Vorgang etwas provozierender und genauer in folgender Weise beschrieben:

Wie hat FLIESS FREUD geholfen Psychoanalytiker zu werden? Indem er delirierte, indem er sich für den hielt, den FREUD idealisiert hat. In eben diesem Maße, in dem FREUD FLIESS Wahn wirklich anhing (ohne sich darüber zu befragen), und ihn – vor der Plagiatsaffäre – für die ‘Wahrheit des Mediziners’ und nicht für den ‘Wahn eines Kranken’ hielt hat er die Traumdeutung schreiben können. Wenn FLIESS für ihn nicht den Platz eines Keplers der Biologie eingenommen hätte, hätte FREUD in FLIESS keine Stütze gefunden. FLIESS hielt sich auf seiner Seite wirklich für den Kepler der Biologie. Seine Megalomanie hierin hat FREUD imponiert. Sie hat es FLIESS wiederum erlaubt eine Zeit lang und bis zu einem gewissen Punkt die Übertragung FREUDS zu unterstützen. (PORGE 2005, S. 158)

„Mancher kann seine Ketten nicht lösen, und doch ist er dem Freunde ein Erlöser“, dieses Zitat von NIETZSCHE aus ‘Also sprach Zarathustra’ hat Irvin D. YALOM (2003) zum Anlass genommen den analytischen Vorgang nicht vom eigenen Grad der vollständigen persönlichen Selbstüberwindung – im Sinne einer Perfektionierung muss man allerdings hinzufügen – abhängig zu machen. (vgl. S. 173) Um den Patienten wiederzubringen, als er selbst gekommen ist, ist es allerdings ratsam für den Therapeuten bzw. Analytiker – das zeigte auf ihre spezifische Art die oben erwähnte Plagiatsaffäre (vgl. ANZIEU 1990, S. 498) und ist zum Verständnis des Hinweises PORGES auf den ‘gewissen Punkt’ notwendig – sich von der durch die eigenen Geltungsbedürfnisse gespeisten Rivalität und Paranoia lösen zu können.

Die Schwäche der Argumentation PORGES ist, dass sie dem Geschehen postdiktiv ‘aufoktroiert’ wird; zugunsten von Wilhelm FLIESS muss man jedoch annehmen, dass er sich niemals als Analytiker gesehen hat, genausowenig wie Frau von Stein sich als die Analytikerin von Goethe

(vgl. EISSLER 1987).

Wir können aber anhand der Lektüre des Buches von MARINELLI und MAYER sehen, wie bestimmend die Themen Rivalität und Paranoia in den Lauf der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung und die Rezeptionsgeschichte der Traumdeutung noch eingreifen werden.

Psychoanalyse und Traumdeutung sind akademisch, im Sinne des Erlernens von wissenschaftlich objektivierbaren 'Naturgesetzen', nicht zu vermitteln. Ihre Evidenz und ihre Wahrheit erschließt sich letztlich nur der Erfahrung einer eigenen Analyse.

Auch MARINELLI und MAYER gehen darauf ein, dass psychoanalytische Einsichten, auch die ihres Schöpfers, nicht nur auf sich selbst gestellt, sich einstellen können.

Die selbstanalytische Praxis FREUDS unterschied sich wesentlich von älteren Methoden der Selbstbeobachtung durch die besondere Relation, in der der Selbstanalytiker seine an sich selbst angestellten Beobachtungen in einer privaten Korrespondenz an einen 'Anderen' richtete. (MARINELLI, MAYER 2002, S.19)

MARINELLI bezeichnet FLIESS in diesem Zusammenhang als Testperson für ein zukünftiges Lesepublikum. FREUD konnte sich aber bei seinem Gegenpart sicher sein, dass auch er im Wesentlichen an einem Publikum interessiert war, dem wissenschaftlichen. Beide beanspruchten auf ihrem Gebiet einen Platz wissenschaftlicher Geltung einnehmen zu dürfen.

Mai WEGENER (2004) kommentiert diese Freundschaft und ihre Bedeutung für das Entstehen eines neuen Verständnis seelischer Prozesse, der sich da anbahnt mit den Worten: 'Die Realia der Psychoanalyse bleiben Herzensangelegenheiten'. (S. 196)

In ihrer Untersuchung über den psychischen Apparat bei FREUD und LACAN, die den zusätzlichen Titel eines „historisch-theoretischen Versuch zu FREUDS 'Entwurf' von 1895“ trägt, bezieht sich Mai WEGENER auf einen Brief FREUDS an FLIESS, der das Wesen der Freundschaft der beiden Männer kennzeichnet und der „besonders deutlich zum Ausdruck“ bringt, auf welche Weise „sich seine Übertragung FLIESS gegenüber verdichtet“. „Es ist mir eine Herzensangelegenheit zu sehen“, heißt es da, „dass Du imstande bist, für meine Vorläufigkeiten die Realia einzusetzen.“ (FREUD-FLIESS Brief v. 2.4.1896; s. MASSON 1985) Von FLIESS, den er für den besseren Kenner im Bereich der biologischen Gesetzmäßigkeiten hielt, erwartete er, dass er einst den Boden (Realia)

bereitstellen könnte für seine Spekulationen, und dass er mit Hilfe des Freundes seine 'Absicht' verwirklichen könnte, eine 'naturwissenschaftliche' Psychologie zu liefern, d. h. „psychische Vorgänge als quantitativ bestimmte Zustände aufzeigbarer materieller Teile, damit anschaulich und widerspruchsfrei zu machen.“ (MASSON 1985 n. WEGENER 2004, S. 20) Das konnte FLIESS aber nicht einlösen.

Vielmehr zeigte sich, dass er noch mehr als FREUD einem biologischen und medizinischen Denken verhaftet blieb, das seine Wurzeln in vitalistischen Strömungen und vorwissenschaftlichen, teils sogar magischen Auffassungen der Lebensvorgänge hatte, „über deren Verwerfung sich die Wissenschaften [aber] gerade spezifizieren“ (WEGENER 2004, S. 193) FREUD schaffte es aber diese zum Verständnis der menschlichen Existenz so zentralen Bereich in die Analyse des Psychischen mit einzu beziehen durch die Hypostasierung eines Unbewussten, dass sich den Gesetzmäßigkeiten des bewussten Denkens zu entziehen sucht, dem wissenschaftlichen aber Zugriff öffnet, wenn man seine Entstehungsbedingungen wieder erfahrbar macht. Das Erfahrbarmachen wird aber in der Übertragung dynamisiert. In der 27. Vorlesung zur Psychoanalyse nimmt FREUD selbst dazu Stellung:

und wirklich, je weiter wir in der Erfahrung kommen, desto weniger können wir dieser für unsere Wissenschaftlichkeit beschämenden Korrektur widerstreben. [...]. Die neue Tatsache welche wir also widerstrebend anerkennen, heißen wir die Übertragung (FREUD 1916/1917, S. 459)

Didier ANZIEU (1990) hat gezeigt, dass die Entstehung für die Psychoanalyse essenzieller Ideen in der 'Traumdeutung' enthüllt wird, und sie sich entwickeln aus FREUDS eigenen Träumen und seinen Einfällen dazu. In der Tat scheint der Anspruch, die Traumdeutung als 'Gründungstext' zu nehmen, seine volle Berechtigung zu haben. Sie führt einen völlig neuen Begriff des wissenschaftlichen Umgangs mit Seelischem ein und legt die Weise fest, in welcher Weise dieses Wissens angewendet werden kann, nämlich nur auf dem Weg des praktischen Nachvollzugs durch Selbsterkenntnis, die das Unbewusste, das andere in Begleitung eines Anderen zum Vorschein bringt..

Der Schöpfungsakt, der Traumdeutung hervorbringt, wird vollzogen auf der Grundlage der Trennung von allen Autoritäten. Wenn spätere Anstrengungen erfolgen, zum Teil rivalistischer Art, den Nachweis verschiedener Quellen, Vorgänger und Vorbilder zu führen, ändert es nichts

an der Tatsache dass hier etwas Neues entstanden ist.

Revisionistische Historiografien folgen [...] der Strategie, die Bedeutung anderer Mitglieder der psychoanalytischen Bewegung (JUNG, ADLER, RANK, FERENCZI) oder andere Autoren gegenüber FREUD aufzuzeigen, um dessen Originalität und Einzigartigkeit infrage zu stellen. (MARINELLI 2002, S. 9)

Sie geben damit eine bestimmte Vorstellung wieder von gruppendynamischen Prozessen, welche die psychoanalytische Bewegung geprägt haben. Fragen werden gestellt nach Autorität, und in welchem Masse sie unverzichtbar sind und die Bewegung in Gang halten. Als Antwort auf derartige revisionistische Beschreibungen entwickelte FREUD selbst eine polemische. 1914 veröffentlichte er seine 'furiose' Polemik gegen seine abtrünnigen Anhänger ADLER, STEKEL und JUNG mit dem Titel 'Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung'.

Nach Slavoj ZIZEK (vgl. BUTLER 2005) ist die Erfindung der Psychoanalyse ein ziemlich subjektiver Prozess und im übertragenden Sinne familiärer, in dem die Entwicklung von Gedanken etwas zu tun haben mit den Äußerungen eines Meisterdenkers, für den er FREUD neben MARX und LACAN hält.

Since MARX and FREUD opened up a new theoretical field which sets the very criteria of veracity [Wahrhaftigkeit], their work cannot be put to the test in the same way one is allowed to question the statements of their followers [...] for that reason every further development of marxism or psychoanalysis necessarily assumes the form of a return to MARX and FREUD. The form of a rediscovery of some hitherto overlooked layer [Ableger] of their work, i.e. of bringing to light what the founders produced without knowing what they produced. (ZIZEK 1992, S. 100)

Die oben erwähnte Familiarität zeigt sich auch in einer Äußerung FREUDs selbst:

Für mich hat dieses Buch nämlich noch eine andere subjektive Bedeutung, die ich erst nach seiner Beendigung verstehen konnte. Es erwies sich mir als ein Stück meiner Selbstanalyse, als meine Reaktion auf den Tod meines Vaters, also auf das bedeutsamste Ereignis, den einschneidendsten Verlust im Leben eines Mannes.

schreibt FREUD 1908 im Vorwort zur zweiten Auflage.

Zur Identifikation mit den eigenen schöpferischen Kräften gelangt er nach Meinung von ANZIEU (1990) unter dem Eindruck der Erkenntnis, dass „er keinerlei realen Versuch einer sexuellen Verführung seitens seines Vaters findet; dagegen muss er die bereits geahnte Eifersucht auf

diesen zugeben.“ (S. 161). Zum Zeitpunkt der Abfassung der Traumdeutung wird die ursprünglich vertretene Verführungstheorie mehr und mehr zurückgenommen, die Fantasietätigkeit des Kindes wird diskutiert, auch in Hinsicht auf die seelische Ausrüstung, die vorausgesetzt werden muss, um mit der Aufgabe der Individuation und dem Selbstständig werden fertig werden. (vgl. NITZSCHKE 1998) Durch die Zurückweisung der Verführungstheorie wurde es auch möglich, die Übertragung zu konzeptualisieren.

In diesem Zusammenhang muss man erklären, dass die Funktion des Traumes nach FREUD die verschlüsselte Mitteilung eines infantilen Wunsches ist, der zwar frustriert wurde, aber gerade deshalb noch so lebendig ist, dass er sich Gehör verschaffen will. Zur Vermeidung der peinlichen und schmerzvollen Zurückweisung, mit denen auf die Wünsche geantwortet wird, wird dieser Vorgang dem bewussten Vorstellen entzogen mittels der Verdrängung, die sich bestimmter Momente der Entstellung bedient. Dies ist hauptsächlich die Verdichtung in Form von Symbolen und Metaphern und die Verschiebung in Form die assoziative Nähe zum Verdrängten bewahrenden Metonymien.

Gleiche Mechanismen unterstellt FREUD auch der neurotischen Symptombildung. Der infantile Wunsch hängt mit dem Mythos (Ödipus) dergestalt zusammen, dass dieser Mythos essenzielle Notwendigkeiten in verdichteter Form aufgreift, zu deren Bewältigung jedes Individuum zum Zwecke seiner Menschwerdung aufgerufen ist. Aber er beinhaltet auch Möglichkeiten des tragischen Scheiterns, wenn er den Menschen in Besitz nimmt.

„Es gibt nichts hinter Ödipus, weil Ödipus die Tiefe ist.“ (STRABONSKI 1970, S. 298, n. ANZIEU 1990, S. 172)

Doch kommen wir auf die Arbeit von MARINELLI und MAYER zurück: Den Autoren fiel auf, dass neben unzähligen Exegesen und Interpretationen die Geschichte des Buches nicht beachtet wurde

Zu Lebzeiten FREUDS erreichte die Edition der Traumdeutung acht verschiedene Auflagen. Diese lassen sich in drei verschiedene geschichtliche Phasen einteilen.

Die Autoren betonen, dass FREUD bei der Traumdeutung darauf verfiel, der Selbstanalyse den Vorzug zugeben, und es dadurch nicht nur zum Zeugnis eines einzigartigen und unwiederholbaren Ereignisses zu ma-

chen, sondern auch weil er zur Deutung der Träume von anderen – ihm standen aus seiner Praxis mit diversen Neurotikern zahlreiche Traumbeispiele zur Verfügung – auf die jeweilige Analyse angewiesen war. Und FREUD war darauf gefasst, dass derselbe Trauminhalt bei verschiedenen Personen und in verschiedenen Zusammenhang auch einen anderen Sinn verbergen könnte.

Der Gründungstext der psychoanalytischen Bewegung, wie er sich in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts institutionalisiert hat, wird untersucht unter geschichtlichem Aspekt. Die Untersuchung selbst stellt die Traumdeutung als eine diskursive und eine soziale Formation dar, d. h. erst in der Auseinandersetzung mit den revisionistischen Bestrebungen im Umfeld dieses Buches kommt die Gründungsgeschichte erst richtig zur Geltung und gelingt die Klärung der eigentlichen Bedeutung des Buches. Die von nun an bestehen bleiben kann. Die dreifache Phasengliederung der Entstehung des Buches legt den Gedanken an eine dialektische Abfolge von These. Antithese und Synthese nahe.

Anhand der Sätze: „Die Antithese ist vielmehr das, was der These fehlt, um sich zu konkretisieren. Was HEGEL die Einheit der Gegensätze nennt, geht über den Anschein eines komplementären Verhältnisses hinaus“ erklärt ZIZEK (1991, S. 83f.) die Eigenarten des dialektischen Prozesses. Angewendet auf die Geschichte der Traumdeutung helfen diese Gedanken zu verstehen, dass es nicht ausbleiben konnte, dass FREUDS Werk nicht unausweichlich und nicht unbedingt seine Anwartschaft auf die Zugehörigkeit zum Lektürekanon der westlichen Welt neben MARX-ens Kapital und DARWINS ‘On the origins of species’ geltend machen würde, wie es in der Tat geschehen ist, doch FREUD sich sehr wohl bewusst war, dass er eine bedeutende Entdeckung auf den Weg bringen würde, deren Originalität und Evidenz in der Verteidigung sich immer wieder neu zu bewahrheiten hat.

Aber schauen wir uns vorher die drei Phasen genauer an. Die erste Phase umfasst die Gründungsjahre der psychoanalytischen Bewegung (1899-1909), in der die ‘Traumdeutung’ als Vorläufer und Ersatz für ein erstes Methodenbuch fungiert. In ihr finden wir in der Methode sich übende Leser, welche teilweise FREUD um Briefanalysen ihrer Träume bitten. Es ist den einzelnen Protagonisten dieser Phase ihre Aufgeschlossenheit und ihr Bemühen zugute zu halten. Die Auseinandersetzung mit

der Traumdeutung wird aber auch nur formelhaft übernommen, in der Hoffnung darauf, irgendetwas Vergleichbares zum Assoziationsexperiment jungerscher Prägung zu finden, ein Test für die das Auffinden von Validem und Reliabeln, das sich durch seine ständige Wiederholbarkeit als messbar und beständig in jedem Lebenszusammenhang erweist. Grotesk ist die Vernachlässigung der gruppenspezifischen Bezüge und ihren Hemmnissen und Rücksichtnahmen und im Gegensatz dazu der Versicherung absoluter Offenheit bei der Deutung der Träume.

In der zweiten Phase (1909-1918), die mit der Gründung der internationalen psychoanalytischen Vereinigung einsetzt, suchen FREUD und seine Schüler in einem kollektiven und zunehmend konflikthafter Prozess das Buch in die Richtung eines Symbollexikons zu erweitern. Diese Phase lässt sich 'wissensoziologisch als Zeitschriftenwissenschaft charakterisieren'. (MARINELLI, MAYER 2002, S. 12) Damit ist eine zunehmende Erweiterung des Textes über den klinischen Kontext hinaus verbunden. Diese Phase ist gekennzeichnet „durch eine immer mehr in Mythos und Literatur ausufernde Sammelforschung, zur Symbolik, die der Traumdeutung universelle Gültigkeit verschaffen“ (S. 12) soll. Das Sammeln von Material aber auch die zunehmende Mitteilung von technischen Regeln das Hervorbringen von theoretischen methodischen und therapeutischen Problemen in den neu gegründeten Organen wird zum Motor der Fortschritte der Psychoanalyse als wissenschaftlicher Bewegung.

Auch unter gruppenspezifischen Gesichtspunkten ist dies ein interessanter geschichtlicher Abschnitt, der 1909 mit der ersten Herausgabe des Jahrbuchs für psychoanalytische und psychopathologische Forschung anhebt, und in dem sich FREUD einer wachsenden Anzahl von Schülern und Mitarbeitern gegenüber sah. In der Auseinandersetzung mit der Traumdeutung entstehen die ersten bedeutsamen Abweichungen. Hier kündigt sich ein Umstand an, dass es sich bei der Psychoanalyse nicht um eine Wissenschaft handeln kann im üblichen Sinn. Der universitäre Diskurs ist laut LACAN ist der Richtigkeit, der Objektivität verpflichtet, der psychoanalytische der Wahrheit. (vgl. Peter WIDMER 1997, S.146) Die Auseinandersetzung, die über die Richtigkeit der psychoanalytischen Ideen geführt wird, geschieht vor einem von Übertragungen geprägten Hintergrund. Ein 'Zentralbüro für Träume' verbunden mit einer Sammelforschung zur Symbolik zu schaffen, scheint Ausdruck des Wunsches

nach Aneignung von FREUDS Ideen im Sinne einer Kodifizierung eines Repertoires von Denk- und Verhaltensweisen, an die man sich im Zweifelsfall anlehnen kann. Diesem Bedürfnis wird in der dritten Phase entsprochen, indem FREUD sein Buch jeglicher weiteren Diskussion enthebt.

In der dritten Phase (1919-1930) wird das Buch von seinem Autor zum historischen Dokument erklärt. Integriert in den 1919 gegründeten internationalen psychoanalytischen Verlag wird es zum Klassiker der psychoanalytischen Literatur.

Mit der so erreichten Kanonisierung der Traumdeutung setzt sich endgültig eine legitime institutionell regulierte Lektüre durch.

Auf die Geschichte der Traumdeutung, vor allem auf sein geschichtliches Ende, das mit der von FREUD selbst beschlossenen, endgültigen Fassung, erreicht wird scheinen mir die Beschreibungskategorien zu passen, welche von Jan ASSMANN (1992) als notwendig erachtet wurden für die Einschreibung eines Werkes in das 'kulturelle Gedächtnis'.

Dass aber der Kanonisierung des Werkes die 'Unübersetzbarkeit' des Buches in eine andere Sprache entgegensteht, ist ein Hinweis auf das Fortbestehen dieses Konflikts zwischen Objektivität und Subjektivität. Dieser komplizierte Zusammenhang wird in dem schwer verständlichen Satz zum Ausdruck gebracht:

Die enge Verbindung zwischen einem träumenden Autor und einer Theorie des Traumes wird in seiner Übersetzung abgelöst von einem träumenden Übersetzer, dessen Träume zwar der Beweisführung im freudschen Sinn jenseits der Sprachgrenze weitertreiben, doch der dafür in die Position der Autorenschaft begeben muss. Dieser geforderte Rollentausch, durch den FREUD neuerlich als Autor in den Hintergrund tritt entwickelt sich zum unsicheren Fundament für eine sich formierende zentrale Institution, die sich auf die Traumdeutung als ihren Gründungstext beruft. (MARINELLI, Mayer 2002, S. 106)

Einen festen Platz im Lektürekanon der westlichen Welt einzunehmen, standen diese Entwicklungen entgegen, wenn nicht Ernest JONES die Gelegenheit erkannt hätte, in dieser Situation sich zum 'autorisierten Interpreten' (MARINELLI, MAYER 2002, S. 107) zu stilisieren. Allein aus dem allgemein vorliegenden Bedürfnis heraus, sich an eine verbindliche Lehre halten zu können, der man buchstabengetreu folgen konnte. Eine solche seine Intentionen verfälschende Entwicklung beklagte FREUD bereits in den 1933 erstmalig veröffentlichten neue Folge 'Vorlesungen

zur Einführung in die Psychoanalyse’.

Einige Formeln sind allgemein bekannt geworden, darunter solche, die wir nie vertreten haben, wie der Satz alle Träume seien sexueller Natur, aber gerade so wichtige Dinge wie die grundlegende Unterscheidung von manifesten Trauminhalt und latenten Traumgedanken, die Einsicht, dass die Angstträume der wunscherfüllenden Funktion des Traumes nicht widersprechen, die Unmöglichkeit den Traum zu deuten, wenn man nicht über die dazugehörigen Assoziationen des Träumers verfügt, vor allem aber die Erkenntnis, dass das Wesentliche am Traum der Prozess der Traumarbeit ist, all das scheint dem allgemeinen Bewusstsein noch so fremd zu sein wie vor dreißig Jahren. (FREUD 1933, S. 8)

Am Beispiel des Umgangs mit seiner Traumlehre spricht er über eine grundsätzliche Tendenz, sich der psychoanalytischen Erkenntnisse bedienen zu wollen, ohne sich den Unwägbarkeiten eines Vorgangs aussetzen zu wollen, die eigene Existenz in die Waagschale zu werfen in der Begegnung mit dem Anderen, um das andere, das Unbewusste, in sich selbst entdecken zu können, ja diesen Weg sogar von vorneherein formelhaft vereinfachen zu wollen oder ihn diffamierend abzulehnen.

Das konstitutive Moment der Analyse ist die Angst (Paranoia), sich in etwas hineinzubewegen, dass sich der Kontrolle entzieht, wofür das Sexuelle paradigmatisch steht, gleichzeitig aber auch wieder Zeugnis abgibt, für den Versuch der Psychoanalyse zu wissenschaftlichen Konzeptualisierungen immer wieder durchzudringen.

Einen ganz anderen Weg versuchte AMMON (1979) zu beschreiten. Er hat sich von der Triebhaftigkeit als Erklärungsansatz gelöst, in der Überzeugung, dass sich die menschliche Bedürftigkeit immer schon auf einen Anderen bezieht, sich innerhalb einer Gruppe offenbart und dementsprechend angegangen werden kann. Er kommt aber auch nicht ohne den Übertragungsbegriff aus: die Wirksamkeit der Gruppe entfaltet sich unter Einschließung des Sündenbocks und gelangt zur Geschlossenheit, und kann dann Sozialenergie bereitstellen, im gemeinsamen und vereinenden Diskurs über den Wunsch nach einer Matrix zur Restaurierung des verletzten Ichs. Er erliegt auch in seiner Begriffsbildung der Notwendigkeit, Prozesse die sich eigentlich einer objektiven Vermittlung entziehen, doch noch wissenschaftlich zu erfassen, durch die Konzeption eines psychischen Funktionierens, welche nicht von einem antagonistischen Triebmodell ausgeht, sondern von einer primären Soziabilität der Bedürfnisse, wie diese exemplarisch in seinem Begriff der konstruktiven Aggression

als primär gegebener und konfliktfreier Ich-Funktion zum Ausdruck kommt.

Manfred DEUTSCHMANN (1979) durchleuchtet dieses Vorgehen auch in Hinsicht auf seine Intention, indem er beschreibt, in welcher Weise von der Hartmannschen Theorie, welche eine Einbeziehung konfliktfreier Ich-Tätigkeiten in die psychoanalytische Forschung vorsieht, auch eine Brückenbildung zur akademischen Schulpsychologie erwartet wird. Dennoch hat AMMON bei all seinen Versöhnungsbemühungen zwischen einer wissenschaftlichen Objektivität und der sich letztlich nur subjektiv vermittelnden Wahrheit der Neugier einen eminent bedeutsamen Platz in seiner Humanstrukturologie gegeben, die sich aber nur entfalten in der Gewissheit, die Freiheit zu haben, seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Damit versuchte er dem Dilemma zu entgehen, dass der auf die Übertragung sich beziehenden Wahrheitsbegriff auch die Gefahr einer Immunisierung gegen jegliche Kritik von außen mit sich bringt.

Die Bindungstheorie, im Augenblick die angesagteste Version des Anspruchs die Psychoanalyse mit der akademischen Psychologie zu verbinden, wie Udo HOCK (2008) in seinem Aufsatz 'FREUD und FLIESS zwischen Paranoia und Verführungstheorie', ein Titel der m. E. die Problematik auf den Punkt bringt, anführt, verdankt ihren Ursprung und bedient sich zur Erhärtung ihrer Aussagen und zum Erweis ihrer Objektivität experimenteller Verfahren, die den Experimenten von HARLOW und HARLOW (1962) mit Rhesusaffen ziemlich nahe kommen, die nachträglich zum Aufschluss über menschliche Verhaltensweisen herbeizitiert werden, den 'menschlichen' Umgang mit den Tieren aber vermissen lassen.

Eine Rückbesinnung auf FREUD scheint unvermeidlich, wenn man sich der Psychoanalyse weiter bedienen will.

Aber auch in der Geschichte der Traumdeutung wird sichtbar, wie schwer es FREUD fiel die Geister, die er selber rief, um seine 'Wissenschaft' zu erschaffen, wieder loszuwerden. Seine 'Söhne' greifen auf das zurück, was er eigentlich glaubte, hinter sich gelassen zu haben.

Nicht zuletzt verdeutlicht das seine Trennung von C. G. JUNG, als dieser drangeht, „ein Subjekt zu restaurieren das in Tiefen gründet [...], das aus einem so genannten archetypischen Verhältnis zum Wissen besteht.“ (LACAN 1991, n. WEGENER 2004, S. 193)

Die Nachfolger greifen den Faden auf, den FLIESS hinterlassen hat. Dabei wollte die freudsche Psychoanalyse den konstitutiven Schnitt vollziehen. FREUDs Szientismus hat in der Tat zeitlebens die Ideale der wissenschaftlichen Schule aufrecht gehalten, durch die er gegangen ist. Um sich von FLIESS abgrenzen zu können und seinem Versuch positive Aussagen über einen Gegenstand einzuführen, der sich zunehmend einer wissenschaftlichen Erkenntnis entzieht, ja über den die Wissenschaft sich weigert Aussagen zu treffen, 'erfindet' er einen neuen Schauplatz, der vor FREUD als nur negativ bestimmt war, das Unbewusste. (vgl. WEGENER 2004)

Dieser Schauplatz bleibt ohne die Bereitschaft sich auf den Anderen einzulassen, sich in einer Selbstanalyse zu riskieren, leer, unbestimmt und lediglich negativ definiert. Der Traum findet seine Bestimmung in dem Umstand, dass er die Bedeutung der Beziehung zu anderen unkenntlich zu machen versucht, gleichzeitig aber diese nicht vergessen lässt.

Dreams after Freud

Hellmuth Cox

Different authors most of all LACAN have emphasized the significance of the relation to Wilhelm FLIESS for FREUD in a phase his most important work came into existence: i. e. the interpretation of dreams. This relationship assumed all qualities FREUD already had developed and should develop still further as indispensable for an analytic treatment. One can primarily hypothesize that owing to the confidence and the friendly feelings towards FLIESS a form of transference could take shape, which allows the discovery of hitherto hidden feelings, thoughts and the hitherto concealed significance of his dreams. Until then he had contented himself with the observation of similar experiences, he gathered from the reports of his patients. His courageous yes daring self-analysis made possible in this constellation met an opponent who shared his striving for reputation and uniqueness. Besides this constellation made it possible for him to be found again in the same position in which he had found his patients till now: in the condition of an enthusiastic being in love.

FREUD, however, did not succumb to this seduction but discovered

feelings of rivalry into himself which he, however, could assign to an infantile state and in so doing he could disassociate himself blamelessly from these emotions.

FLIESS apparently did not succeed in this delimitation which took some authors for a reasonable allowance to diagnose paranoia in his case.

FREUD succeeded in this delimitation also with regard to his scientific ideas of matters concerning the soul: during FLIESS remained arrested to magical and mythical paradigm in explaining and understanding the processes of life, FREUD managed to follow the rejection of these approaches, that was a constitutive necessity for the establishment of modern science, without abandonment them actually. He discovered the place for their exile, the unconscious, and the method of the harmless not painless liberation and self-usurpation of these processes by means of remembrance which adjusts itself under the conditions of psychoanalytic work.

MARINELLI and MAYER (2002) restored the memory of the different phases of reception in her historical work on the book 'Interpretation of Dreams'. In a certain way this history represents a dialectical development which passes from a phase determined by the desire for instructions according to a method book for the interpretation of dreams towards a phase of the return to this desire which required obviously an 'antithetical' intermediate stage of purification.

In this phase both the book and the author have to cope with a number of meant well suggestions of improvement but mainly affected by strains of rivalry in which the spirit of FLIESS revived in the form of 'archetypes' and the legend of the 'masculine protest'. FREUD ended this struggle by taking the decision to edit his book to a large extent in the original form thus it was possible that the development could finally end with the 'incorporation' of the 'interpretation of dreams' in the canon of 'classical' lectures of western civilisation as a testimony of an unmistakable event exemplary for all following generations of psychoanalysts: as a testimony of FREUD's self-analysis.

Literatur

- Ammon, G. (1979): Entwurf eines dynamisch-psychiatrischen Ich-Struktur-Konzepts. In: G. Ammon (Hg.): Hdb dyn. Psychiatrie, Bd. 1; S. 95-159. München: Reinhardt.
- Anzieu, D. (1990): Freuds Selbstanalyse. Bd. 1. München: Vlg Internat. Psychoanalyse.
- Assmann, J. (1999): Das kulturelle Gedächtnis. München: Beck.

- Butler, R. (2005): Slavoj Zizek: Live Theory. New York: continuum.
- Deutschmann, M. (1979): Motivationsforschung. In: G. Ammon (Hg.): Hdb dyn. Psychiatrie, Bd. 1; S. 187-232. München: Reinhardt.
- Freud, S. (1900): Traumdeutung. GW2/3. London: Imago
- (1916/17) Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW10. London: Imago
- (1933): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW15. London: Imago
- Eissler, K. (1987): Goethe. München: dtv.
- Harlow, H.; Harlow, M. (1962): Social Deprivation in Monkeys. *Sci.Amer* 207:136-146.
- Hock, U. (2008): Freud und Fliess zwischen Paranoia und Verführungstheorie. In: F. Dirkopf et al. (Hg.): Aktualität der Anfänge; S. 59- 75. Bielefeld: transcript.
- Lacan, J. (1991): Schriften 2. Weilheim, Berlin: Quadriga.
- Marinelli, L.; Mayer, A. (2002): Träume nach Freud. Wien: Turia Kant.
- Masson, J. M. (Hg.) (1985): Briefe an Fliess 1887-1904. Frankfurt M.: S. Fischer.
- Nitzschke, B. (1998) : Hat Freud die Verführungstheorie aufgegeben? Trauma, Konflikt und Freud-Kritik. In: A. Streeck-Fischer (Hg.): ; S.21-32 Göttingen: Vandenhoeck Ruprecht.
- Porge, E. (2005): Schöne Paranoia. Wilhelm Fliess, sein Plagiat und Freud. Wien: Turia Kant.
- Strabonski, J. (1970): La relation Critique. Paris: Gallimard.
- Wegener, M. (2004): Neuronen und Neurosen. München: Wilhelm Fink.
- Widmer, P. (1997): Subversion des Begehrens. Wien. Kant Turia.
- Yalom, I. D. (2003): Was Hemingway von Freud hätte lernen können. München: btb
- Zizek, S. (1991): Der erhabenste aller Hysteriker. Wien: Turia Kant.
- Zizek, S. (1992): Enjoy your symptom. Jacques Lacan in Hollywood and out. New York: Routledge

Autorenadresse

Dipl.-Psych. Hellmuth Cox • General-von-Nagel-Str. 5 • 85354 Freising •
hellmuth.cox@t-online.de

Moses und Siegfried – Freud und Jung in ihren Metaphern

Werner A. Disler (Zürich)

In 1887 C. G. JUNG invented the method of imagination therapy later called Active Imagination. The imagery in FREUD's self portrayal and in psychoanalysis as well as the metaphors to be found in the course of the interrelation of JUNG and FREUD played a defining role. This is of practical interest equally for imagination therapy and for understanding the development of psychotherapy. Both grand masters of psychotherapy suffered from personality disorders which helps to explain the schism into various schools: their inability to deal with their own mortifications with empathy, mutual esteem and constructive organization resulted in various formations of groups reciprocally exclusive thus impeding the development of psychoanalysis in theory and practice. Finally there is hope for a change.

Keywords: history of psychoanalysis, groupdynamics of aggression, personality disorder, idealization, metaphors of transference, rivalry rage

Das Böse ist die Abwesenheit von Empathie.

Heinz Kohut

Wer nicht leiden will, muss hassen.

Horst Eberhard Richter

C. G. Jungs 'Erfindung' der aktiven Imagination im Alter von 12 Jahren (1887)

Normalerweise datiert man JUNGs erstmalige Beschreibung der aktiven Imagination ins Jahr 1916, als er den Aufsatz 'Die transzendente Funktion' schrieb. Er wurde aber erst 42 Jahre später veröffentlicht. (JUNG 1958; später in: JUNG 1967, S. 75ff.) JUNG identifizierte den Text mit der für die Psychotherapie universalen Frage, wie man sich praktisch mit dem Unbewussten auseinandersetzen könne.

Die Vorlage dazu finden wir im Erinnerungsbuch von JUNG (JAFFÉ 1962), wo er beschreibt, wie er 12-jährig (1887) an einem strahlenden Sonnentag vor dem Basler Münster stand und überwältigt war von der Schönheit dieses Anblicks und dabei dachte: „Die Welt ist schön und die

Erweiterte Fassung eines Auszugs aus: Werner A. Disler (2007)

Kirche ist schön, und Gott hat das alles geschaffen und sitzt darüber, weit oben im blauen Himmel, auf einem goldenen Thron“. (JAFFÉ 1962, S. 42f.) Nun beschreibt JUNG, wie er in eine Tage dauernde Lähmung verfiel, in der er anhaltend denken musste: Jetzt nur nicht weiterdenken! Aber der Zustand wurde so unerträglich, dass er schließlich in der dritten Nacht danach einem Zwang verfiel, weiterdenken zu müssen. JUNG schrieb:

Ich fasste allen Mut zusammen, wie wenn ich in das Höllenfeuer zu springen hätte und ließ den Gedanken kommen: Vor meinen Augen stand das schöne Münster, darüber der blaue Himmel, Gott sitzt auf einem goldenen Thron, hoch über der Welt, und unter dem Thron fällt ein ungeheures Exkrement auf das neue, bunte Kirchendach, zerschmettert es und bricht die Kirchenwände auseinander. (JAFFÉ 1962, S. 45)

Danach fühlte JUNG eine „ungeheure Erleichterung und unbeschreibliche Erlösung. An Stelle der erwarteten Verdammnis war Gnade über mich gekommen und damit eine unaussprechliche Seligkeit, wie ich sie nie gekannt hatte“. (JAFFÉ 1962, S. 45) JUNGs Erfahrung, das Unaussprechliche aussprechen und das Udenkbare denken zu dürfen, ja zu müssen, war später wegweisend für seine Form der Psychotherapie, nämlich das Aufsteigenlassen der bereitliegenden Fantasien in der aktiven Imagination.

Aus heutiger Sicht könnten wir deuten, dass JUNG die von ihm gespürte Verlogenheit der Welt seines Vaters, des Pfarrers, entlarvte und zerstörte. Aber auch die Enttäuschung an der Mutter, die kaum für ihn da war und ihn nicht verstand, wurde in der Zerstörung der ‘Mutter Kirche’ bestraft.

Ohne weiter auf diese biografischen Einzelheiten einzugehen, was eine Arbeit für sich Wert wäre, möchte ich dazu überleiten, wie JUNG mit dieser Frustration, einen schwachen Vater zu haben, in seinem späteren Leben umging. Wir stellen fest, dass JUNGs Methode der Auseinandersetzung mit Unbewusstem für die weitere Entwicklung zwischen ihm und FREUD keine Anwendung gefunden hatte.

Moses – oder der Herr der Ringe?

Metaphern bestimmen unsere Alltagssprache ebenso wie die Literatur und insbesondere die Sprache in der Psychotherapie. Die Metapher (griechisch μεταφορά = ‘Übertragung’, von ‘metà phérein’ = ‘anderswohin tragen’) ist die poetischste der rhetorischen Figuren, bei der ein Wort

nicht in seiner konkreten, sondern in einer übertragenen Bedeutung gebraucht wird ('das Haupt der Familie').

In unserem Zusammenhang interessiert die Tatsache, dass die ersten Begegnungen zwischen FREUD und JUNG in einem spezifisch imaginativen und metaphorischen Milieu stattfanden. Dazu ist anzumerken, dass die angewandten Metaphern kaum von den beiden Analytikern analysiert wurden. Zu ihrem und unserem Schaden.

Aus der frühen Geschichte der Psychoanalyse kennen wir die Absicht FREUDS, die Psychoanalyse gänzlich als sein eigenes Werk zu betrachten und sie wie ein eigenes Kind zu beschützen und gegen Angriffe zu verteidigen. Er duldet nur solche Ideen seiner Schüler, die mit seinen eigenen Auffassungen vereinbar waren. Entwicklungen, die damit nicht kongruent schienen, wies er strikt ab. Deshalb war er auf der Suche nach einem Nachfolger, der ihm, wenn nicht gerade ebenbürtig, so doch als Sachwalter der Psychoanalyse geeignet war.

Einen solchen fand er erst 1907 in C. G. JUNG. FREUD war von ihm, wie alle Dokumente belegen, begeistert, was bei seinen bisherigen Anhängern nicht ohne eifersüchtigen Argwohn beobachtet wurde. FREUD fühlte sich von seinen Ärztekollegen isoliert und trat 1895 in die jüdische Bruderschaft 'B'nai B'rith' ein. Am 20. und 23. Juli 1908 schrieb er an ABRAHAM beschwichtigende Worte über JUNG. FREUD wollte offenbar die Warnungen seiner Schüler über JUNGs gegensätzliche Position nicht hören und schrieb: „Über JUNG denke ich doch wesentlich günstiger [...]. Wir Juden haben es im Ganzen leichter, da uns das mystische Element abgeht.“ (ABRAHAM, FREUD 1965, S. 56f.) Und im Brief vom 11.10.1908:

Gerade, dass ich mich mit Ihnen (und ebenso mit Kollegen FERENCZI aus Budapest) am leichtesten verständige, mahnt mich, der Rassenvorliebe [sic!] nicht zu viel einzuräumen und den mir im Grunde fremden Arier [gemeint ist JUNG] darob nicht zu vernachlässigen. (ABRAHAM, FREUD 1965 1965, S. 64; Hervorhebung d. Autors)

Und 1916 sagt FREUD über sich selbst, ein alter Jude sei zäher als ein königlich preußischer Teutone. (Brief an FERENCZI v. 4. April 1916; SZASZ 1982, S. 163) Und endlich schrieb er an Oskar PFISTER: „Ganz nebenbei, warum hat keiner von all den Frommen die Psychoanalyse geschaffen, warum musste man da auf einen ganz gottlosen Juden warten?“ (Brief v. 9.10.1918 an PFISTER; ABRAHAM, FREUD 1965, S. 64) Bisher ist es nie-

mandem eingefallen FREUD wegen dieser jüdischen Selbstakzentuierung oder wegen seiner Darstellung von JUNG als einem 'ihm fremden Arier' einen Rassisten zu nennen. Es gibt übrigens noch viele weitere Quellen, aus denen zu ersehen ist, dass FREUD trotz seines Atheismus seine Psychoanalyse als jüdisch definierte und für sich selbst ein biblisches Vorbild wählte, das zur bedeutsamen Metapher für die anfängliche Entwicklung der Psychoanalyse wurde.

FREUD idealisierte einerseits sich selbst, obschon er dies auch verleugnete, und andererseits JUNG als seinen 'Kronprinzen', wie er diesen auch nannte. In einem Brief schrieb er an JUNG: „Sie werden als Joshua, wenn ich der Moses bin, das gelobte Land der Psychiatrie, das ich nur aus der Ferne erschauen darf, in Besitz nehmen.“ (FREUD-Brief v. 17. Januar 1909; MCGUIRE, SAUERLÄNDER 1974, S. 218) FREUD scheute sich also nicht, stärkste Sprachbilder für sich und die Psychoanalyse zu benützen. Noch Ende 1910 bat FREUD JUNG, „rechtzeitig zu den Neurosen zurückzukehren. Dort ist das Mutterland, in dem wir unsere Herrschaft zuerst gegen alles und alle sicherstellen müssen.“ (ROAZEN 1976, S. 234; Hervorhebung d. A.) Über die 'Herrschaft im Mutterland' reflektierte niemand.

FREUD erwartete, dass BLEULER und JUNG die Libidotheorie 'bekennen' würden. (Brief v. 21.4.1907; MCGUIRE, SAUERLÄNDER 1974, S. 47) Kein Wunder, dass die Schulen der Psychoanalyse von ihren Gegnern gerne als 'Sekten' apostrophiert wurden.

Als JUNG sich bei FREUD dafür entschuldigte, dass er die hysterische Gewohnheit habe, sich überall in den Vordergrund zu drängen, bagatellierte FREUD dies und meinte, das sei eben JUNGs Fähigkeit, zu führen:

Das, was Sie das Hysterische in Ihrer Person heißen, das Bedürfnis, den Menschen Eindruck zu machen und auf sie Einfluss zu nehmen, was Sie so sehr zum Lehrer und Wegweiser befähigt, wird auf seine Rechnung kommen. (MCGUIRE, SAUERLÄNDER 1974, S. 85; Brief v. 18.8.1907)

Es braucht wohl keine weiteren Belege für die starke Idealisierung und Kritiklosigkeit, die FREUD gegenüber JUNG hegte. Es dürfte auch klar sein, dass jede starke Idealisierung, wenn sie einstmals zerbricht, die Tendenz zum Gegenteil in sich birgt. Weil schon vor den Auseinandersetzungen mit JUNG sich Freunde von Sigmund FREUD abgewandt hatten bzw. von ihm verstoßen wurden (BREUER, FLIESS, ADLER, STEKEL), war es für FREUD umso schmerzlicher, dass sich auch sein Kronprinz allmäh-

lich gegen seine Theorien stellte.

Um FREUD künftig gegen jegliche ähnliche Angriffe zu schützen, bildeten seine engsten Schüler das so genannte 'geheime Komitee'. Den „erbitterten Angriffen“ ihren „Stachel zu nehmen und darüber zu lachen“, war Aufgabe des Komitees, wie Ernest JONES berichtet. (1962, S. 199) Gruppendynamische Theorien existierten damals noch nicht.

Kurz nach JUNGs 'Abfall' am 25. Mai 1913 fand die erste Zusammenkunft des gesamten Komitees statt. Es galt, den 'Dissidenten' etwas entgegenzustellen. FREUD

feierte das Ereignis, indem er jedem von uns eine antike griechische Gemme aus seiner Sammlung schenkte, die wir dann in goldene Ringe fassen ließen. FREUD selbst hatte lange einen solchen Ring mit einer griechisch-römischen Gemme, einem Jupiterkopf, getragen, und als sieben Jahre später EITINGON auch einen solchen erhielt, waren die 'sieben Ringe' da, wie eine Kapitelüberschrift in dem Buch von SACHS lautet. (JONES 1950, S. 189)

Dem geheimen Komitee gehörten außer FREUD an: FERENCZI, ABRAHAM, JONES, SACHS, RANK und eben EITINGON. Nebenbei sei erwähnt, dass damals noch niemand ahnte, wie er später auch mit SACHS und RANK brechen würde, und die traurige Geschichte zwischen ihm und FERENCZI kann in dessen (leider vergriffenen) klinischen Tagebuch (Hg. DUPONT 1988 (!), zusammenfassend S. 11-31) nachgelesen werden, das unter FREUDs Verdikt erst 56 Jahre (!) nach seiner Fertigstellung auf deutsch erschien. In den 'Rundbriefen des geheimen Komitees' kann man nachlesen, wie JUNG und seine Psychologie, ebenso wie die ADLERS abfällig kommentiert wurden. Wer in FREUDs Komitee nicht mit seinen Theorien exakt übereinstimmte, wurde als neurotisch und krank erklärt (HAYNAL 2005, S. 11), ein literarisches Beispiel des völligen Verzichts auf jegliches wissenschaftliches und neutrales Urteilen und ein blamables Beispiel gruppendynamischer Sündenbockpsychologie unter Psychologen. Ein Zitat für viele:

JUNGs neues Buch über Psychologische Typen hat der Professor durchgesehen. Es enthält absolut nichts Neues, handelt wieder von der Ausflucht, die er glaubt gefunden zu haben, dass eine objektive Wahrheit in der Psychologie unmöglich sei, mit Rücksicht auf die individuellen Verschiedenheiten der Untersucher. [...] Das Buch strotzt von Snobismus und Mystik; das Wort Psychoanalyse kommt darin nicht vor (Rundbrief v. 1.6.1921, unterschrieben von RANK und FREUD; WITTENBERGER, TÖGEL 2001, S. 174)

In Tat und Wahrheit werden FREUD und die FREUDsche Analyse und Psychologie dort über das ganze Buch verstreut auf 31 Seiten zitiert.

Aus heutiger Sicht ist gerade diese Stelle als Kritik interessant, da die kritisierte Haltung JUNGs genau die Grundhaltung der modernen Inter-subjektivitätstheorie von STOLOROW u. a. beschreibt. (STOLOROW, BRANDCHAFT, ATWOOD 1996; ORANGE, ATWOOD, STOLOROW 2001) JUNG war also 1920 hochmodern, nur haben es die folgsamen FREUD-Schüler nicht erkennen dürfen.

Nach dem Bruch mit ADLER und JUNG hatte FREUD das Bedürfnis, diese beiden 'Abfallbewegungen' nach außen hin so zu rechtfertigen, dass er sich selbst als unbeschadet darstellte während er die Verluste für die Psychoanalyse als *Quantité négligeable* abzutun versuchte. Zu diesem Zweck fand er für JUNG Worte jenseits seines sonstigen Sprachstils, die diesen verletzen sollten, und die nichts vom sonst typischen wissenschaftlichen Scharfsinn FREUDs merken ließen: FREUDs Angriffe auf JUNG erschöpften sich in verächtlicher und desavouierender Polemik. (s. FREUD 1914/1946)

Aus heutiger Sicht ist dieser Aufsatz Zeugnis von FREUDs erbitterter Reaktion auf seine schwere Enttäuschung an dem vormals idealisierten JUNG. Zunächst liest sich diese 'Geschichte der psychoanalytischen Bewegung' wie eine im Abrissverfahren vorgenommene Kurzfassung. Jedoch, sobald FREUD auf ADLER und JUNG zu sprechen kommt, verlässt er diese kursorische Form und driftet auf das subjektive Niveau demütigender Diffamierung ab. FREUDs Absicht war, sich über die 'Niederungen' JUNGs zu erheben, und seine Schüler erhofften sich vermutlich eine solche Standpauke, um Grund genug zu haben, sich nie mehr mit JUNG und dessen Theorien befassen zu müssen.

Man könnte FREUDs Aufsatz als Motto den Satz von Ronald LAING voranstellen: „Nichts ist mehr subjektiv als Objektivität, die sich ihrer Subjektivität nicht bewusst ist.“ (LAING 1982, S. 17) FREUD beklagte in diesem Aufsatz, dass er von seinen Schülern, den 'geistigen Arbeitern', nicht „eine lange und strenge Zucht und Erziehung zur Selbstzucht gefordert“ habe. (1914, S. 64)

SCHMIDBAUER nimmt an, dass es „keinen Grund“ gebe, „anzunehmen, dass sowohl FREUD wie auch JUNG nicht ernsthaft beabsichtigten, nach dem Zerbrechen ihrer Freundschaft weiterhin in der psychoanalytischen Bewegung zusammenzuarbeiten.“ (SCHMIDBAUER 2005, S. 67) Weit gefehlt: Diese Gründe gibt es. FREUDs Gründung des geheimen Komitees

und die Observierung JUNGs durch die Komiteemitglieder, sowie FREUDs eigene Entwertungen von JUNGs Theorien zeigen, dass aus gruppendynamischen Gründen eine Zusammenarbeit ausgeschlossen war.

FREUDs Schüler träumten von der Macht ihres geistigen Führers. Ihre Alfafigur durfte nicht stürzen, während Omega (JUNG) ausgemerzt werden musste. Im Werk von FREUD finden sich weit verstreut – und gegen alle seine ehemaligen Schüler und Freunde – Schmähungen, wie man im Buch von Jürg KOLLBRUNNER 'Der kranke FREUD' geradezu seitenweise nachlesen kann. (2001, S. 221-231) In der Gesamtschau muss man heute sagen, dass FREUD unter einer pathologischen Kränkungsbereitschaft und paranoiden Bedrohungsangst litt, die ihn zu Aussagen drängten, in denen man die Abwehr von kritischer Selbstwahrnehmung und die Umkehrung von Kränkung in Aggression und in Projektion derselben auf seine als Gegner empfundenen Kritiker erkennen kann. Stellvertretend zitiere ich hier nur FREUDs Schmähungen gegen JUNG:

„Unangenehmer Charakter“, „Lügen, Brutalität und antisemitische Überhebung gegen mich“, „ein schlechter Kerl“, „JUNG ist verrückt, aber ich lege es nicht auf Trennung an, ich möchte ihn erst abwirtschaften lassen“, „der brutale, heilige JUNG und seine Nachbeter“, „unaufrichtig und manchmal unehrlich“, „rücksichtslose Verfolgung der eigenen Interessen“, „scheint völlig den Verstand verloren zu haben“, „äußerste Frechheit“, „JUNGs Freundschaft ist nicht die Tinte wert“, „starke neurotische und egoistische Motive“, „krummer Charakter“, „unsere Hoffnung ist immer noch, dass er sich selbst zugrunde richtet“. (KOLLBRUNNER 2001, S. 225-226)

Die Folge war die Feindschaft zwischen zwei Gruppen, FREUDianern und JUNGianern, die großenteils heute noch anhält und für Spezialisten der Wissenschaft von der Psyche und dem affektiven Leben in Gruppen eine Schande ist.

Wie kann man FREUDs Schmähausbrüche erklären? Er hätte doch das Zeug dazu gehabt, sich scharfsinnig und differenziert mit seinen Schülern auseinanderzusetzen. Unter anderen bei Marianne KRÜLL (1979) kann man fündig werden. Sie hat sich aus einer interessanten Perspektive mit FREUD und seiner patriarchalen Haltung auseinandergesetzt. Sie kommt, wie gewisse andere Autoren auch, zur Überzeugung, FREUD habe seine Moses-Identifikation nicht zufällig gewählt. Er habe auch

seine Schrift 'Der Moses des MICHELANGELO', die übrigens gleichzeitig 1914 erschien, wie 'Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung', aus sehr persönlichen Gründen geschrieben.

KRÜLL analysiert akribisch die Zusammenhänge zwischen FREUDS Erleben bei der erstmaligen Betrachtung von MICHELANGELOS Moses in Rom und seiner Beziehung zu seinem Vater. Sie weist nach, wie FREUD seine eigenen Gefühle nur auf einen Moses projizieren konnte, der „seine Leidenschaft niederringt zugunsten und im Auftrag einer Bestimmung“, der seine 'Mission' erfüllt und dafür auf die „Befriedigung seines Affektes“ verzichtet. FREUD ist überzeugt, dass MICHELANGELO damit etwas „Neues, Übermenschliches in die Figur des Moses gelegt“ habe und damit „die höchste psychische Leistung, die einem Menschen möglich ist“, ausgedrückt habe. (FREUD 1914, S. 198) Schon Ernest JONES interpretierte, dass die

gewaltige Gestalt des Moses [...] von ungeheurer Bedeutung [für FREUD] war. Stellte Moses das mächtige Vater-Imago dar oder identifizierte sich FREUD selbst mit ihm? Vermutlich das eine und das andere, je nach der Lebensperiode. (JONES 1962, S. 430)

Einen Hinweis auf FREUDS Identifikation mit Moses erhalten wir aus einem Zitat, das FREUD in seinen Text einfügt (1914, S. 206): MICHELANGELO „schafft das Bild eines leidenschaftlichen Führers der Menschheit, der, seiner göttlichen gesetzgebenden Aufgabe bewusst, dem unverständigen Widerstand der Menschen begegnet.“ (H. THODE 1908, n. FREUD 1914, S. 184)

Identifiziert FREUD hier sein Selbstbild? FREUD hatte sich ja JUNG gegenüber selbst als Moses bezeichnet und sich über den Widerstand beklagt, den seine Theorien bei der 'Menge', aber auch bei seinen eigenen von ihm abgefallenen Schülern ausgelöst hätten. Und im Aufsatz 'Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung' demonstriert er seinen Herrschaftsanspruch aufs Deutlichste. Einleitend spricht er sich das Recht zu, jede 'kühne Usurpation' (sic!) gegen die Psychoanalyse zurückzuweisen. (FREUD 1914, S. 44; Usurpation = widerrechtliche Macht ergreifung, Usurpator = Thronräuber = JUNG, ADLER, STEKEL, RANK, FERENCZI, REICH, PERLS u.a.) Und er begründet dies mit der Behauptung, dass „keiner besser als ich wissen kann, was die Psychoanalyse ist.“ (S. 44)

Wir sehen hier also einen narzisstischen Grandiositätsanspruch, der bei FREUD gegenüber all den sogenannten Abgefallenen zu einer radikalen

Wende und Rücknahme seiner Zuneigung führte: Er zog, so würde es in FREUDS Terminologie lauten, seine narzisstische Libido von ihnen ab, wie jenes Protoplasmatierchen, das seine Pseudopodien zurückziehe. (FREUD 1975, S. 43)

Zu diesem Prozess gehört die völlige Rücknahme positiver Empathie. Vormalige idealisierte Freunde werden so plötzlich zu Feinden. Heute wird dieser Vorgang als typisch bei Borderline-Patienten diagnostiziert. Die Empathieverweigerung erlaubt es, die nunmehr zu Feinden gewordenen Freunde nachträglich völlig um- und abzuwerten, ihnen jede positive Bedeutung abzusprechen, was unter anderem auch dazu führt, dass man ihre Arbeit ebenfalls als nichtig definiert. In diesem Sinne, weil es negative soziale Konsequenzen nach sich zieht, würde ich bei dieser Wende von einer paranoiden Episode eines pathologischen Narzissmus sprechen. Diese Konstellation macht verständlich, dass zwischen FREUD und JUNG (und anderen ausgestoßenen Ex-Schülern von FREUD) nicht nur persönlicher Kontakt ausgeschlossen war, sondern auch jede Zusammenarbeit auf fachlichem Gebiet.

KRÜLL meint dazu, dass die zentrale Kontroverse, um die es FREUD und JUNG ging, ihre jeweilige Vaterbeziehung war, „die sie wechselseitig aufeinander projizierten“. (KRÜLL 1979, S. 223) Und sie fährt fort:

FREUD brachte all das in die Beziehung mit ein, was sein Verhältnis zu seinem Vater ausgemacht hatte, wobei er diesmal allerdings die Position Jakobs (seines Vaters) einnahm, in JUNG daher, wie mir scheint, sich selbst wie in einer Reinkarnation wiedererlebte. (KRÜLL 1979, S. 313)

In der Fußnote dazu (S. 313) verweist KRÜLL auf die Repetition von FREUDS Fließ-Episode, die ihrerseits eine Wiederbelebung von Kindheitserlebnissen mit dem Neffen John darstellte, und sodann auf Eugen BLEULER, der für JUNG wie für FREUD eine Vater-Figur darstellte, die sie gemeinsam überwinden wollten, bis sich BLEULER aus der Psychoanalyse zurückzog. Dies löste sofort die Eskalation der Kontroverse zwischen JUNG und FREUD aus. Sobald also jene Vaterfigur verschwand, waren FREUD und JUNG einander direkt 'ausgeliefert': Im Brief vom 30.11.1911 teilt FREUD JUNG mit, dass BLEULER aus der psychoanalytischen Gesellschaft ausgetreten sei. (MCGUIRE, SAUERLÄNDER 1974, S. 518f.) Und im selben Brief kritisiert FREUD JUNG wegen seiner Art, Mythologie zu interpretieren und will wissen, wie JUNG den Begriff Libido auszudehnen gedenke. Ist der Vater aus dem Haus,

zanken die Brüder.

Narzisstische Geltungsansprüche gehören zur Pathologie der Normalität. Davon können insbesondere auch nichtanalytierte Psychoanalytiker betroffen sein. Es gibt qualitative und quantitative Kriterien, die eine Grenze zwischen gesundem und krankem Narzissmus markieren, und die wie oben dargelegt, beim pathologischen Narzissmus soziale Konsequenzen haben. Biografisch begründete ambivalente, unsichere Bindungen werden durch Kränkungen, die beim aktiv kränkenden Partner ihrerseits aus pathologischem Narzissmus resultieren, auf harte Proben gestellt und oft zerstört.

Kränkendes Verhalten ist immer mit Empathieverweigerung verbunden: Um jemanden zu kränken oder gar zu schädigen, muss zuerst jedes Mitgefühl vom Betroffenen zurückgezogen sein. Bei den ersten Schülern FREUDS – z. B. in der Beziehung zwischen FREUD und FERENCZI, um nur die vielleicht tragischste zu nennen – kann man FREUDS Rücknahme der Empathie und seine Tendenz, abweichende Theorien als pathologischen Widerstand seiner Schüler zu deuten, besonders gut beobachten. Dieser Mechanismus wurde in die Gruppendynamik hineingetragen: Die Mitglieder des geheimen Komitees reagierten ihrerseits noch schärfer und primitiver als FREUD gegen die 'Dissidenten'. Die Empathieblockade erzeugt gegenüber dem andern eine Gefühllosigkeit, die FREUD zum Beispiel mit Hilfe seiner Chirurgenmetapher auch für die analytische Praxis gegenüber den Patienten anzuwenden vorschlug. (FREUD 1912, S. 376ff.)

Siegfried

Bei JUNGs Person finden wir ebenso sehr wie bei FREUD eine extreme Kränkbarkeit neben einem Selbstbild, in dem Grandiositätsbedürfnisse bestätigt und geschützt bleiben sollten. Man kann bei JUNG Anerkennungsansprüche und seine tiefe Verletztheit schon in seiner Schulzeit nachweisen. In 'Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. JUNG' (JAFFÉ 1962, S. 69-71) berichtet er von einem Aufsatz, den er geschrieben hatte. Sein Lehrer bezeichnete den Aufsatz als den absolut besten der Klasse, jedoch sei dies ein Betrug, er stamme nicht von JUNG, sondern JUNG hätte ihn irgendwo abgeschrieben. Diese Kränkung musste tief gesessen haben, da sich der weit über achtzigjährige JUNG immer noch daran erinnerte und dafür mehr als zwei Seiten in seiner Autobiografie

verwendet hatte. Er berichtet außerdem am selben Ort, dass die Mitschüler ihn 'Erzvater Abraham' genannt hätten. Von Albert OERI, seit seiner Kindheit ein Freund JUNGs, der zum sechzigsten Geburtstag JUNGs einen Aufsatz über ihre Jugendbeziehung schrieb, gibt es entsprechende Informationen. (s. OERI 1935, S. 524-532)

Er berichtet humorvoll, dass er JUNG mit fünf Jahren kennen gelernt hatte, und dass dieser nicht die geringste Notiz von ihm genommen habe. Er erinnere sich wohl daran, weil ihm ein solch 'asoziales Monstrum noch nie vorgekommen' war. In der Studentenzeit nannte man JUNG 'die Walze', gewiss wegen seines imposanten Äußeren. Damals sei es JUNG meist vortrefflich gelungen, „den ungebärdigen Chorus von fünfzig bis sechzig Studenten aus allen Fakultäten geistig zu dominieren.“ Und weiter: „Der eigenwillige Outsider JUNG hielt zeitweilig alles unter seinem geistigen Daumen.“ (OERI 1935, S. 524). Dieses Bedürfnis zu dominieren findet sich später bei ganz anderer Gelegenheit wieder: In einem kleinen Werk aus dem Rhein-Verlag, Zürich 1949, das später im Herder-Verlag als Lizenzausgabe erschien. In seiner Einführung über die Eranos-Tagungen schrieb der Theologe Hugo RAHNER über JUNG, dass er über lange Jahre mit seinem 'abgründigen Wissen' der Mittelpunkt der Runde der Gelehrten der Eranos-Tagungen war. (RAHNER 1965, S. 9)

Bei Mario JACOBY, der die jungsche Psychologie mutig in Richtung von Selbstpsychologie und Säuglingsforschung öffnete, können wir nachlesen, wie schwierig es für einen Ausbildungskandidaten war in den 'erlauchten Kreis' des psychologischen Klubs aufgenommen und dort ernst genommen zu werden. (JACOBY 2000, S. 9-20) Als Kandidat war JACOBY zu einem Diskussionsnachmittag eingeladen. JACOBY berichtet die 'Atmosphäre von Gespanntheit, Ehrfurcht, ja fast Ängstlichkeit' sogar bei den Dozenten und Lehranalytikern. JUNGs Ausstrahlung sei enorm gewesen. „Ich hatte die Phantasie, einer historischen Begegnung teilhaftig zu werden.“ (JACOBY 2000, S. 10). JACOBY unterließ es nicht, auf die Problematik der Idealisierung hinzuweisen, gerade auch im Hinblick auf die Ausbildung unter einer solch erdrückenden Autorität, eine 'eigene Stimme' finden zu können. Das Schrifttum über JUNG ist voll von solchen Beschreibungen der 'tief beeindruckenden Persönlichkeit' von C. G. JUNG.

Sogar Ernest JONES, der später keinen guten Faden an JUNG ließ,

schrieb in 'Free Associations' JUNG sei eine „lebhafteste Persönlichkeit mit einem ruhelos aktiven und aufgeweckten Geist“, „kraftvoll oder sogar dominierend in seinem Temperament“, „übersprudelnd vor Vitalität und Gelächter“, gewiss „eine sehr attraktive Person“. (GAY 1989, S. 227)

Martin FREUD beschrieb, wie JUNG seine Familie durch seine explosive Vitalität beeindruckt habe. Er hatte „ein gebieterisches Auftreten. Er war sehr groß und breitschultrig und hielt sich mehr wie ein Soldat als ein Mann der Wissenschaft und Medizin.“ (GAY 1989, S. 232)

Und Linda DONN schreibt: „Der hochgewachsene Schweizer hatte, ohne es zu wissen, einen so nachhaltigen Eindruck auf FREUD gemacht, wie es niemandem mehr nach ihm gelingen sollte.“ (Donn 1990, S. 26) Ebenso deutlich beschreibt Birgit LAHANN JUNG als „überhaupt eine einnehmende Gestalt. Ein Schwergewicht. Groß, breit, germanisch [...]. Ein imposanter Brocken. [...] dynamisch, kernig, vital.“ (LAHANN, MAHLER 2006, S. 79-80)

Diesem Auftreten JUNGs entsprach mit Wahrscheinlichkeit seine versteckte Verletzlichkeit und kompensierend sein Bedürfnis, ausschließlich positive Resonanz zu ernten, indem er jederzeit als der Beste galt. Vom jungen Ludwig BINSWANGER gibt es die Geschichte, dass er mit JUNG dessen Assoziationsexperiment durchgeführt und dabei ohne Wissen JUNGs die Reizwörter ausgewechselt hatte. Das Resultat bestand darin, dass laut BINSWANGER JUNGs

Ehrgeizkomplex mit Wissensdurst und dem Willen zur Macht [zum Vorschein kam.] JUNG war stolz, ehrgeizig und sehnte sich nach Ruhm; er steckte voll Wissensdurst und wollte sich in wissenschaftlichen Fragen keinem anderen unterordnen. (DONN 1990, S. 114)

Es sei an dieser Stelle auf Hans-Jürgen WIRTHs bedeutende Veröffentlichung hingewiesen: 'Narzissmus und Macht', in der er am Beispiel von Helmut KOHL den Zusammenhang zwischen körperlicher Masse und Macht aufzeigt. Er stellt dar, wie ein körperlich mächtiger Mensch seine Größe und Masse bewusst einsetzen kann, um andere einzuschüchtern oder gar niederzuwalzen. „Mit seinem körperlichen und politischen Gewicht walzt KOHL alles nieder, was sich ihm in den Weg stellt.“ (2002, S. 177) und der 'Spiegel' fasst KOHL kurz 'Walz aus der Pfalz'. (2000/38, S. 36, zit. n. WIRTH 2002, S. 177)

JUNGs Zerevisname war 'die Walze'! Vermutlich konnte JUNG durch seine imposante Gestalt seine tatsächliche Verletzlichkeit überzeugend

verdecken und Angriffen vorbeugen.

Bereits 1909, als FREUD, FERENCZI und JUNG von Stanley Hall nach Amerika an die Clark University eingeladen waren, spürte JUNG, dass er mit seinen Ideen bei William JAMES, der 1902 sein Buch 'Vielgestaltigkeit der religiösen Erfahrung' veröffentlicht hatte, mehr Zuwendung und Akzeptanz erhielt als FREUD, der dort eine atheistische Haltung demonstrierte. Könnte es sein, dass JUNG bereits bei jenen ersten Lorbeeren daran dachte, FREUD einst zu übertrumpfen?

Mit einem Zeitsprung von fast 50 Jahren gelangen wir zu einer Aussage JUNGs über Alfred ADLER: „So hatte A. ADLER, der weniger bedeutende, jüngere und schwächere, natürlich einen Machtkomplex. Er wollte der Erfolgreiche sein. FREUD war erfolgreich; er stand an der Spitze“ (EVANS 1967, S. 39) Sollte der Leser zwischen den Zeilen lesen, dass er, JUNG, als der einzige der drei Großen, der noch am Leben war, der wirklich Erfolgreichste war?

Am Beispiel der Werke von Hermann HESSE kann man das Bedürfnis JUNGs, eine zentrale Rolle zu spielen ebenfalls nachweisen. JUNG schrieb im Alter von 75 Jahren an Emanuel MAIER, einen Literaturprofessor an der Universität von Miami, Florida, dass einige Werke von HESSE direkt oder indirekt aus einigen seiner Gespräche mit HESSE hervorgegangen seien. Die von JUNG beeinflussten Werke seien: Demian, Siddharta und Steppenwolf. HESSE selbst relativierte diese Ansicht stark und schrieb an Professor MAIER, er habe nur bis etwa 1922 Schriften von JUNG gelesen und von seinen Schriften habe er nicht so starke Eindrücke gehabt wie von denen FREUDs. (s. JAFFÉ 1972, S. 183-184: Brief an Dr. Emanuel MAIER, sowie Kommentare und Brief von Hesse an MAIER; sowie: FEITKNECHT 2006, S. 13)

Aus heutiger Sicht kann hier hinzugefügt werden, dass JUNG – bei allem Respekt vor seinem Werk – in seiner Zeit völlig unreflektiert ein chauvinistischer Patriarch gewesen ist. Zum Beispiel hat Ursula BAUMGARDT genügend Zitate aus JUNGs Schriften zusammengetragen, um diese Behauptung zu stützen. (BAUMGARDT 1987) JUNG vertrat trotz gewisser Aufwertungen ein Bild der Frau, das deren geistige Unterlegenheit gegenüber dem Manne belegen sollte. Emma JUNG schrieb am 24.11.1911 an FREUD und thematisierte ihren 'Hauptkomplex': es plage sie der

Konflikt, wie ich mich neben Carl zur Geltung bringen könne; ich finde, dass ich keine Freunde habe, sondern dass alle Menschen, die mit uns verkehren, eigentlich nur zu Carl wollen ... Die Frauen sind natürlich alle verliebt in ihn. (MCGUIRE, SAUERLÄNDER 1974, S. 515)

Ob FREUD darauf geantwortet hat, ist mir nicht bekannt.

Die Biografie JUNGs zeigt seine Tendenz, überall eine führende Position einzunehmen. Es ist überflüssig, seine militärische Karriere, seine Präsidenschaften, Ehrendoktorate usw. aufzuzählen. Diesem narzisstischen Bedürfnis entspricht auf der anderen Seite die Sehnsucht nach dem starken Vater. Sein Vorgesetzter, Prof. Eugen BLEULER konnte da nicht dienen, den verließ JUNG schon um 1909. Diese Sehnsucht wurde ihm jedoch vorübergehend erfüllt, als er FREUD kennen lernte, weshalb er später darüber schrieb, FREUD sei der erste wirklich bedeutende Mann gewesen, dem er begegnet sei. „Kein anderer Mensch in meiner damaligen Erfahrung konnte sich mit ihm messen“, schreibt er in ‘Erinnerungen, Träume, Gedanken’. (JAFFÉ 1962, S. 153)

Am 22.2.1908 schreibt er an FREUD die Bitte, ihn diese „Freundschaft nicht als Gleichberechtigter, sondern als die von Vater und Sohn genießen zu lassen.“ (MCGUIRE, SAUERLÄNDER 1974, S. 135). Wir sehen hier also JUNGs Gegenstück zu FREUDs Moses-Identifikation und die auf JUNG gemachte Joshua-Projektion. Es gibt wohl kaum eine bekannte, vergleichbare Symbiose von gegenseitigen Vater-Sohn-Projektionen.

JUNG hatte unter seinem schwachen Vater gelitten. Aber seine Ambivalenz zu diesem schwachen Vater würde auch bald zwischen ihm und FREUD eine Rolle zu spielen beginnen. Bevor dies FREUD bewusst wurde und er JUNG zu seinem ‘Thronfolger’ ernannte, erkannten die bisher engsten Schüler von FREUD bereits JUNGs abweichende Positionen. Gruppendynamische Konstellationen (Neid und Eifersucht, Abwertung) ließen die FREUDianer nicht teilhaben an FREUDs Idealisierung JUNGs. Sie reagierten im Gegenteil mit Eifersucht und sie waren absolut ‘freud-treu’, brauchten keinen, der ihnen die Show stahl und blieben auf Distanz zu JUNG. Diese Gruppendynamik machte FREUD ebenso schwer zu schaffen wie JUNG.

Schon 1909 fühlte JUNG sich „befreit von der drückenden Vater-Autorität“, wie er an seine Frau schrieb. JUNG, FREUD und FERENCZI reisten, wie erwähnt, in die USA zu Gastvorlesungen, wobei sie einander auf der Reise Träume gegenseitig deuteten. In jene Zeit fallen die Episoden von

FREUDS Ohnmachtsanfällen, zu denen JUNG interessante Bemerkungen zu den möglichen Ursachen dieser Bewusstseinsverluste auf Seite 161 seines Erinnerungsbuches machte. (JAFFÉ 1962) Sie erinnern an jene von Marianne KRÜLL, die FREUDS Schuldgefühlen gegenüber dessen Vater nachgegangen war.

Als damals JUNG auf seinen Armen den bewusstlosen FREUD in ein Nebenzimmer trug, erwachte dieser und JUNG erlebte ihn auf 'unvergessliche' Weise: „Aus seiner Hilflosigkeit heraus hat er mich so angeschaut, wie wenn ich sein Vater wäre.“ (JAFFÉ 1962, S. 161) Und auf Seite 162 gibt JUNG wieder, wie FREUD für ihn seine Autorität verlor. „FREUD stellte persönliche Autorität über Wahrheit.“ (Anm.: Es ist möglich, dass JUNG hier annahm, FREUD verweigere Auskünfte über seine vermutete Beziehung zu seiner Schwägerin Minna, die in FREUDS Haushalt lebte.) Hier waren rückblickend Keime zum aufbrechenden Konflikt schon sehr deutlich.

1913 kam es endgültig zum Bruch zwischen FREUD und JUNG. Er schreibt im Erinnerungsbuch: „Nach dem Bruch mit Freud fielen alle meine Freunde und Bekannten von mir ab. Mein Buch [Jung 1912; 1952] wurde als Schund erklärt. Ich galt als Mystiker, und damit war die Sache erledigt.“ (JAFFÉ 1962, S. 171)

In Wirklichkeit war gar nichts erledigt. So wie FREUD und seine Anhänger JUNGs Position zu desavouieren begannen, war JUNG umgekehrt darauf bedacht, trotzdem an seine eigenen Standpunkte zu glauben, „obwohl ich voraussah, dass niemand meine Auffassungen begreifen würde.“ (JAFFÉ 1962, S. 172) Doch hatte für ihn eine viele Jahre dauernde Phase der Unsicherheit und Desorientiertheit begonnen. Er hatte noch keine eigene wissenschaftliche Identität, durch die er gegenüber FREUD hätte einen festen eigenen Stand mit gutem Selbstwertgefühl einnehmen können.

Es folgte aus diesem Grund eine schwere Entwicklungskrise in der Zeit des Verlusts und des Abgespaltenseins von FREUD und dessen engstem Kreis. Der Vollständigkeit zuliebe sei hier angemerkt, dass JUNG nach dem Bruch mit FREUD Zuflucht suchte bei einer anderen Vaterfigur: Théodore FLOURNOY, bei dem er sich über eine gewisse Zeit anlehnte und Stärkung suchte. (JAFFÉ 1962, S. 378). JUNG blieb nur übrig, seine eigene Psychologie weiter zu entwickeln, was ihm durch verschiedene

Schriften (u. a. die psychologischen Typen) viel Anerkennung einbrachte – nur nicht jene der jetzt von ihm getrennten FREUDianer.

Diese blieben ihm bis zu seinem Tod ablehnend bis feindlich gesinnt. JUNG wurde von da an auch nicht mehr von freudschen Psychoanalytikern in ihren Werken zitiert. Er gehörte nicht mehr zum erlauchten Zirkel und verfiel für die FREUDianer der Bedeutungslosigkeit – auch wenn sie dauernd spionieren mussten, was JUNG gerade vorhatte (s. WITTENBERGER, TÖGEL 2001; praktisch jeder Eintrag 'JUNG' im Namensverzeichnis verweist auf Ablehnung bis Schmähung oder Spionage).

Hier liegt vielleicht eine Wurzel dessen, warum JUNG 1916 mit seinen Schülern durch die Gründung des psychologischen Klubs in Zürich etwas Paralleles zum geheimen Komitee FREUDs aufbaute – allerdings ohne die Werkspionage, welche das geheime Komitee betrieb. Nebenbei sei erwähnt, dass der psychologische Klub immer noch existiert, während das geheime Komitee nicht sehr lange funktionierte. Bei Ernst SIMMEL beklagte sich FREUD im Brief vom 11. November 1928, dass Otto RANK den 'Zauber gestört' habe. (FREUD, FREUD 1960, S. 379) Sein Abfall und ABRAHAMs Tod hätten das 'Comité' aufgelöst.

Es zeigt sich also auf beiden Seiten eine Art Sektenbildung, offensichtlich als eine Form der Abwehr der je anderen Orientierung. Die engen Beziehungen der Analytiker(innen) untereinander, wie sie ihre Kinder analysierten oder ihre Vorzeigefälle frisierten bzw. frei erfanden, so wie man es bei Luciano MECACCI (2004) nachlesen kann, bestätigen den Eindruck der Sektenhaftigkeit der Anfänge der Psychoanalyse. Das pathologische gruppenspezifische Phänomen 'wir – und die da', wie es Ruth C. COHN einmal nannte, kann an der Geschichte der Schulen von FREUD und JUNG gut studiert werden. Ruth COHN schrieb dort zum Auftakt:

Ich wurde Psychoanalytikerin zu einer Zeit, in der humane Werte einer 'Exklusivitätsphilosophie' zum Opfer fielen. Was daraus folgte, ist im Verlauf der Geschichte immer wieder geschehen und geschieht auch heute: Eine mächtige Gruppe unterdrückt und tötet eine schwächere. Sie fühlt sich als 'wir' und verachtet 'die-da'. – Die Namen der Gruppierungen von Klassen, Schichten, Rassen, Religionen, Stämmen, Nationen wechseln. In ihnen wiederholt sich, was in Schulen oder Familien erlernt worden ist. Das Syndrom des 'wir und die-da' bleibt. (COHN 1975, S. 7)

Es gehört zum Tragischen der Geschichte der Psychoanalyse, dass sie selbst ungewollt historisch eingebettet war in dieses Phänomen, in dem im großen Stil eine 'Exklusivitätsphilosophie' zur Tötung einer schwä-

cheren Gruppe führte, und dass die Analytiker nicht im Stande waren, diese Dynamik in ihren eigenen Reihen zu erkennen, zu analysieren und aufzuheben. Können sie es heute? Ich gestehe, ich bezweifle es, wenn ich nur an den von KERNBERG aggressiv geführten Konflikt mit KOHUT oder an jene Konflikte um Günter AMMON denke.

Bei der Begutachtung der schweren Konflikte zwischen FREUD und JUNG gilt es zu berücksichtigen, dass es zu jener Zeit noch keine professionellen Theorien und keine Erfahrungen in professioneller Gruppendynamik, Systemtheorie, Konfliktmanagement oder Bewältigungsstrategien usw. gab. Die Kontrahenten waren trotz höchster Intelligenz ohne Möglichkeit der Supervision oder anderweitiger Hilfe ihren emotionalen Mustern ausgeliefert. Es gab auch noch keine Theorie der narzisstischen Kränkung und wie diese konstruktiv gestaltet werden könnte. Praktisch alle Ansätze dazu wurden übrigens von FREUD selbst unterdrückt. Dieser Mangel war (und ist leider auch heute noch fast überall, wo Konflikte gelöst werden sollten) mitbeteiligt an der desaströsen Entwicklung der Konflikte zwischen den Schulen.

In diesem Zusammenhang gilt es noch zu beachten, was man damals den beiden 'Giganten' der Tiefenpsychologie idealisierend abgesprochen hatte: ihre persönliche Verletzlichkeit und Unfähigkeit, diese in ihr grandioses Selbstbild zu integrieren und dieses damit zu reflektieren und positiv umzugestalten.

Aus diesem Grunde, davon gehe ich aus, schwelte der Konflikt zwischen FREUD und JUNG unkontrolliert weiter. JUNG hatte zwar Erfolge, wurde Professor und erhielt sogar den Literaturpreis der Stadt Zürich sowie weitere Ehrungen im Ausland, doch Vater FREUD hatte ihn ausgestoßen. Über diese Kränkung kam er nicht hinweg.

Von überall her kamen zwar interessierte Fachleute und Laien, um sich JUNG anzuschließen, jedoch von FREUD und seinen Anhängern, die für ihn die maßgeblichen und kompetenten Fachleute waren, deren Beifall und Anerkennung er gebraucht hätte, kam nichts mehr außer verächtlicher Kritik und Herabsetzung.

Eine erweiterte Problematik entstand durch die Tatsache, dass FREUD in das Beziehungsdesaster JUNGs mit Sabina SPIELREIN eingeweiht war. Aus dem Tagebuch von Sabina SPIELREIN (s. CAROTENUTO 1986; MARTYNKEWICZ 1999; STEPHAN 1992) vernehmen wir Hinweise, die zu

FREUDS Moses-Identifikation und JUNGs Vaterbedürfnisse passen wie ein Schlüssel ins Schloss.

Sabina SPIELREINS Fantasien über FREUD und JUNG beinhalten – möglicherweise durch JUNG bewusst oder unbewusst angeregt – Vater- und Sohnprojektionen. Es ist hier nicht der Ort, die Gedanken von Sabina SPIELREIN und ihre Beziehung zu JUNG und FREUD zu analysieren, das haben andere schon getan. Vielmehr geht es hier darum, die Motive JUNGs für seine merkwürdigen politischen Verhaltensweisen zu Beginn der Nazizeit auf neue Zusammenhänge hin zu untersuchen. SPIELREIN sah in JUNG nicht den Joshua, wie FREUD, sondern den 'Christ', welcher der 'Sohn des Juden' (FREUD) sei, worin eine Vereinigungsfantasie zwischen Judentum und Christentum gesehen werden kann. Außerdem wünschte sie sich um 1910 sehnlichst, JUNG einen 'Siegfried' zu gebären (CAROTENUTO 1986, S. 50). Auf Seite 70 finden wir eine Erweiterung dieser Fantasie: „Mein Freund ist aber zugleich mein Söhnchen, so dass wir nolens volens mit Prof. FREUD verheiratet sind.“ JUNG ist also der Sohn FREUDs und zugleich SPIELREINS 'Söhnchen', eben 'Siegfried'. Später fantasierte sie die Trennung von JUNG, wobei sie ihn als Freund behalten wollte, obschon sie sich mit einem andern Mann zu verheiraten gedachte: „Der bleibt mir lieb, sehr lieb, wie ein Vater.“ (CAROTENUTO 1986, S. 72-73)

FREUD schrieb drei Jahre später (20.1.1913) an Sabina SPIELREIN: „Mein persönliches Verhältnis zu Ihrem germanischen Heros ist definitiv in die Brüche gegangen.“ (CAROTENUTO 1986, S. 122) Und im Mai desselben Jahres schrieb er, dass JUNG das große Interesse, das FREUD ihm entgegengebracht habe, nicht Wert sei. Er versuchte SPIELREIN von JUNG abzubringen und auf seine Seite zu ziehen, indem er eine Gemeinsamkeit zwischen SPIELREIN und FREUD ins Feld brachte: „Wir sind und bleiben Juden. Die andern werden uns immer nur ausnützen und uns nie verstehen oder würdigen.“ (Brief v. 28.8.1913, CAROTENUTO 1986, S. 124). Inge STEPHAN schreibt dazu: „Der alte Rabbi FREUD – so hat JUNG FREUD in einem Brief an SPIELREIN 1911 genannt – lässt den neuen Messias JUNG nicht hochkommen.“ (1992, S. 104) Sogar die Biografen benützen Metaphern!

Mit dem Verlust FREUDs war auf bezeichnende Weise der Abschied von Sabina SPIELREIN verknüpft. JUNG konnte davon ausgehen, dass Sa-

bina SPIELREIN FREUD gegenüber offen war und ihm also JUNGs Haltung ihr gegenüber offen legte. JUNG musste vermutlich FREUD gegenüber ein Mindestmaß von Scham verarbeiten – oder aber verdrängen. Er hatte somit nicht nur die Trennung von FREUD und dessen Kreis zu verkraften, sondern auch sein unprofessionelles Verhalten zu reflektieren, und die heutige Rezeption dieser Situation zeigt JUNG schon vor dem Bruch mit FREUD in einer höchst gespaltenen und gefährdeten Situation.

Die Erfahrung dieser schweren narzisstischen Kränkung, zugleich auf verschiedenen Ebenen, musste das Selbstbild des erfolgsgewohnten aufstrebenden Wissenschafters niederschmettern. In dieser Zeit fiel, wie bereits gesagt, JUNGs Entschluss, sich mit seinem Unbewussten auseinanderzusetzen. Über den ‘Siegfried-Traum’, der ebenfalls in diese Zeit fällt, kann man im Erinnerungsbuch und bei Renate HÖFER (1993, S. 210ff.) nachlesen, in dem er gemeinsam mit einem braunhäutigen Jüngling den germanischen Helden Siegfried ermordete. Auch wenn sich JUNG nirgends darüber schriftlich äußerte, gehe ich davon aus, dass er wusste, wie in dieser Siegfried-Tötung das fantasierte gemeinsame Kind mit Sabina SPIELREIN und zugleich die Tötung dieser Beziehung, wie auch drittens die selbstbestrafende Tötung seiner selbst ausgedrückt war – Siegfried war ja in der Fantasie SPIELREINS auch JUNG selbst.

Moses, Siegfried, Messias, ..., alle diese Metaphern, wären sie analysiert worden, hätten als Bestandteile des Größenselbst aufgearbeitet werden können, und die Kompensation des Kleinheitsselbst wäre weniger aggressiv verlaufen. Man kann sogar davon ausgehen, dass es für die Spaltung in verschiedene Schulen, „keinen vernünftigen Grund, oder doch zumindest keinen zwingenden Grund“ gab. (FROMM 1990, S. 27)

Aber statt zu klagen stelle ich die Forderung, subjektive Ansprüche der Schulen fallen zu lassen zu Gunsten einer gegenseitigen Akzeptanz, die als wertschätzendes Organisieren von Sozialem und Psychischem einen gemeinsamen Weg der Schulen in die Zukunft der Psychotherapie nachholen sollte, um so den Weg zu ebnen in eine Gruppendynamik der verstandenen und verarbeiteten Aggression.

Zusammenfassung

C. G. JUNG entwickelte als einer der ersten die Methode der analytischen

Imaginationstherapie, die er später 'aktive Imagination' nannte. Diese Methode benützt die auftauchende Symbolik zum Verständnis unbewusster Vorgänge. Trotzdem erkannte JUNG die Symbolik nicht, auf die er in Freuds Selbstdarstellung und seiner Sicht der Psychoanalyse traf. Ebenso erkannte er nicht, wie die in der Beziehungsgeschichte zwischen JUNG und FREUD enthaltenen Metaphern eine definierende Rolle spielten. Dies hatte für die Entwicklung von Psychoanalyse und Psychotherapie ebenso wie für die Imaginationstherapie schwerwiegende Folgen.

Betrachten wir die Beziehung der beiden Gründerfiguren der Psychoanalyse, bzw. der analytischen Psychologie, unter einem KOHUT'schen Gesichtspunkt, so müssen wir unter Anwendung von Empathie beiden gegenüber schmerzvoll miterleben, wie sich zwischen beiden ein Beziehungsdrama entrollte, das mit Wissenschaft wenig, aber mit dem Zusammenkommen von zwei unreflektierten biografischen Hintergründen sehr viel zu tun hatte und eine Arretierung der persönlichen und ebenso der wissenschaftlichen Entwicklung zur Folge hatte. In einem Bild kann man sagen: Der Strom der Psychoanalyse traf auf eine Staumauer (Konflikt zwischen FREUD und JUNG) und von da an verlief der Strom in verschiedenen, sich immer mehr verzweigenden einzelnen Flüssen und Bächen.

Die beiden Großmeister der Psychoanalyse litten unter Persönlichkeitsstörungen, ohne welche die Spaltungen in verschiedenste Schulen der Psychoanalyse nicht nötig gewesen wären. FREUD und JUNG lebten sozusagen unter Pseudonymen und entwickelten eine Mythologie. Nicht nur, dass FREUD seine Triebtheorie als 'unsere Mythologie' bezeichnete. Vielmehr sahen sie sich als eine Art Religionsgründer (Moses) und verfehlten durch das Ausblenden solcher Symbolik ihre Aufgabe. Sie scharften Schüler hinter sich, um sich zu stärken und das psychische Gleichgewicht zu wahren. Dadurch entstanden sektenartige Gebilde, deren Dogmatismus eine konstruktive und mitunter selbstkritische Auseinandersetzung vollständig verhinderte. Ihre Unfähigkeit, mit den eigenen Kränkungen konstruktiv, empathisch und mit gegenseitigem wertschätzendem Organisieren umzugehen, führte zu entsprechenden einander gegenseitig ausschließenden Gruppenbildungen und zu Entwicklungsbehinderungen der psychoanalytischen Theorie und Praxis, deren Überwindung heute allmählich am Horizont sichtbar wird. Zur Zeit sind wohlthuende Entwicklungen sichtbar, durch welche die Hoffnung aufkeimt, dass

die verschiedenen Flüsse sich dereinst wieder zu einem Strom zusammenfinden. Ohne gegenseitige Akzeptanz und integrierende Empathie für den je anderen Standpunkt bleiben die einzelnen Schulen schwach und jeweils abgespalten – zum Schaden des wissenschaftlichen Fortschritts.

Moses and Siegfried – Freud and Jung in Their Metaphors

Stefanie Bürck (München)

C. G. JUNG was one of the first to develop the method of analytical imagination therapy which he later called 'active imagination'. This method makes use of the emerging imagery to understand unconscious processes. In spite of that JUNG was not aware of the symbolism he found in FREUD's self portrayal and his view of psychoanalysis. Likewise he was not aware of the fact that the metaphors to be found in the course of the interrelation of JUNG and FREUD played a defining role. This led to fatal consequences for the development of psychoanalysis and psychotherapy as well as for imagination therapy.

Looking at the interrelation of the founding fathers of psychoanalysis, i. e. analytical psychology, under a kohutean aspect we witness with pain and empathy a drama with little relation to science. It is, however, related to the meeting of two unreflected biographical backgrounds which resulted in locking both personal and scientific development. Using imagery we can describe this process as a large river hitting a dam (the conflict between FREUD and JUNG) and consequently blending into a variety of more and more ramifying individual streams and brooks.

Literatur

- Abraham H. C.; Freud; E. L. (Hg.) (1965): Sigmund Freud - Karl Abraham. Briefe 1907-1926. Frankfurt/M.: Fischer.
- Baumgardt, U. (1987): König Drosselbart und C. G. Jungs Frauenbild. Olten: Walter.
- Carotenuto, A. (1986): Tagebuch einer heimlichen Symmetrie. Sabina Spielrein zwischen Jung und Freud. Freiburg i.Br.: Kore
- Cohn, R. C. (1975): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart: Klett.
- Disler, W. (2007): Jung, Freud, der Nationalsozialismus und die Intersubjektivitätstheorie. Zürich: IKTS.
- Donn, L. (1990): Freud und Jung. Biographie einer Auseinandersetzung. Hamburg: Kabel.

- Dupont, J. (Hg.) (1985): Sandor Ferenczi. Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Evans, R. (1967): Gespräche mit C. G. Jung. Zürich: Rhein.
- Feitknecht, T. (Hg.) (2006): Die dunkle und wilde Seite der Seele, Hermann Hesse. Briefwechsel mit seinem Psychoanalytiker Josef Bernhard Lang 1916-1944. Frankfurt: Suhrkamp.
- Freud, E.; Freud, L. (Hg.) (1960): Sigmund Freud. Briefe 1873-1939. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Freud, S. (1912/1943): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. GW 8, S. 376-387.
- (1914/1946): Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. GW 10; S. 43-113.
- (1914/1946): Zur Einführung des Narzissmus. GW 10; S. 137-147, Frankfurt/M: S. Fischer
- Fromm, E. (1990): Die Notwendigkeit der Revision der Psychoanalyse. GW 12: Psychoanalyse und Kunst des Lebens; S. 27-36. Stuttgart: DVA.
- Gay, P. (1989): Freud. Eine Biografie für unsere Zeit. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Haynal, A. (2005): Einleitung. In: E. Falzeder, E. Brabant (Hg.): Freud-Ferenczi Briefwechsel. Bd. 3/2; S. 9-16. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Höfer, R. (1993): Die Hiobsbotschaft C. G. Jungs. Lüneburg: Klampen.
- Jacoby, M. (2000): Lieber C. G. Jung. In: M. Schieß (Hg.): Lieber C. G. Jung. Was ich Ihnen schon immer sagen wollte; S. 9-20. Düsseldorf, Zürich: Walter.
- Jaffé, A. (Hg.) (1962): Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung. Zürich: Rascher.
- (Hg.) (1972): C. G. Jung; Briefe. Bd. 2. Olten: Walter.
- Jones, E. (1950): Hanns Sachs, Freud – Meister und Freund.
- (1962): Sigmund Freud. Leben und Werk; Bd. 2. Bern: Huber.
- Jung, C. G. (1912): Wandlungen und Symbole der Libido. Leipzig, Wien: Deuticke.
- (1952): Symbole der Wandlung. Zürich: Rascher.
- (1958): Die transzendente Funktion. In: Geist und Werk. Festschrift zum 75. Geburtstag von Daniel Brody; . Zürich: Rhein.
- (1967): Dynamik des Unbewussten. In: GW 8; S. 75ff. Zürich: Rascher.
- Kollbrunner, J. (2001): Der kranke Freud; Kap. 8.5.2: Der Kampf um, mit und gegen psychoanalytische Schüler und Freunde; S. 221-231. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lahann, B.; Mahler, U. (2006): Als Psyche auf die Couch kam. Berlin: Aufbau.
- Laing, R. (1982): The voice of experience. New York: Pantheon.
- Krüll, M. (1979): Sigmund Freud und sein Vater. Die Entstehung der Psychoanalyse und Freuds ungelöste Vaterbindung. München: Beck.
- Martynkewicz, W. (1999): C. G. Jung – Sabina Spielrein. Reihe Paare. Berlin: Rowohlt.
- McGuire, W.; Sauerländer, W. (Hg.) (1974): Briefwechsel Sigmund Freud - C. G. Jung. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Oeri, A. (1935): Ein paar Jugenderinnerungen. In: Psychologischer Club Zürich (Hg.): Die kulturelle Bedeutung der komplexen Psychologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von C. G. Jung; S. 524ff. Zürich: Rascher.
- Orange, D. M.; Atwood, G. E.; Stolorow, R. D. (2001): Intersubjektivität in der Psychoanalyse. Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis. Frankfurt a.M.: Brandes, Apsel.
- Rahner, H. (1965): Aspekte des Lebendigen. Freiburg/Br.: Herder.
- Roazen, P. (1976): Sigmund Freud und sein Kreis. Bergisch Gladbach: Lübbe.
- Sachs, H.. (1950): Freud – Meister und Freund. London, Imago

- Schmidbauer, W. (2005): Der Mensch Sigmund Freud. Stuttgart: Kreuz.
Spiegel 2000/38, S. 36
- Stephan, I. (1992): Die Gründerinnen der Psychoanalyse. Stuttgart: Kreuz.
- Stolorow, R. D.; Brandchaft, B., Atwood, G. E. (1996): Psychoanalytische Behandlung, ein intersubjektiver Ansatz. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Szasz, T. (1982): Der Mythos der Psychotherapie. Wien: Europa.
- Thode, H. (1908): Michelangelo: Kritische Untersuchungen über seine Werke; Bd. 1. Berlin: zit. n. S. Freud, GW Bd. 10, S. 175 .
- Wirth, H.-J. (2002): Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik. Gießen: Psychosozial.
- Wittenberger, G.; Tögel, C. (Hg.) (2001): Die Rundbriefe des Geheimen Komitees 1921; Bd. 2. Tübingen: edition diskord.

Autorenadresse

Werner A. Disler • Promenadengasse 18 • 8001 Zürich, Schweiz • Tel. +41-76-391 5191
• E-Mail: disler-ikts@bluewin.ch • www.selbstpsychologie.ch

Träume handelnd ergründen – psychodramatische Traumarbeit

Christian Stadler (Dachau)

The following article shows the psychodramatic work with dreams. After a short survey on psychodramatic basics and their acknowledgements in actual results of brain-research the author explains psychodramatic procedures concerning dreamwork. Different proceedings are shown, one with an example, especially the proceeding concerning the action-contents of the dream.

Keywords: psychodrama, dreamwork, level of interpretation, causal orientation, final orientation

In Psychoanalyse und Tiefenpsychologie, unabhängig welcher Provenienz, nimmt der Traum eine bedeutende Rolle ein. Schon die freudsche Traumdeutung war ein Meilenstein in der Frage des Umgangs mit Träumen, welches nicht umsonst auf den Jahrhundertwechsel 1900 datiert wurde. In Ergänzung zu den klassisch analytischen und tiefenpsychologischen verbalen Herangehensweisen möchte ich mit dem folgenden Artikel einen Eindruck davon geben, wie das Psychodrama nach MORENO sich dem Traum nähert.

FREUD (1900, 1982) beginnt sein Werk zur Traumdeutung mit einer Literaturschau im Bereich der Philosophie, um abzuklären, wie die Beziehung des Traumes zum Wachleben bis dato gesehen wurde. Die Sicht, dass Träume und Traumerinnerungen sinnhaft und damit auch verstehbar sind, ist in Kreisen der analytisch und tiefenpsychologisch orientierten Psychotherapeuten unbestritten. Auf biologische Funktionen des Träumens soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden (s. hierzu ADAM 2006, S. 82ff.). Das Psychodrama geht im Umgang mit Träumen weiter als die Frage der Sinnhaftigkeit und Verstehbarkeit zu fokussieren. Wir werden dies weiter unten zeigen.

Unabhängig davon, ob die Wurzeln der Traumbilder als Bearbeitung von Tagesresten gesehen werden, als Arbeit an Erinnerungsphänomenen, als zufällige neuronale Entladungen oder als Phänomene äußerer wie innerer Sinneserregungen, als organischer Körperreiz oder als eine Folge psychischer Verursachung, immer hat es sich für Menschen, die sich selbst reflektieren wollten, als hilfreich erwiesen, sich mit ihren Träumen

zu beschäftigen. Nicht nur für die Selbstreflexion, auch wenn die Beziehung im Blick ist, ist der Umgang mit den Träumen hilfreich, denn

anstatt eher rational von Problemen der Gegenwart oder auch von vermuteten Ursachen in der Vergangenheit zu reden, werden Patienten in der Regel von der gefühlshaften Dramatik und Bildhaftigkeit ihrer Träume ergriffen und können aufgrund dieser im Hier und Jetzt erlebten Gefühle viel überzeugender einen Zugang zu ihren Beziehungskonflikten finden. (MERTENS 2003, S. 127)

In der Tradition der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie werden Träume verbal gedeutet, der Träumer erzählt, der Therapeut hört zu, fragt nach, deutet. Über das Wie und Was der Deutung gehen die Lehrmeinungen auseinander. MERTENS nimmt zu dieser Frage eine offene Haltung ein:

Die Deutung von Träumen besteht heutzutage deshalb auch nicht mehr allein in der Aufspürung verdrängter Kinderwünsche; vielmehr ... geht es darum, konfliktträchtige Probleme ausfindig zu machen, die den Betroffenen in der Gegenwart beschäftigen und hinter denen sich verdrängte Wünsche und Traumatisierungen seines Selbst sowie Kompensationen dieser Einschränkungen und Verletzungen verbergen. (MERTENS 2003, S. 38f.)

Dies bedeutet, dass der Traum zu etwas geworden ist, was nicht nur gedeutet wird, sondern mit dem auch in Bezug auf die Gegenwart (weiter-)gearbeitet wird. Wir werden sehen, dass diese psychodramatische Traumtechnik noch weiter geht: Der Traum öffnet einen kreativen Zukunftsraum. Die psychodramatische Herangehensweise, den Traum handelnd zu ergründen, umgeht die Klippe, dass

jede Deutung eines Traumes eine psychologische Aussage über gewisse seelische Inhalte des Traumes [ist]. Sie ist daher nicht ungefährlich, da der Träumer in der Regel, wie die meisten Menschen, eine oft erstaunliche Empfindlichkeit zeigt, nicht nur für unrichtige, sondern vor allem auch für richtige Bemerkungen. Da es nur unter ganz besonderen Voraussetzungen möglich ist, einen Traum ohne die Mitbeteiligung des Träumers zu bearbeiten, so bedarf es meist einer ungewöhnlichen Anstrengung, taktvoll zu sein, wenn man nicht unnötig ein fremdes Selbstgefühl verletzen will. (JUNG 1985, S. 148)

Diese Aussage JUNGs liest sich wie eine Einladung zu einer Begegnung mit der Psychodrama-Traumbühne, die neben dem verbal-deutenden einen weiteren Zugang zur Welt der Träumer eröffnet.

Bevor ich zur spezifischen psychodramatischen Traumarbeit komme, möchte ich einige Grundbegriffe bzw. Abläufe des Psychodramas, die zum weiteren Verständnis hilfreich sind, vorstellen.

Grundbegriffe des Psychodramas

MORENO verstand das Psychodrama als diejenige Methode, „welche die Wahrheit der Seele durch Handeln ergründet.“ (1993, S. 77) Auch wenn die expressionistisch gefärbte Sprache der vorletzten Jahrhundertwende heute etwas befremdet, bleibt die Botschaft klar: Psychodramatiker versuchen mit den geschilderten Inhalten der Patienten handelnd umzugehen. MORENO sah die Handlung *vor* dem Wort, ein anthropologisches Postulat, was Säuglingsforscher wie STERN (1992) und DORNES (1993) heute für die Ontogenese des Menschen eindrucksvoll belegen. Psychodrama steht in diesem Kontext als Kürzel für die Trias Psychodrama, Soziometrie und Gruppentherapie; als solche hatte MORENO das Verfahren einst eingeführt. Ausgehend von der Messung sozialer Beziehungen in der Soziometrie, sah er die Gruppe als den Ort der Heilung und die handelnde Darstellung des Psychodramas als die Methode der Wahl bei angestrebten Veränderungen. Das heutige, nach-morenoische Psychodrama, das sich mittlerweile auch als Verfahren im Einzelsetting (vgl. KRÜGER 2004a, 2007a, 2007b) etabliert hat, betrachtet Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel als die zentrale Dreieinheit.

Bei dem Psychodrama im engeren Sinn, also dem behandlungstechnischen Modell, nicht dem Kürzel für die Trias, wird auf einem Bühnenraum von einem Protagonisten eine Szene eingerichtet. Der Protagonist wird zuvor aus dem Kreis der Gruppe von den Teilnehmer/-innen gewählt. Die Szene kann sowohl spontan im Spiel entstehen als sich auch nach einer Art innerem Drehbuch des Protagonisten entwickeln. Zu dem Szenenaufbau gehört neben dem örtlichen und zeitlichen Rahmen die Benennung der beteiligten Personen und relevanter Gegenstände, eventuell auch der Atmosphäre der Szene. Daran anschließend werden vom Protagonisten Rollenwahlen aus dem Kreis der Teilnehmer/-innen getroffen, d. h. es werden Personen für die zu vergebenden Rollen gewählt. Rollen können dabei sowohl Menschen als auch Gegenstände sein.

Nach einer kurzen Einführung in die jeweilige Rolle folgt die eigentliche Spielphase. In dieser erlebt der Protagonist mithilfe der gewählten Mitspieler/-innen oder Antagonist/-innen auf der Bühne handelnd ihre erlebten Geschichten, Erinnerungen, Träume, Fantasien, Begegnungen in einer ‘Semirealität’ nach oder im Sinne einer Zukunftsprobe in der Sur-

plus-Realität neu. Dieses Spiel setzt unter Zuhilfenahme spezifischer Psychodramatechniken kreative Prozesse (wieder) in Gang, die Blockaden des Protagonisten lösen sich, oder in der Sprache MORENOS: Wenn ein Protagonist für ein Thema angewärmt ist, befindet er sich in einer Spontanitätsslage, die gleichzeitig eine Erwärmung zum Handeln ist. Als 'Actor in situ', also als Handelnder in einer konkreten Lage, wird das kreative oder schöpferische Potenzial des Patienten freigesetzt und er ist zu situationsadäquatem Verhalten bzw. zu angemessenen Veränderungen in der Lage.

Auf die Spielphase folgt die Integrationsphase, in der das Psychodrama in spezifischen Formen des Feedbacks sein vorläufiges Ende findet, bzw. idealerweise in einen neuen Erwärmungsprozess der Gruppe mündet.

Als übergeordnetes Ziel psychodramatischen Handelns in all seinen Anwendungsfeldern kann die Entwicklung von Kreativität verstanden werden (siehe KRÜGER 2004a, 2004b). Kreativität kann dabei verstanden werden „als vitaler, schöpferischer Kern fruchtbarer persönlicher Fähigkeiten“ (SCHISCHKOFF 1982, S. 379).

MORENO betrachtete die Kreativität als eines der wesentlichen Kennzeichen des Menschen. Der Mensch wurde von ihm nicht nur als Geschöpf, sondern auch als Pendant zum Schöpfergott, als 'Creator' oder 'Ich-Gott' gesehen. Als ebenso elementar sieht er die Spontanität. Sie wird von ihm verstanden als die Möglichkeit, sich in wiederkehrenden Situationen *neu* zu verhalten, bzw. in neu auftretenden Situationen adäquat zu reagieren. Last but not least gibt es bei MORENO den Menschen nur in sozialen Bezügen und Begegnungen und in Rollen. Die kleinste soziale Einheit ist nicht das Individuum, sondern – modern gesprochen – der Mensch in seinem sozialen Netz. Wenn man die Philosophie und Anthropologie MORENOS zusammenfassen möchte, kann man knapp sagen, dass der Mensch dann gesund ist, wenn er in seinen Rollen handelnd anderen begegnet, und sich darin weiterentwickelt, so wie und so weit es die Situationen erfordern (vgl. HUTTER 2002, S. 52f.).

Wenn wir statt dem philosophischen und anthropologischen Blickwinkel den aktuelleren der Hirnforscher wählen, kann mit KRÜGER das Psychodrama wie folgt beschrieben werden:

[es] aktiviert mit seinen zentralen ... Techniken systematisch die Denk-, Fühl- und Handlungsschienen im Gehirn. Im Szenenaufbau oder der psychodramatischen Aufstellungsarbeit bringt der Protagonist sein Denken und

Fühlen nach dem Prinzip 'the inner world outside' (HOLMES 1992) auf die Bühne und ergänzt so seine Denkwelt und seine emotionale Erfahrungswelt um das dazugehörige Handeln. (KRÜGER 2007c, S. 3)

Dies erscheint besonders im therapeutischen Bereich elementar, wenn wir DAMASIO darin folgen, dass zu den Erinnerungen an Objekte gleich welcher Art

nicht nur Aufzeichnungen der sensorischen Aspekte wie Farbe, Form oder Klang [gehören], sondern auch Aufzeichnungen der [körperlichen C.S.] Anpassungsreaktion, welche die Sammlung der sensorischen Signale notwendig begleitet. Ferner enthalten die Erinnerungen auch Aufzeichnungen der unvermeidlichen emotionalen Reaktionen auf das Objekt. Wenn wir uns an ein Objekt erinnern ..., dann rufen wir also nicht nur sensorische Daten ab, sondern auch die begleitenden motorischen und emotionalen Daten. (DAMASIO 2001, S. 195)

Der Umkehrschluss liegt nahe. Wir können über das Einnehmen von körperlichen Rollen und Verhalten an emotionale und kognitive Aspekte andocken. Belege für diesen Umkehrschluss finden sich zahlreiche bei STORCH, CANTIENI, HÜTHER, TSCHACHER (2006, S. 37-72).

Psychodramatische Traumarbeit

Provokant formuliert MORENO in seiner Autobiographie:

Nun, Dr. FREUD, ich beginne dort, wo Sie aufhören, ... Sie analysieren ... Träume. Ich gebe ihnen [den Menschen] den Mut, wieder zu träumen. Sie analysieren sie und reißen sie in Stücke. Ich lasse sie ihre konflikthaftern Rollen ausagieren, und helfe ihnen, die Teile wieder zusammen zu fügen (MORENO 1995, S. 65).

Beide, FREUD wie MORENO begannen ihre Karriere in Wien und letzterer wurde nicht müde, immer wieder das Primat der Handlung vor dem Wort zu betonen. Anders als der die Abgrenzung betonende MORENO betont LEUTZ die Gemeinsamkeiten von Tiefenpsychologie und Psychodrama im Umgang mit Träumen, wenn sie schreibt:

Wir gehen bei der psychodramatischen Traumbearbeitung davon aus, dass wir dank der Darstellbarkeit von Bildern bzw. ganzer Szenarien im Sinne bildhafter Handlungsabläufe, die den manifesten Traum ausmachen, der ihm zugrunde liegenden Dynamik auf die Spur kommen. (LEUTZ 1986a, S. 36)

Das bedeutet, dass im Psychodrama wie in der Tiefenpsychologie davon ausgegangen wird, dass der Traum verstehbar ist. Neben dieser Gemeinsamkeit zeichnet sich die psychodramatische Traumarbeit noch durch ihr

zweites Standbein aus, dem kreativen Weiterentwickeln des erinnerten Trauminhaltes.

MORENO beschreibt das klassische Vorgehen der psychodramatischen Traumdarstellung folgendermaßen: In einer ersten Phase richtet der Protagonist, sprich die Person, die ihren Traum darstellt, auf der Bühne sein Schlafzimmer ein und ‘erinnert’ im Bett liegend seinen Traum. Durch dieses Verfahren erfahren die anderen Gruppenmitglieder, einschließlich Leiter und Mitspieler/-innen, etwas von der „emotionalen Getöntheit des Traumes“ (KEMPER 1983, S. 189).

Tagesreste, wie Erlebnisse, Befindlichkeiten, Stimmungen und Gedanken bevor es zum Traum kam, werden an dieser Stelle abgefragt. Es ist der Schlüssel zum Traumraum, den das Psychodrama handelnd mithilfe der Tagesreste öffnen möchte. In der zweiten Phase setzt der Träumer dann selbst als Handelnder unterstützt durch den Therapeuten und verschiedene Mitspieler/-innen seinen Traum in Bühnenhandlung um. Der Traum wird in Aktion lebendig gemacht, der Träumer verwirklicht seinen Trauminhalt und damit sich selbst. In einer dritten Phase wird der Träumer angeregt, den Traum über das Ende hinaus handelnd zu verlängern.

Er wird ermutigt, den Traum noch einmal zu träumen, ihn auf der Bühne fortzusetzen und ihn auf eine Weise zu beenden, die ihm angemessener erscheint oder die ihm eine bessere Kontrolle der latenten Dynamik, die ihn beunruhigt, ermöglicht. (MORENO 1941, S. 285).

In der vierten und letzten Phase begibt er sich wieder in sein Bett und schließt damit handelnd die Klammer, die er für seine unbewussten Botschaften zuvor geöffnet hatte.

Psychodrama, wie es heute angewandt wird, unterscheidet im Umgang mit dem Traum grob drei Vorgehensweisen. Allen gemeinsam sind der Beginn und das Ende im Bett, bzw. dem Ort, an dem der Traum entstand. Im Tagtraum kann das z. B. der Küchentisch, der Bürostuhl oder das Zugabteil sein.

Varianten des klassischen Traumspiels im Psychodrama

1. Die Betonung der Subjektstufe

Der Protagonist beginnt, sobald sich das innere Bild des Traumes eingestellt hat, mit dem psychodramatischen Spiel. Er erzählt den Traumab-

lauf vorher nicht. Er spielt alle vorkommenden Rollen selbst. Andere vorkommende Personen und Gegenstände (z. B. Möbelstücke, Häuser, Bilder, Autos) spielt er, indem er die Rolle dieser jeweils Anderen einnimmt, in ihre Rolle wechselt und dabei die eigene Position durch einen Stellvertreter oder ein Symbol besetzt. Alle dem Traum immanenten Erfahrungen werden selbst erfahren, was der subjektstufigen Deutung am nächsten kommt. Im Einzelsetting, also ohne Gruppe, ist dies die einzige Möglichkeit, wenn der Therapeut nicht als Mitspieler zur Verfügung steht.

2. Mischform subjekt- und objektstufiger Erfahrung

Der Protagonist beginnt nach einer kurzen Schilderung der Traumszene mit dem psychodramatischen Spiel, wobei er die vorkommenden Rollen während des Spiels kurz charakterisiert und dabei für diese jeweils eine Mitspieler/-in oder ein Symbol auswählt. Im Rollenwechsel oder per Regieanweisung erhalten die Mitspieler/-innen die nötigen Informationen über den Handlungsablauf.

3. Die Betonung der Objektstufe

Der Protagonist erzählt zunächst den Traum, so wie er ihn erinnert und spielt ihn anschließend auf der Psychodramabühne mit Antagonist/-innen aus dem Kreis der Gruppe. Der Handlungsablauf wird hierbei nicht so häufig unterbrochen, da die Mitspieler/-innen den Verlauf des Traumes bereits gehört haben und spontan, so wie sie sich die Situation und Rolle vorstellen, mitspielen können. Nur bei Nichtübereinstimmung mit dem inneren Bild des Träumers kann dieser im Rollentausch den Mitspieler/-innen korrigierend zeigen, wie sein Rollenverständnis der Antagonist/-innenrollen im Traum war. Es bleibt eine gewisse Spannung zwischen dem Protagonisten und den Antagonist/-innenrollen bestehen, was den objektstufigen Charakter betont.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es im Psychodrama neuerer Art Varianten des klassischen, eher psychodramatisch-analytischen Vorgehens in Bezug auf die Träume gibt:

1. Zunächst sei hier der Ansatz von VERHOFSTADT-DENÈVE (vgl. FÜRST, OTTOMEYER, PRUCKNER 2004, S. 250) aufgeführt. Die Autorin hat einen eigenen psychodramatischen Ansatz im Sinne einer ent-

- wicklungstheoretisch-dialektischen Theorie entwickelt. Für die Bearbeitung der Träume hat sie daraus ein spezielles Vorgehen entwickelt, in dem der Protagonist in eine Traum-Trance versetzt wird und darin den Traum nachspielt. Die dafür nötigen Mitspieler/-innen werden vom Therapeuten stellvertretend ausgesucht. In der Traumtrance soll der Traum von der Protagonistin neu inszeniert werden.
2. ROJAS-BERMÚDEZ und MOYANO ROJAS-BERMÚDES (vgl. FÜRST, OTTOMEYER, PRUCKNER 2004, S. 251) stellen einen psychodramatisch-neurobiologischen Ansatz vor: Im Mittelpunkt beschreiben sie den Versuch, rechts- und links-hemisphärisches Denken miteinander zu verknüpfen. Hierzu wird der Protagonist gebeten, nicht den gesamten Trauminhalt in Szene zu setzen, sondern den erinnerten Traum auf ein oder zwei essentielle Bilder zu komprimieren und diese danach als Skulptur mit Menschen oder Symbolen auf die Bühne zu bringen. Im anschließenden Rollentausch werden die einzelnen Elemente mithilfe eines inneren Monologes entschlüsselt. Es könnte als freies Assoziieren in der Szene betrachtet werden. Als Ende wird die Skulptur noch mit einem Namen versehen.
 3. Einen von FÜRST als psychodramatisch-surrealistischen bezeichneten Ansatz stellen BLOMKVIST und RÜTZEL (vgl. FÜRST, OTTOMEYER, PRUCKNER 2004, S. 251f.) vor. Die Psychodramabühne bildet die Struktur des Unbewussten ab. Auf der Bühne wird der Protagonist aufgefordert, das zu erzählen, was ihm spontan einfällt zum Traum. Es gibt keine Rahmenhandlung wie z. B. die Szene im Bett und auch keine Traum-Chronologie. Der Protagonist nimmt die Rollen zunächst alle selbst ein, um sie danach mit Gruppenmitgliedern zu besetzen. Das Bühnengeschehen entwickelt sich frei assoziativ.
 4. ROINE (vgl. FÜRST, OTTOMEYER, PRUCKNER 2004, S. 252) zeigt eine Technik, die vor allem für Träume mit besonders belastenden Inhalten gedacht ist. In Anlehnung an das Playback-Theater von FOX (1991) erzählt die Protagonist/-in ihren Traum am Rand der Bühne, während eine Stellvertreter/-in die Traumszene für sie auf der Bühne spielt. Die Antagonist/-innenrollen werden von anderen Gruppenmitgliedern spontan übernommen. Die Protagonist/-in kann so z. B. einen Albtraum betrachten ohne allzu sehr emotional involviert zu werden. Ähnlich wie beim trauma-therapeutischen Vorgehen kann der Therapeut die Protagonist/-in fragen, was sie ändern wolle. Dies wird zunächst stellvertretend auf der Bühne dargestellt.
- Nach Abschluss der Traumdarstellung, die sowohl 'nur' mit dem erinnerten Traum als auch mit der von MORENO eingeführten Technik der

Traumfortsetzung enden kann, gibt es aus dem Kreis der Mitspieler/-innen ein Rollenfeedback, d. h. sie berichten, was sie in ihren Rollen erlebt haben. Dies dient der Anreicherung der Wahrnehmung des Protagonisten. Gedanken und Gefühle, die er in Bezug auf den Traum nicht bewusst erlebte, werden so durch die 'Außen'-Wahrnehmung der Mitspieler/-innen nachgereicht. Alle, die das Spiel des Traums gesehen haben, können darüber hinaus noch ein 'Sharing' geben. Hierunter wird verstanden, dass die Gruppenteilnehmer/-innen mitteilen können, wo sie ähnliche Dinge, wie sie im Traum des Protagonisten dargestellt wurden, einmal selbst erlebt haben, sei es in einem Traum, sei es in der Alltagswirklichkeit.

Wesentlich und allen Varianten gemein ist neben der Tatsache, dass der Traum gespielt wird, der Rahmen, der durch die Szeneneinrichtung des Traumortes, z. B. des Schlafzimmers geschieht. Hier beginnt und endet die Traumdarstellung. Und ebenso wesentlich ist die Tatsache, dass der Protagonist alle Traumelemente auf die Bühne bringt und mit den bedeutenden Traumelementen die Rolle einmal getauscht hat. Dies beinhaltet automatisch drei Dinge: Zum einen wird der Tagesrest (Befindlichkeit, Gedanken und Traumort) wieder mit in das Traumbewusstsein gerufen, und somit für den Protagonisten ein Bezug zu seiner Alltagswirklichkeit hergestellt. Damit wird eine Gefahr umgangen, die ERIKSON sah, dass nämlich im therapeutischen Kontext die Traumwirklichkeit von Patienten für interessanter erachtet werden könnte wie die Alltagswirklichkeit. Genau dieser Übergang von Alltags- in Traumwirklichkeit und zurück wird im Psychodrama szenisch verarbeitet (vgl. ERIKSON 1954 in: DESERNO 1999, S. 72f.). Zum zweiten erlebt der Protagonist eine objektstufige Traumerinnerung: Gegenstände und Personen des Traumes sind auf der Bühne durch andere Menschen vergegenwärtigt. Durch diese Verlagerung des Subjektiven des Traumes in die objektive Welt des Gegenübers wird eine objektstufige Deutung unterstützt.

Und schließlich erhält der Protagonist durch den Rollenwechsel mit diesen Objekten noch das subjektstufige Traumbewusstsein hin zu, indem er sich das Äußerlich-Gewordene wieder aneignet.

Damit wird gewährleistet, was mit KEMPER unter Traumdeutung verstanden werden kann, nämlich ein Prozess, in dem

dem Träumer der Zugang eröffnet wird zu etwas, dem er, obwohl es sein ei-

genes Werk ist, wie ein Fremder verständnislos gegenüber steht. Die Deutung soll ihm etwas ihm Gehöriges, aber Unzugängliches (wieder) zugänglich machen. Das bedeutet, sie soll dem Träumer zur Reintegration eines Persönlichkeitsanteils verhelfen, der von ihm selbst, als zu fremdartig empfunden, nicht angenommen wurde und nur in das 'Draußen' seines Traumes projiziert zur Kenntnis genommen werden kann. (KEMPER 1983, S. 185)

Dem Protagonisten steht seine eigene Traumwelt räumlich auf der Bühne gegenüber und er kann sie erkunden.

Ob dabei die Subjekt- oder die Objektstufe im Vordergrund steht, erschließt sich dem Protagonisten aus dem psychodramatischen Spiel. Erinnern den Protagonisten die geträumten Personen an reale Personen z. B. seiner Familie oder bekommt er im Rollenfeedback von den Rollenträgern Rückmeldungen, die vor allem reale, äußere Konflikte berühren, so wird der Protagonist sich eher auf der Objektstufe angesprochen fühlen, d. h. er wird die Traumhandlung und die Traumobjekte wörtlich nehmen. Wenn der Protagonist dagegen im Spiel die Rollen der gewählten Personen und Gegenstände selbst eingenommen hat, wird durch diesen Rollenwechsel die Subjektstufe in ihm zum Klingen kommen. Dadurch, dass unbelebte Gegenstände beseelt und zum Sprechen gebracht wurden, konnten „die auf der Subjektstufe des Traumes vom Subjekt der Träumerin abgespaltenen, abgetöteten, verstaubten Teile ihrer selbst während des Psychodramas durch sie selbst belebt werden.“ (LEUTZ 1986a, S. 124) Alles, was im Traum stattfindet und vorhanden ist, ist Teil des Protagonisten. Dies ist eine Analogie zur Psychodramabühne: alles, was auf der Bühne zu sehen ist, ist Teil der inneren Welt des Protagonisten.

Alle Traumfiguren stellen Eigenschaften, Kraftpotenziale oder Komplexe des Betreffenden selbst dar. Alle Tiere sind Aspekte seines Körpers, seiner Instinktausstattung, seiner Triebbereiche, seiner Animalität. Auch alle anderen Elemente seines Traumes sind danach Wesenszüge, Energiepotenziale oder Seinsmöglichkeiten des Träumers. Und selbst die Vorgänge, Bewegungen und Ereignisse des Traumes spiegeln entsprechende Vorgänge, Bewegungen und Ereignisse im Träumer selbst, d. h. sie spiegeln eine Dynamik in seiner Psyche. (ADAM 2006, S. 136)

So klingt es in der Sprache der Tiefenpsychologie jungscher Prägung. ADAM nennt das Psychodrama demnach – meiner Meinung nach verkürzend – eine subjektstufige Herangehensweise (ADAM 2006 S. 143).

Die subjektstufige Traumarbeit

1. erstattet dem Individuum Energiebeiträge zurück, die durch die Projek-

tion auf die Außenwelt und auf andere Personen verloren gegangen sind,

2. zapft neue und bisher noch unerschlossene (archetypische) energetische Ressourcen an, die vorher dem Ich nicht zur Verfügung standen und die aus dem tieferen Unbewussten stammen. (ADAM 2006, S. 144)

Der Handlungsinhalt des Traumes

Das Psychodrama geht jedoch über die Subjektstufe hinaus: Einmal wie oben beschrieben durch die Option auf den Tagesrest und auf die Objektstufe. Zusätzlich kommt auf der Handlungsebene der psychodramatischen Bühne neben der Subjekt- und der Objektstufe noch eine dritte Kategorie zum Tragen: der Handlungsinhalt. Nach LEUTZ fallen in ihm der manifeste und der latente Trauminhalt zusammen (vgl. 1986a, S. 127). Durch das Handeln im Spiel findet eine Umkehr der freudschen Traumarbeit statt.

Durch Rollentausch mit den verschiedenen Traumfiguren holt der handelnde Protagonist ... ganzheitlich in sich zurück, was die Traumarbeit im analytischen Sinne auf einzelne Figuren verschoben hat, bzw. erlebt er die Gegensätze und Widersprüchlichkeiten, die sich in der einen oder anderen Traumfigur verdichtet haben. ... Es verwundert von daher nicht, dass Psychodrama mit spielerischer Leichtigkeit die intrapsychische Wirklichkeit des Traumes über dessen Konkretisierung und Fortsetzung in extrapsychische Realität zu verwandeln vermag. (LEUTZ 1986b, S. 42)

Traumbeispiel

Therapeut: Wo haben Sie denn den Traum geträumt?

Patientin: Das war letzte Woche zuhause in meinem Bett.

Th: Können Sie mal das Zimmer beschreiben, in dem das Bett steht, und dann die Szene hier auf der Bühne einrichten.

Pat: (beschreibt ihr Schlafzimmer und richtet es auf der Bühne ein; legt sich ins Bett).

Th: Liegen Sie da allein?

Pat: Nein, es ist ein großes Bett, aber mein Mann schläft seit drei Monaten im Wohnzimmer. Er hat noch eine TV-Sendung angeschaut. Ich habe mich hingelegt und noch ein paar Minuten gelesen, dann bin ich ziemlich schnell eingeschlafen.

Th: Haben Sie noch Erinnerungen an den Tag oder an Gedanken oder Gefühle, die Sie beim Einschlafen hatten.

Pat: Nein, keine konkreten Erinnerungen ... na ja, es war eine anstrengende Woche in der Arbeit und unsere jüngste Tochter war zwei Tage von der Schule zuhause, weil sie Fieber hatte. Mit meinem Mann gab es eine Diskussion, wie wir das jetzt mit der Trennung machen wollen, also wer wo wohnen wird. Aber an dem Abend hat mich das nicht beschäftigt. Ich fühle mich ganz wohl, dort alleine im Bett.

Th: Können Sie jetzt bitte mal die Augen schließen und den Traum vor ihrem inneren Auge wieder kommen lassen. Wenn Sie das Traumbild haben, erzählen Sie bitte, was Sie erleben.

Als die Pat. zu erzählen beginnt, bitte ich sie, die Augen zu öffnen und aufzustehen. Die Schlafzimmerszene wird abgebaut und stattdessen die Traumszene eingerichtet.

Pat: Ich stehe in meinem Kinderzimmer, den Blick auf meine Tür. Hinter mir ist eine Wand, so eine Science-Fiction-Wand, also keine richtige, irgendwie weich, wie Gummi. (die Pat wählt einen Gruppenteilnehmer/-innen für die Rolle der S-F-Wand und stellt ihn hinter sich mit ausgebreiteten Armen). Die Zimmertür ist offen und da liegt ein riesengroßer Unordnungsberg, alles auf einem Haufen, so dass ich gerade noch vorbeischaun kann, aber ich komme nicht durch.

Th: Was liegt denn da so Alles?

Pat: Ganz viele Spielsachen von mir, aber auch Sachen von meinem Bruder und von meiner Mutter. Alles durcheinander. Da liegt zum Beispiel ein Auto von meiner Mutter, das liegt da auf dem Kopf, und eine Pistole von meinem Bruder. Die Mama hat gesagt, ich soll das Alles aufräumen.

Th: Wie alt sind Sie denn im Traum?

Pat: So ungefähr zehn Jahre. Ich schaffe das nie (die Protagonistin lässt die Schultern hängen). Und dahinter sehe ich so ein bisschen meine Mutter sitzen und da ist auch 'das Leben'.

Th: Können Sie bitte mal jemand auswählen für den Unordnungsberg, das Auto, für Ihre Mutter und das Leben. Und ist Ihr Vater auch irgendwo in der Szene?

Pat: (besetzt die Rollen und stellt die Personen an die entsprechenden Stellen; beschreibt die Rollen kurz) Mein Vater ist nicht da, aber gefühlsmäßig müsste er auch irgendwo im Haus sein (Pat wählt auch eine Person für den Vater und stellt ihn abseits auf).

Die Pat wird traurig und die Verzweiflung in Anbetracht der Aufgabe wird spürbar. Der Berg ist deutlich mächtiger als sie mit ihren 10 Jahren.

Pat: Hier endet der Traum.

Durch wiederholte Rollentausche werden die vorhandenen Rollen exploriert und die Patientin tritt in kurze Dialoge mit den Rollen, z. B. der Wand, dem Auto, dem Leben, dem Berg Unordnung. Die Dialoge führen über den geträumten Traum hinaus und offenbaren etwas aus der Interaktion der Patientin mit den Traumanteilen. Sie macht Erfahrungen mit der eigenen Rolle im Traum, aber auch mit den geträumten Antagonisten.

Nach Abschluss dieser Phase, schlage ich der Patientin vor, dass sie hier eine neue Erfahrung machen könne. Sie könne ausprobieren, was im Traum nicht gelungen ist, nämlich die Handlung fortsetzen. Die Patientin beginnt daraufhin, ziemlich wütend (die Wut wird durch Doppeln vom Therapeuten unterstützt) den Berg zu sortieren, indem sie Zuordnungen trifft zu ihrer Mutter, zum Bruder und dorthin, wo das Eigene ist. Schließlich bringt sie das Auto zu ihrer Mutter und gibt es ihr.

Th: Möchten Sie Ihrer Mutter etwas sagen?

Pat: (zur Mutter) Ich möchte nicht deine Dinge bei mir im Zimmer haben, ich möchte nicht Dinge für dich erledigen.

Mutter: (die Patientin antwortet in der Rolle der Mutter/Rollentausch). Wieso? Das ist doch immer so! So geht es mir auch mit meiner Mutter.

Pat: (wird wütend und stampft mit dem Fuß auf) Ich will das aber nicht mehr! (Sie windet sich. Zum Therapeuten gewendet): Ich kann nicht wütender auf sie werden.

Die Interaktion wird noch fortgesetzt. In diesem Zusammenhang entpuppt sich der Berg Unordnung als Großmutter, der auch noch zur Mutter gebracht wird und dort depressiv kollabiert.

In dem folgenden Rollenfeedback berichten die Rollenträger der Mutter und des Berges Unordnung noch deutlicher über den Konflikt und die Rolle der Mutter-Großmutter-Beziehung. Der Vater berichtet, dass er sich gewünscht hätte, helfen zu können, aber sich von der Patientin nicht wahrgenommen gefühlt hat.

In der psychodramatischen Traumarbeit stellt sich das Problem, dass man den Traum im Wachen vergisst, nicht als zentrales dar. Die meisten Traumbilder sind einmalige Erlebnisse und zudem fehlen ihnen „in den

meisten Fällen Verständlichkeit und Ordnung“ (FREUD 1982, S. 69); auch Erinnerungshilfen. Ebenso erschwert ein anderes Phänomen die exakte Erinnerung an den Traum. Jeder Mensch fügt dem Traum im Erinnern und Erzählen Dinge hinzu, um die Geschichte schlüssig zu machen. FREUD zitiert hier SPITTA,

der anzunehmen scheint, dass wir überhaupt erst bei dem Versuch, den Traum zu reproduzieren, die Ordnung in die lose miteinander assoziierten Traumelemente einführen – aus dem Nebeneinander ein Hintereinander, Auseinander machen, also den Prozess der logischen Verbindung, der im Traum fehlt hinzufügen. (1982, S. 71)

Während es FREUD in der Folge vor allem darum ging, den Wahrheitsgehalt in der Darstellung herauszufinden, hat das MORENO'sche Psychodrama einen anderen Schwerpunkt. Wohl ist es auch wichtig, den wahren (latenten) Trauminhalt zu finden, aber das Wahre liegt nach MORENO nicht in der Vergangenheit. „Jedes wahre zweite Mal befreit vom ersten“ (MORENO, 1924, S. 77), so lautet ein viel zitierter Satz MORENOS. Es gibt immer nur eine vorläufige, neue Wahrheit für den Protagonisten. Für kreative Wesen, und als solche betrachtet das Psychodrama die Menschen, ist das Wahre ein immerwährender Entwicklungsprozess. An dieser Stelle zeigt sich der konstruktivistische Aspekt der psychodramatischen Traumarbeit. Es interessiert nicht in erster Linie die Genese des geträumten und der Echtheitsgehalt des erinnerten Traumes, sondern das Werden und die Entwicklung, sowie die Wahrnehmung und Verarbeitung des Traumes. DAMASIO beschreibt für Erinnerungen aller Art, dass wir ohnehin vom 'Bibliotheks-Charakter' von Erinnerungsspeichern abkommen müssen:

Im Gehirn werden nicht Polaroidaufnahmen von Menschen, Gegenständen und Landschaften oder Tonbänder von Musik und Rede abgelegt. ... Mit einem Wort: es scheint keine Speicherung von konkreten Abbildern in irgendeiner Form zu geben, weder miniaturisiert noch auf Mikrofilm noch als Hardcopy. Angesichts der gewaltigen Wissensmenge, die wir im Laufe unseres Lebens erwerben, würde uns wohl jede Form der Faksimilespeicherung vor unüberwindliche Probleme der Speicherkapazität stellen. Wäre das Gehirn wie eine herkömmliche Bibliothek, wären unsere Regale bald so voll, wie es in diesen Einrichtungen der Fall ist. Außerdem ergäben sich durch die Faksimilespeicherung auch beim Wiederauffinden schwierige Probleme. Wir alle können uns unmittelbar davon überzeugen, dass wir, wenn wir einen bestimmten Gegenstand, ein Gesicht oder ein Ereignis ins Gedächtnis rufen, nicht eine exakte Reproduktion, sondern eine Interpretation, eine Rekonstruktion des Originals erhalten. (DAMASIO 1994, S. 145)

Analoges gilt auch für den Traum. Auch aus dieser Sicht ist die Idee der Reproduktion und der deutenden Rekonstruktion mit einem Fragezeichen zu versehen. Gleichzeitig ist aber das Vorhaben des Weiterarbeitens mit dem erinnerten Material umso bedeutsamer.

Zeigt uns der Traum, was oder wer wir wirklich oder latent sind, oder zeigt er uns, was wir auch sein könnten oder sein wollten? Mit FREUD lautet die Antwort: „sein Inhalt ist also eine Wunscherfüllung, sein Motiv ein Wunsch“ (1982, S. 137). Der Wunsch wird im Psychodrama spielerisch erfüllt, nicht ohne zuvor mit ihm motiv-ergründend umgegangen zu sein. Der Traum wird gespielt, um zu erfahren, wer wir sind, um etwas über bestehende Rollen zu erfahren, aber es werden auch die Wunscherfüllung, die Möglichkeiten, die Gestaltung der Zukunft beim Wort genommen. Die Möglichkeit wird in die Tat umgesetzt, indem der Traum fortgeführt, weiter gespielt wird.

Für die psychodramatische Arbeit heißt dies: auf die Bühne kommt zweierlei: das, was der Protagonist in seinem soziokulturellen Atom aktiv bewusst zur Verfügung hat, will heißen: das, was er in realen Situationen bewusst einsetzen kann, z. B. die Rolle des treuen Ehemannes, des feurigen Liebhabers, des engagierten Therapeuten etc., und: auf die Bühne kommt auch das, was dem Protagonisten bislang als Aktiva fehlt im soziokulturellen Atom. Dazu gehört das, was nicht bewusst zugänglich ist, z. B. die Rolle des ewigen Don Juan, des Sexpartners mit Versagensängsten, des öffentlichen Ego manen, aber auch das, was schlicht nicht in seinem soziokulturellen Atom vorhanden ist: z. B. die Rolle des Mörders, des Sodomisten oder des Diktators. Nicht, dass diese Rollen im Leben verwirklicht werden sollten, aber das bewusste Spiel einer Rolle kann verhindern, dass aus einem unbewussten Wunsch ein unbeherrschtes Verhalten wird.

Das psychodramatische Spiel kann nicht entscheiden, zu welcher dieser Kategorien die Rollen des gespielten Traumes gehören. Es ist dies aber auch keine notwendige Voraussetzung. Die Vereinbarung zwischen Psychodramatherapeut und Protagonist umfasst zunächst die handelnde Ergründung des erträumten Materials. Erst in dem weiterführenden Spiel zeigt sich, welche Rollen dem Protagonisten spielerisch zugänglich sind. Es stellt sich im Psychodrama nicht in erster Linie die Frage, wer wir wirklich sind, sondern zu was wir die Möglichkeit haben; denn es

wird in der Regel immer über die erinnerte und erzählte Traumszene hinausgegangen. Zum Verständnis dieser Tatsache kann auch ADAMS Unterscheidung in eine kausale und eine finale Betrachtung von Träumen herangezogen werden (2006, S. 165ff.).

Unter 'Kausalursachen' von Träumen versteht er den in die Vergangenheit gewandten Blick auf frühere Bedingungsfaktoren und Ursachen. Es ist hauptsächlich ein 'analytisch-diagnostischer' Blick. Unter 'Finalursachen' versteht er Fragen wie: „wozu sind die Träume gut?“, „wohin führen sie?“ und „welchen Sinn haben sie?“. Das Hauptaugenmerk der psychodramatischen Traumarbeit liegt auf der Finalität. Eine Gegenüberstellung von ADAMS Finalitätsfaktoren mit der psychodramatischen Traumarbeit würde folgendermaßen aussehen:

Wozu sind die Träume gut?	Die Träume liefern Material aus dem Unbewussten für eine szenische Darstellung, die ihrerseits den kreativen Prozess des Patienten im Sinne des Unbewussten belebt.
Wohin führen sie?	Das Ziel des Traumes wird durch die Fortsetzung der szenischen Darstellung handelnd ergründet. Bei mehrfacher Darstellung ergeben sich unter Umständen ubiquitäre Ziele.
Welchen Sinn haben sie?	Der Sinn erhellt sich im, durch und nach dem szenischen Spiel. Der erinnerte Traum wird als 'Psychodrama mit sich selbst' verstanden.

Analytisch gesehen ist die freudsche Traumarbeit eine Bewusstmachung der Beweggründe für den Traum, eine kausale Betrachtungsweise; psychodramatisch gesehen ist eine Bewusstmachung der Beweggründe nur insoweit nötig, als damit die kreativen Handlungsimpulse des Träumers wieder frei werden. Pointiert gesagt, muss der Traum vom Psychodramatiker nicht unbedingt verstanden werden, sondern der Trauminhalt soll dem Träumer zu neuer Handlungskompetenz verhelfen. Wenn man die Traumarbeit auf einer Zeitachse betrachtet, geht der Blick mit einem kurzen Schwungholen in der Vergangenheit nach vorne in die Zukunft. Die Fragestellung ist eine finale, auf ein Handeln in der Zukunft bezogen. Beinahe als Nebenprodukt ergibt sich die szenische Dechiffrierung, die kausale Fragestellung. Die, oder – im Sinne der vorläufigen Erkenntnis – besser, eine Bedeutung des Traums wird evident im handelnden Erleben des Träumers.

Der psychodramatische Zugangsweg zur Deutung

Das Neue bei der psychodramatischen Traumdeutung ist: Die Tatsache, dass sich der Traum und sein Inhalt nicht selbst erklärt, ist nicht länger störend beim therapeutischen Umgang mit Träumen. Ohne die Handlungskomponente des Psychodramas kann der Traum nur dann deutend erschlossen werden, wenn dem Träumer die Traumbotschaft mithilfe des Therapeuten bewusst (gemacht) wird. Der Traum kann nicht ohne einen kognitiven, bewussten Prozess verstanden werden. Ein Tisch in einem Traum, um ein Beispiel JUNGs (1985, S. 150) aufzugreifen, ist zunächst nichts anderes als ein Tisch. Die Bedeutung des geträumten Tisches erhellt sich im Gespräch erst, wenn dem Träumer bewusst wird, was es mit dem Tisch auf sich hat, welche Assoziationen, Erinnerungen, Begebenheiten daran geknüpft sind. In JUNGs Beispiel ist es ein Tisch, an dem der Vater seinem Sohn einmal die Hilfe verweigert hatte, als jener sie so dringend gebraucht hätte.

Direkter erschließt sich die Bedeutung des Trauminhalts oder -gegenstandes auf psychodramatische Weise. Der Tisch wird nacheinander, sowohl durch den Protagonisten selbst, als auch durch eine Mitspieler/-in dargestellt. Der Protagonist und auch die Mitspieler/-in erleben in der spielerischen Darstellung des Tisches somatisch, emotional und kognitiv etwas, was sie innerlich anreichert und neue innere Prozesse anstößt. Sie handeln kurzzeitig als Tisch. Nach der Spielphase könnte die Mitspieler/-in im Rollenfeedback beispielsweise dem Protagonisten berichten: *„Als Tisch hatte ich Gefühle von Ärger auf den Vater oder Mitgefühl mit dem Sohn, Gedanken wie ‘ach, wenn doch nur die Mutter käme’ und somatische Handlungsimpulse wie ‘am liebsten würde ich ausschlagen’ oder ‘meine Beine knicken ein’.“* Die Rollenfeedbacks der Mitspieler/-innen vervollständigen das Bild, welches sich der Protagonist vom Tisch gemacht hat, um die Anteile, die er selbst bewusst nicht wahrnehmen konnte. Darüber hinaus erlebt der Protagonist im szenischen Spiel durch einen Rollenwechsel mit dem Tisch eine Innenperspektive desselben, er erlebt handelnd die Subjektstufe des Traumes. Durch den multimodalen Zugang in der szenischen Handlung werden mehrere Sinneskanäle gleichzeitig aktiviert, die andere und in der Regel komplexere Prozesse im Gehirn anstoßen als dies durch einen ausschließlich verbalen Zugang geschehen würde.

Im szenischen Arbeiten mit dem Traum erlangen wir einen vielschichtigen Zugang zum Symbolgehalt des Traumes. Während in tiefenpsychologischen und analytischen Verfahren versucht wird, die Einzelheiten des Traumes in ihrer spezifischen Bedeutung durch die Assoziationen des Träumers zu ergründen, gelingt es im Psychodrama durch die Besetzung der Einzelheiten in einer Inszenierung. Jede geträumte Einzelheit kann in einer psychodramatischen Gruppenarbeit mit einer Person besetzt werden.

Aus den Untersuchungen zu hirnpfysiologischen Prozessen mittels bildgebender Verfahren und durch das Verstehen von neuronal gespeicherten Handlungsablaufmustern wissen wir heute, dass die Handlungsebene der psychodramatischen Szene neben der verbalen Ebene eine weitere Stufe im Erleben darstellt.

RIEGELS hat in einer Untersuchung gezeigt, dass unter psychodramatischen 'Spielbedingungen' mehr Worte mit emotionalem Inhalt produziert werden als unter rein 'verbalen Bedingungen' (1981, S. 63f.). Das Einnehmen somatischer Rollen und Verhalten erleichtert den Zugang zu psychischen Prozessen. Der Traum wird vollständiger abgebildet, denn dieser ist nicht nur eine innerpsychische verbale Mitteilung des Unbewussten des Träumers an sich selbst, sondern als Traum schon eine szenische Darstellung. Während das Denken in Begriffen vor sich geht, handelt es sich beim Träumen um eine Tätigkeit in szenischen Bildern und Abläufen. Der Traum ist quasi ein 'Psychodrama mit sich selbst'. Gerade wenn wir davon ausgehen, dass für Veränderungen, also für kreative Prozesse in der eigenen Lebensgestaltung ein gewisses emotionales Erregungsniveau erreicht sein muss, liegt es nahe, die Handlungsseite des Psychodramas im Umgang mit Träumen zu nutzen.

Was STORCH für die Psychotherapieforschung beschreibt, gilt selbstverständlich auch für den Umgang mit Träumen.

Gefühle werden eher durch bildhafte Vorstellungen als durch Sprache ausgelöst Um zu tragfähigen Lösungen zu kommen, sind darum Verfahren angezeigt, die das unbewusste System in einer Bildersprache stimulieren. (STORCH 2003, S. 15)

Nach STORCH (2003, S. 20f.) lassen sich gewünschte Veränderungen eher erreichen, wenn die Handlungsabläufe sensomotorisch encodiert wurden. Hierbei ist die psychodramatische Methode besonders hilfreich, denn

das Besondere am Psychodrama ist, dass es durch das Spielen (Aktivierung der Arbeit des präfrontalen Cortexes) systematisch die Sprachwelt und die emotionale Erfahrungswelt (wieder) mit dem körperlichen Handeln verbindet. ... Das somato-psychische Bühnenhandeln öffnet anders als 'nur' sprachliche Kommunikation oder 'nur' symbolische Repräsentation direkt auch die Speicher des Handlungsgedächtnisses und entwickelt sie weiter. (KRÜGER 2007c, S. 8)

Diese Encodierung der Handlungsabläufe muss dabei nicht selbst als Handlung ausgeführt werden. Selbst Gruppenteilnehmer/-innen, die 'nur' anderen bei deren sensomotorischer Encodierung, sprich ihrem Handeln zusehen, geraten innerlich dank der Spiegelneuronen in einen vergleichbaren hirnhysiologischen Zustand (vgl. Gehirn und Handeln: Spiegelneuronen und Embodiment). Das bedeutet zweierlei:

1. Als Protagonist nutzt man den Traum effektiv, wenn man somato-psychisch die Rollen aller im Traum vorkommenden Personen, Dinge, Stimmungen etc. im Rollenwechsel einnimmt. Dadurch partizipiert der Protagonist an seinen eigenen unbewussten Anteilen einschließlich der darin enthaltenen (ebenfalls unbewussten) Handlungspotenziale.
2. Als Gruppenmitglied, egal ob zusehend oder mitspielend, profitiert man über die Spiegelneuronen am kreativen Prozess des Protagonisten. Indem man als Gruppenmitglied eine Handlung im Traumgeschehen betrachtet, werden dieselben handlungsleitenden neuronalen Areale im präfrontalen Cortex aktiviert.

Gehirn und Handeln: Spiegelneuronen und 'Embodiment'

- Der italienische Neurobiologe RIZZOLATTI und der kanadische Hirnforscher HUTCHISON entdeckten die so genannten Spiegelneuronen; diese speichern in der Außenwelt wahrgenommene Handlungsabläufe. HUTCHISON entdeckte, dass es auch solche Spiegelneuronen für emotionale Zustände gibt, deren Aktivität letztlich die Voraussetzung für Empathiefähigkeit bildet (vgl. BAUER 2002)
- Der französische Neurobiologe JEANNEROD hat darauf hingewiesen, dass beinahe alle cortikalen Areale, die motorische Funktionen haben, auch beim Beobachten von Handlungen aktiv sind (siehe ROTH 2003, S. 478).
- „Als Fazit ... lässt sich ... ableiten, dass die Beobachtung von Handlungen anderer Personen im Beobachter nicht nur ein inneres Mitreaktions- bzw. Simulationsprogramm zum Schwingen bringt, sondern

- dass diese Resonanz der Spiegelneuronen auch Handlungsbereitschaften in ihm bahnt.“ (BAUER 2007, S. 39)
- Unter ‘Embodiment’ wird die Tatsache verstanden, dass wechselseitige Beeinflussungsprozesse der somatischen und der psychischen Ebene im Menschen vorliegen. Entsprechend braucht es für Veränderungen „reale Erfahrungen ..., die die betreffende Person mit all ihren Sinnen macht, und nicht nur verbale Repräsentation von Erfahrungen“. (GRAWE zit. n. HÜTHER 2006, S. 94) Eine Veränderung kann wirksamer verankert werden, wenn die somatischen Handlungsmuster aktiviert wurden.

Das Weiterspielen des Traumes

Das psychodramatische Vorgehen unterscheidet sich neben dem Handeln vor allem an dem Punkt, an dem der Traum endet. Im Psychodrama, auch schon im klassischen von MORENO (vgl. 1941), wird wie oben bereits beschrieben, weitergespielt. Hier taucht das im Psychodrama so genannte Stegreifmoment auf. Der Traum ist quasi nur die Startsituation, die Ausgangslage, mit der im Weiteren umgegangen wird. Der kreative Prozess im Gehirn, den ein Traum darstellt, findet seine logische Fortsetzung in diesem Weiterspielen: eigene Kreativität wird aktiviert und trägt dazu bei, dass der Protagonist, aber eben auch alle Zuschauer in einen Zustand des Handelns, oder zumindest des Handlungsplanens versetzt werden.

Auch ULLMANN vergleicht den Träumer mit einem Künstler: beide seien kreativ tätig, mit dem Unterschied, dass der Träumer sich nicht an ein äußeres Publikum wendet, sondern eine Kommunikation mit sich selbst führt. „Der Träumer ist ein Künstler wider Willen“ (ULLMANN, ZIMMERMANN 1994, S. 16f.) Und weiter:

Das Paradoxe bei der Arbeit mit Träumen ist, dass der Traum, dieses Produkt unserer ganz persönlichen Innenwelt, am besten zur Verwirklichung gebracht wird, wenn wir einen oder mehrere andere Menschen an ihm teilhaben lassen. Die hilfreiche emotionale Unterstützung und die anregenden Einfälle, die von außen herangetragen werden, bringen den Träumer näher an seine eigene Produktion heran. (ULLMANN, ZIMMERMANN 1994, S. 21)

Psychodramatisch gelingt dies besonders durch den Rollenwechsel und das Rollenfeedback, hierdurch wird die Wahrnehmung der anderen wieder an das psychische Geschehen des Protagonisten rückgekoppelt. Mithilfe des Traumspieles wird ein Zugang zu einer im Bewussten nicht zu-

gänglichen Spontanitätsslage geschaffen. Hierzu passt auch die Einlassung von MERTENS zur Thematik des vorausschauenden Traumes:

Träume haben tatsächlich auch einen vorausschauenden Anteil, wenn sie dem Wachbewusstsein nicht zugängliche Problemlösungsoperationen, die aus der Vergangenheit stammen, mit dem gegenwärtigen Problem kombinieren und nicht zuletzt auch aufgrund einer kreativen Neuordnung zu bislang nicht beachteten oder gekannten Antworten gelangen. (MERTENS 2003, S. 68)

Die vielzitierte Schmetterlingstraum-Geschichte verliert im Psychodrama ein wenig an ihrem Glanz des Besonderen.

Eines Tages träumte ich, ich sei ein Schmetterling, der hierhin und dorthin flatterte, mit all den Absichten und Wünschen eines Schmetterlings. Ich war mir nur bewusst, als ein Schmetterling meinen Neigungen zu folgen und ahnte nichts von meiner Individualität Plötzlich war ich erwacht, und dort lag ich nun und war wieder ich selbst. Nun weiß ich nicht: War ich ein Mann, der träumte, er sei ein Schmetterling, oder bin ich ein Schmetterling, der nun träumt, er sei ein Mann. (TSCHUANG-TSE zit. n. ULLMAN, ZIMMERMANN 1994, S. 47).

Schmetterling oder Mensch: entscheidend ist, wie und dass der Träumer weiter handelt: als Schmetterling oder als Mensch. Mit den Psychodramatechniken wird ein kreativer Akt (wieder) in Gang gesetzt, der Rückwirkungen auf alle Bereiche des Menschen hat, auf sein Bewusstes wie sein Unbewusstes.

Im Bild: wenn der Träumer sich somatisch und psychisch wie ein Schmetterling verhält, wenn er so handelt, hat es eine Wirkung auf jeden Bereich seines Seins. Dies passiert natürlich auch durch Sprache, was sich das neurolinguistische Programmieren zu Eigen gemacht hat. Aber Sprache allein wirkt weniger stark wie Sprache plus Handlung oder Handlungsdenken (vgl. STORCH, CANTIENI, HÜTHER, TSCHACHER 2006). Ein Grund könnte sein, dass ontogenetisch zuerst die Handlung war, dann das Wort.

In Abwandlung des von FREUD in der Traumdeutung zitierten CICERO (vgl. FREUD 1982, S. 79) könnten wir aus psychodramatischer Sicht sagen: Es lässt sich nichts so Verkehrtes, so Regellooses, so Ungeheures erdenken, was wir nicht auf die Bühne bringen könnten, um damit unsere inneren kreativen Prozesse wieder in Fluss zu bringen.

Exploring Dreams Through Action – Psychodramatic Dreamwork

There is a long tradition to work with dreams in the psychotherapeutic context. But whereas the psychoanalytic tradition looks on dream interpretation on a subject and an object level depending on the orientation, psychodrama enlarges the proceeding with the action-contents of the dream. Psychodramatic basics in common are shortly explained and also the three classical approaches to psychodramatic dreamwork. A few special approaches are mentioned, which are used from nowadays psychodramatists. One practical example for the classical approach is mentioned. Finally there are references from acting in psychodrama to newer brainresearch, especially to the work of mirrorneurons in the prefrontal cortex, the so-called embodiment. At least the technique of on-going with the dreammaterial is explained by the author. Psychodramatic dreamwork is not only past-orientated, but also offers sources for creative processes in the future.

Literatur

- Adam, K.-U. (2006): *Therapeutisches Arbeiten mit Träumen*. Heidelberg: Springer
- Bauer, J. (2002): *Das Gedächtnis des Körpers*. Frankfurt a. M.: Eichborn
- (2007): *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen*. München: Bauer
- Cicero (1828): *De Divinatione*. Stuttgart: Wiss. Buchges.
- Damasio, A. (1994): *Descartes Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*. München: List
- (2001): *Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins*. München: List
- Deserno, H. (Hg.) (1999): *Das Jahrhundert der Traumdeutung*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Dornes, M. (1993): *Der kompetente Säugling*. Frankfurt a. M.: Fischer
- Engelke, E. (1981): *Psychodrama in der Praxis*. München: Pfeiffer
- Erikson, E. H. (1954): *Das Traummuster der Psychoanalyse*. In: →Deserno (1999), S. 72-112.
- Fox, J. (1991): *Renaissance einer alten Tradition. Playback-Theater*. Köln: InScenario
- Freud, S. (1982): *Die Traumdeutung*. GW 2. Frankfurt a. M.: Fischer
- Fürst, J.; Ottomeyer, K.; Pruckner, H. (2004): *Psychodramatherapie*. Salzburg: Facultas
- Holmes, P. (1992): *The inner world outside. Object relations theory and psychodrama*. London: Jessica Kingsley Publishers
- Hüther, G. (2006): *Wie Embodiment neurobiologisch erklärt werden kann*. In: M. →Storch, B. Cantieni, G. Hüther, W. Tschacher (Hg) (2006)
- Hutter, C. (2002): *Psychodrama als experimentelle Theologie*. Münster: LIT Verlag
- Jung, C. G. (1985): *Über psychische Energetik und das Wesen der Träume*. Olten: Walter

- Kemper, W. (1983): Der Traum und seine Be-Deutung. Frankfurt a. M.: Fischer
- Krüger, R. (1978): Die Mechanismen der Traumarbeit und ihre Beziehung zu den heilenden Vorgängen im Psychodrama. *Gruppenpsychother. u Gruppendynamik* 13:172-208
- (2004a): Wirkfaktor Kreativität. Theorie und Praxis der zentralen Psychodramatechniken. (unveröffentl.)
- (2004b): Schöpferisch sein - wieder schöpferisch werden. Kreativität als Ressource des Menschen und als Mittel der Heilung in der Psychotherapie. In: S. Gunkel, G. Kruse (Hg.) (2004): Salutogenese, Resilienz und Psychotherapie. Was hält gesund? Was bewirkt Heilung? S. 257-294. Hannover: Ärzte Verlag
- (2007a): Psychodramatische Aufstellungsarbeit und Beziehungsklärung in chaotisierenden therapeutischen Beziehungen. *Balint J* 8:23-30.
- (2007b): Psychodramatherapie In: C. Reimer, J. Eckert, M. Hautzinger, E. Wilke (Hg.) (2007): Psychotherapie - Ein Lehrbuch für Ärzte und Psychologen; S. 344-360. Heidelberg: Springer
- (2007c): Hypothesen zu den neurobiologischen Grundlagen von Psychodramatherapie. (unveröffentl.)
- Leutz, G. (1986a): Psychodrama. Heidelberg: Springer
- (1986b): Psychodramatische Traumbehandlung. *Praxis Psychother. u Psychosom.* 31:35-44.
- Mertens, W. (2003): Traum und Traumdeutung. München: C.H.Beck
- Moreno, J.L. (1924): Das Stegreiftheater. Potsdam
- (1989) : Fragmente des Psychodramas eines Traumes in: Psychodrama und Soziometrie. Köln, Edition Humanistische Psychologie, S. 265-285
- (1993): Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Heidelberg: Thieme
- (1995): Auszüge aus der Autobiografie. München: InScenario
- Riegels, V. (1981): Zur Funktion des Handelns in der Psychodramatherapie. In: →Engelke (1981); S. 59-67
- Roth, G. (2003): Fühlen, Denken, Handeln. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Schischkoff, G. (Hg.) (1982): Philosophisches Wörterbuch. Stuttgart: Kröner
- Stern, D. (1992): Lebenserfahrungen des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta
- Storch, M. (2002): Die Bedeutung neurowissenschaftlicher Forschung für die psychotherapeutische Praxis. *Psychotherapie* 7:281-294.
- (2003): Die Bedeutung neurowissenschaftlicher Forschung für die psychotherapeutische Praxis; Teil 2. *Psychotherapie* 8:11-29.
- Storch, M.; Cantieni, B.; Hüther, G.; Tschacher, W. (2006): Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen. Bern: Huber
- Ullmann, M.; Zimmermann, N. (1994): Mit Träumen arbeiten. München: dtv
- Christian Stadler, Dipl.-Psych., Psycholog. Psychotherapeut (TFP), Psychodrama-Therapeut (DFP/DAGG, IAGP), Supervisor (PSR), EMDR-Therapeut, Praxis in Dachau (Psychotherapie, Mediation, Coaching, Supervision); akkreditiert bei der bayer. Psychotherapeutenkammer für Weiterbildung, Selbsterfahrung u. Supervision u. als Weiterbildungsleiter und Supervisor beim Moreno-Institut Goslar-Überlingen. Mithrsg. d. Zs f. Psychodrama und Soziometrie (ZPS).

Autorenadresse

Christian Stadler • Jocherstr. 7b • 85221 Dachau • praxisstadler@arcor.de •
www.psysta.de

Tanz, Traum und Gruppe

Der Entwicklungsprozess einer Patientin in der humanstrukturellen Tanztherapie und in der Gruppentherapie

Gertraud Reitz (München)

In this paper the author presents a case study to describe how the work with dreams of a patient at her analytical therapy group and her experiences simultaneous made at the human structural therapy group complemented and engaged with one another as two different ways of access to the unconscious-on the one hand on a verbal, intellectual level and on the other hand on a physical one. With the thesis that for more seriously mentally ill patients dance can offer an easier access to the unconscious than the dream, the distinctions between dream and dance are determined and discussed particularly with regard to the possibilities of identity development.

Keywords: dream, unconscious, social energy, dance therapy, group therapy, identity development

Nachdem ich zwei Jahre, seit April 1984, bei AMMON in der Tanzgruppe eigene Erfahrung im humanstrukturellen Tanz gemacht hatte, startete ich in meiner therapeutischen Praxis eine ambulante Tanztherapiegruppe im April 1986 mit 20 Teilnehmern. Mein Anliegen war es, auf ambulanter Ebene die therapeutische Arbeit zu erweitern und zu vertiefen.

Gerade die Menschen, die in der mehr verbalen Gruppentherapie weniger Möglichkeiten haben, in tiefere Dimensionen des Unbewussten einzudringen, brauchten dringend diese Form der Therapie, um eine Heilung des Unbewussten zu erreichen, was das Ziel jeder Therapie ist.

Wichtig wurde die humanstrukturelle Tanztherapie, wie AMMON sie entwickelt hat, gerade für die Arbeit mit Borderline-Patienten, die durch die kompensatorisch hochentwickelten sekundären Ich-Funktionen in ihren unbewussten Dimensionen schwer erreichbar sind. Diese Menschen sind oft nur auf der metaphorisch nonverbalen Ebene erreichbar.

„Was also bei mehr neurotisch Leidenden in der analytisch orientierten Gruppentherapie der Traum als Via regia zum Unbewussten ist, das ist der Tanz für die schwerer Kranken als Brücke zum Unbewussten“, sagt AMMON in seinem Interview (AMMON 1986b, S. 324) im September 1986 auf der Klausurtagung in Paestum.

Der Tanz bietet die Möglichkeit, das zu verstehen, was der leidende Mensch verbal nicht äußern kann. Der Tanz ist der individuelle Ausdruck der kreativen Möglichkeiten des Menschen. Er zeigt sein Potenzial als Ausdruck des Unbewussten, seine Fantasien, Träume und Erinnerungen. Der Tanz ist eine spezielle Form der nachholenden Ich-Entwicklung vor allem auf der Köperebene, die Kommunikation findet durch den Körper statt. Er ermöglicht ein ganzheitliches Erleben von sich selbst; Körper, Geist und Seele können gezeigt werden.

Der Körper enthält alle Spuren des Erlebten und auch des Nichterlebten, d. h. er kann auch alle Defizite im Tanz zeigen. Das Annehmen von Sozialenergie und von narzisstischer Zufuhr ist möglich auf der Köperebene.

Auch der Traum ist ein Ausdruck des Unbewussten. Er gibt Aufschluss über die Persönlichkeitsstruktur und den Entwicklungsstand des Menschen. FREUD nennt den Traum eine besondere Form unseres Denkens. Damit ist der Traum bzw. die Traumarbeit eine Ich-Funktion. „Und wir dürfen daher erwarten, dass die Analyse des Traumes uns Aufschluss geben wird über den Ich-Zustand und die Ich-Funktionen des Träumenden“ (AMMON 1974, S. 188).

Die Interpretation des gruppodynamischen Aspekts im Traumgeschehen ist eine Voraussetzung dafür, den im Traum inszenierten Identitätskonflikt als Konflikt in einer Gruppe zu verstehen, in der die Dynamik der Primärgruppe, der aktuellen Lebensgruppe und der therapeutischen Situation einander überlagern und durchdringen. (AMMON 1974, S. 196)

Der Traum kann damit als Diagnostikum für die momentane Identitätsentwicklung, wie sie sich im Beziehungsgeflecht der umgebenden Gruppen entfaltet, verstanden werden. Dabei ist die Durcharbeitung des bereiteten Traum inhalts wichtig, um die durch die Traumzensur veränderten Inhalte freizulegen. Dies geschieht in der aktuellen Gruppensituation der Therapiegruppe, da jeder dort berichtete Traum auch ein Gruppentraum ist. Das Unbewusste des Einzelnen ist mit dem Unbewussten der Gruppe verbunden durch die gemeinsame Gruppengeschichte.

Durch die Interpretation des Traumes und das Ansehen des Tanzes in der Therapiegruppe geschieht die Integration für jeden Einzelnen auf einer bewussten und nichtbewussten Ebene.

Heilung geschieht durch sozialenergetischen Austausch und narzisstische Zufuhr auf den verschiedenen Ebenen der Persönlichkeit. Während

der Traum mehr in der Therapiegruppe im Medium der verbalen Äußerungen seinen Platz hat, ist der Tanz in der Tanztherapiegruppe Ausdruck des Unbewussten in der Sprache des Körpers. Dabei aber geschieht eine Durchdringung beider Bereiche gerade auch durch die Meditation, die Bilder wie Träume bewirken kann; ebenso wie Tänze auch getanzte Träume sein können, gerade wenn die Tänzer sich tief in trance-ähnliche Zustände hineintanzen. Sozialenergie ist in beiden Gruppen das Medium der Integration, einmal mehr auf der Körperebene, einmal mehr auf der sprachlichen Ebene.

Die Sozialenergie muss alle Dimensionen der Persönlichkeit erreichen, der körperlichen, der geistigen und der seelischen, um Heilung, Wachstum und Veränderung zu bewirken.

Grundlage für diese Arbeit bildete das Untersuchungsmaterial von drei Therapiegruppen und den Einzelpatienten, die an der Tanztherapie teilgenommen haben.

Zur Methodik ist zu sagen, dass der Gruppenprozess in den Therapiegruppen über ein Jahr (1986-1987) anhand der Gruppenprotokolle ausgewertet wurde. Außerdem wurde bei den Teilnehmern der Ich-Struktur-Test nach AMMON durchgeführt, der die Ich-Funktionen der Aggression, der Angst, der Ich-Abgrenzung und des Narzissmus misst. Die Persönlichkeitsprofile wurden zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Untersuchungszeitraums verglichen. Im Folgenden wird jedoch exemplarisch die Entwicklung einer Patientin als Fallbeispiel herausgegriffen und dargestellt.

Ich beginne mit einem Traum, der den Stand der Entwicklung einer jungen Frau und die gruppendedynamische Situation ihrer Therapiegruppe verdeutlichen soll.

Ich befinde mich auf einer Burg, auf einem großen Platz vor dem Burgtor. Abreisende kennzeichnen die Situation von Aufbruch und Trennung. Eine Frau kommt auf mich zu und zeigt mir einen Kalender, der meine Lebensgeschichte in Bilder enthält, bis zum Dezember des letzten Jahres, meine Vergangenheit, meine Gegenwart, aber die Zukunft fehlt.

Der Traum geht weiter: Ich komme in ein Turmzimmer, zusammen mit einem Mann, mit dem ich eine Expedition machen soll.

Im Zimmer befindet sich so ein 'Macker' mit seinen zwei Assistentinnen, zwei schöne, langhaarige nichtssagende Frauen. Das Burgzimmer

hat nur ein Fenster, davor eine Art Terrasse. Der 'Macker' sägt und werkt und arbeitet. Er bereitet etwas vor. Ich denke, es ist für die Expedition. Der 'Macker' ist mittelgroß, kräftig, so ein smarterer Chirurgentyp.

Plötzlich haben auch alle grüne Chirurgenkittel an mit runden weiten Ausschnitten.

Ich höre Lärm auf der Terrasse und merke plötzlich, dass die zwei Frauen auf der Terrasse den Mann erschlagen wollen, mit dem ich eine Expedition machen soll.

Zuerst denke ich, die machen das aus eigenem Antrieb, dann sehe ich, wie sie dem 'Macker' signalisieren, dass sie es nicht ganz schaffen. Er tritt ans Fenster und reicht ihnen ein Messer heraus. Mir wird klar, dass die Frauen auf seinen Befehl handeln.

Bis dahin habe ich das nicht so recht geglaubt, ich habe die Situation falsch eingeschätzt.

Ich will dem da draußen helfen. Da sehe ich mich, bisher stand ich als Frau noch mehr außerhalb des Ganzen – als jungen Mann, ähnlich einem Gruppenmitglied, das seine Therapie bereits beendet hat. Ich sitze auf einem Stuhl in einer grünen Zwangsjacke – lange, verschlungene Ärmel; der 'Macker' sitzt auf mir drauf, mit dem Rücken zu mir. Ich kann nicht aufstehen, um dem da draußen zu helfen. Ich bin gefangen. Die Ärmel der Zwangsjacke sind ineinander verschlungen, auf den Enden sitzt der 'Macker'.

Dieser Traum zählt zu einer Serie von Burgträumen, die Frau W. in der letzten Zeit berichtet hat. Er kennzeichnet ihre jetzige Lebenssituation. Die Burg bedeutet einmal Schutz und Sicherheit, andererseits aber auch das Gefühl von Gefangensein. Der Traum enthält die Forderung nach Aufbruch und Veränderung. Sie steht an einer Wende ihres Lebens, alles ist in Frage gestellt. Eine Expedition soll unternommen werden. Sie hat ihren Freund verloren, der ihr wichtig geworden war, ihre Zukunft liegt im Dunkeln, das Kalenderblatt für die Zukunft fehlt. Im Traum scheint sie die Herausforderung zunächst anzunehmen.

Dann wechselt die Szene: Ihr Partner soll getötet werden, mit ihm will sie eine Expedition machen. Sie fühlt sich gefesselt und kann ihm nicht helfen. Selbst als sie sich in einen Mann verwandelt, gelingt es ihr nicht. Diese Szene zeigt ihre starke Ambivalenz gegenüber ihrer Situation als Frau, ihre sexuelle, androgyne Problematik.

Die beiden Frauen in ihrem Traum lehnt sie als nichtssagend ab. Sie bleibt gefesselt in einer Zwangsjacke, auf den verknoteten Enden sitzt der 'Macker'.

Der in diesem Traum inszenierte Identitätskonflikt zeigt zunächst den Konflikt ihrer Primärgruppe. Die gesamte Szenerie dieses Traumes erinnert an das Milieu, aus dem die junge Frau stammt: Es ist die historische Umgebung ihrer Heimatstadt mit seiner mittelalterlichen Umgebung und der Burg und außerdem das Milieu einer Klinik, aus dem ihre Familie und sie selber kommen.

Sie ist selber Ärztin wie ihr Vater und Generationen ihrer Familie. Diese Berufswahl wurde von ihr nie hinterfragt, weil sie sich völlig mit dem Vater identifizierte, die Ebene der Krankheit ihre Kontaktbrücke zu ihm war.

Die Traumbilder zeigen plastisch das verinnerlichte Lebensverbot, das durch die Rivalität der Eltern um sie auf ihr und in ihr lastet. Der gruppodynamische Aspekt der Primärgruppe wird überlagert und durchdrungen von der gruppodynamischen Situation der Therapiegruppe.

Der Traum wird berichtet in einer Sitzung bevor zwei neue Gruppenmitglieder hereinkommen, ein Mann und eine Frau sind angekündigt. Aufbruch und Veränderung kennzeichnen die Gruppe. Archaische Rivalität und Aggression sind vorherrschend.

Während auf einer bewussten verbalen Ebene Neugierde und Erwartung geäußert werden, zeigen fünf Träume, die zum Empfang der neuen Gruppenmitglieder berichtet werden, die Ebene der Ambivalenz und Angst vor der Öffnung der Gruppengrenzen und Veränderung.

Frau W., die in ihrem ersten Traum noch gefesselt ist und ihre Aggressionen über die Veränderung an zwei andere Frauen delegiert, berichtet nun einen Traum, in dem sie sich verpflichtet fühlt, die beiden Neuen zu führen, sie gehen ihr verloren und bleiben unauffindbar.

Starke Symbole von Flucht, Angst und Zerstörung tauchen in den Träumen der Gruppenmitglieder auf, Hochhäuser stürzen ein, Bombengeschwader bedrohen die Menschen, eine Frau flüchtet sich auf ein Kostümfest, ein junger Mann träumt sich eine ihm bekannte Frau als neues Gruppenmitglied, aber als Mann.

Ein weiter großer Raum entsteht durch die Träume in der Gruppe und nimmt die zwei neuen Gruppenmitglieder auf mit allen Gefühlen der

Ambivalenz aber auch mit allen kreativen Fähigkeiten, so als wolle die Gruppe ihre Stärke durch ihre Träume zeigen. Jeder kann sich in die Gruppe hinein entwerfen wie in ein großes sozialenergetisches Feld. Die Gruppe ist wie neu geboren. Auch Frau W. kann nun ihren Burgtraum besser verstehen.

Die Frauen im Traum sind zwei Frauen aus der Gruppe, die starke Eifersucht auslösen, weil sie Kinder haben und feste Partner. Ihre Rivalität und Wut auf die Therapeutin über die Veränderung in der Gruppe wird ihr nun auch deutlich.

Die Durcharbeitung der Träume in der Gruppe und die starke Öffnung zum Unbewussten haben die Angst und Traumzensur bei Frau W. verringert. In der anschließenden Tanzsitzung kann sie sich neu zeigen. Die starke Übertragung auf die Gruppe ist aufgehoben. Sie tanzt nach Musik von MOZART einen Tanz, der sie befreit. Es ist ihr bisher stärkster Tanz, kräftig, traurig und sich öffnend kann sie ihr Misstrauen zeigen, aber auch ihre Aggressionen, die sie im Traum gar nicht mit ihrem Fühlen verbinden konnte. Sie tanzt den Abschlusstanzen dieser Sitzung, die ihr einen neuen Raum zu ihrem Unbewussten geöffnet hat.

Es ist ein langer Weg für Frau W., der den Prozess von Entwicklung und Veränderung, aber auch immer wieder Rückschritte und Stagnation bedeutet. Der Prozess der nachholenden Entwicklung auf allen Ebenen der Person ist mühevoll und mit viel Kampf und Resignation verbunden. Die wichtigste therapeutische Arbeit besteht darin, Frau W. zu ermutigen und zu fordern, ihre eigene Sprache zu finden und immer wieder das Vertrauen, sich in den jeweiligen Gruppen zu äußern.

Sie tanzt fast in jeder Tanzsitzung und erhält dadurch so viel Vertrauen – gerade durch das Ansehen der Videobänder in der Therapiegruppe, dass sie sich nach etwa einem halben Jahr Tanztherapie trauen kann, ihre Musik, die sie sehr liebt, zu tanzen: Es ist Richard STRAUSS 'Tod und Verklärung', ihre 'Traummusik'.

Während sie ihre Tänze immer sehr ernst und wichtig nimmt und auch die Besprechung beim Ansehen der Videos, fällt auf, dass sie weniger Interesse an ihren Träumen hat. Sie berichtet sie zwar häufiger, ist aber anscheinend weniger an der Entdeckung ihres Unbewussten auf diesem Wege interessiert. Die Assoziationen zu den Träumen und die im Traum verborgenen Gefühle kann sie häufig erst in den darauffolgenden Tänzen

ausdrücken. Das zeigt den Synergismus zwischen diesen beiden Wegen zum Unbewussten und aus dem Unbewussten.

Einen wirklichen Durchbruch bedeutet der Tanz nach der oben genannten 'Traummusik': Die Tanzgruppe hat nach der Meditationsmusik 'Erdenton' meditiert, schwer, dunkel, dröhnend und geheimnisvoll. Es wurden viele Bilder in der Meditation erlebt, Bilder von Krieg und Zerstörung, von Tag und Feuer, reinigend und zerstörend. Längst vergessene Bilder aus der Kindheit tauchen auf.

Frau W. tanzt aus der Meditation heraus, noch ganz versunken in der Welt der Töne. Als dunkle Gestalt kauert sie am Boden. Es ist kaum zu erkennen, dass es ein Mensch ist. Nur das Atmen, das den Rumpf hebt und senkt, zeigt Leben. Die Musik ist zerrissen, dramatisch, verzweifelt.

Das Wesen am Boden, glitzernde schwarze Kleidung, das Gesicht verhüllt von dunklen langen Haaren, bewegt sich in langsamen, schleppenden Bewegungen, eingezwängt in einen Panzer. Fantasien von Urtieren, Bären und Schlangen drängen sich auf. Nur die Hände zeigen sich langsam und öffnen sich vorsichtig wie in einer Frage.

Dann erhebt sich die Gestalt mühsam vom Boden, dreht sich in langsamen, gemessenen, sparsamen Drehungen wie in Zeitlupe oder wie im Traum. Immer wieder zieht es sie zurück auf den Boden, aus dem sie Kraft zu schöpfen scheint. Doch es gibt keine Befreiung, der Panzer bleibt, die Spannung hält alle in Bann.

Wie durch einen morastigen Sumpf bewegt sich die Frau. Sie trägt, tastet mit ihrem Körper und mit ihren Augen vorsichtig in die Runde, ob die Gruppe sie trägt. Sie tanzt ihr Leben mit all seiner Qual und Enge, die Zeit ist nicht messbar, alle sind erschöpft. Noch nie hat sie so lange getanzt.

Es herrscht zunächst großes Schweigen in der Gruppe. Dann äußert die Gruppe Betroffenheit, aber auch Wut. Ein Gruppenmitglied wollte sich wehren gegen die Last und das Leid, das sich zeigte. Einige wollten sie herausholen aus dem Sumpf und ihr helfen; bleiben dann aber auf ihren Plätzen, weil sie spürten, dass sie diesen Kampf alleine kämpfen wollte, sie spürten, dass sie nicht untergeht; gaben ihr Vertrauen in ihre eigene Kraft und blieben mit ihren Gefühlen ganz nahe bei ihr.

Frau W. ist dankbar für das Vertrauen der Gruppe. Die Meditation hatte den Raum geschaffen für diesen Tanz. Die Musik und die Ruhe hatte

der gesamten Gruppe die Öffnung zu ihrem Unbewussten ermöglicht, so dass sie Frau W. tragen konnten mit ihren Gefühlen.

Frau W. ist froh, dass die Gruppe ihr die Zeit gab und mit angehaltenem Atem und entspannter Wachsamkeit ihren Körper trug mit seiner Schwere und ihren Geist voller Trauer.

Ihr innerster Kern scheint erreicht und berührbar geworden in diesem Raum von Sozialenergie und Abgrenzung, eine Erweiterung ihrer Körpergrenze ist durch diesen Tanz möglich geworden. Zitat von Frau W.:

Am schwersten ist es mit der Trauer. Seit der Tanztherapie habe ich in zunehmendem Maße Zugang zu etwas in mir gefunden oder bin auf dem Wege, es zu finden, was ich nie empfinden durfte, nie zeigen durfte, ohne verletzt zu werden. Die Atmosphäre in der Tanzgruppe ist für mich so, dass alles erlaubt, alles erwünscht ist. Ob Echtheit oder auch die Darstellung einer Maske, alles ist gut, alles ist wichtig.

Vor allem diese Atmosphäre ist es, die etwas in mir wachsen lässt. Dieses Gefühl, bedingungslos angenommen zu werden, ist für mich im Moment das Wichtigste, Wohltuendste, Heilendste, das ich je erlebt habe. Es gibt mir Ahnung einer Art Urvertrauen.

In ihrer Therapiegruppe wird das Tanzvideo gezeigt. Noch einmal durchlebt sie die Qual aus mit den Worten: „Das kann ich nie alleine schaffen.“

Dann kann sie ihr Leid auch in Worte fassen. Noch nie vorher hat sie so viel gesprochen in der Gruppe. Sie spricht lange und berichtet von der quälenden Enge und Begrenztheit ihres Lebens. Von ihrer Freude darüber, dass sie dies endlich im Tanz ausdrücken konnte. Vieles von ihrer Lebensgeschichte kann sie mitteilen, was sie selber längst vergessen hatte. Dass dieser verleugnerte Teil in ihr leben kann, ist ihr dringendster Wunsch seit langer Zeit.

Das Sprachverbot scheint aufgehoben. Der Lebensraum hat sich erweitert, dessen Enge und Begrenztheit sich symbolhaft im Traum zu Beginn des Referats und in dem hier beschriebenen Tanz zeigen konnten. Die Parallele der Bilder im Traum mit dem Ausdruck im Tanz ist sehr eindringlich.

Tänze und Träume sind Wege aus dem Unbewussten, und sie schaffen Zugang zum Unbewussten. Sie können die Grenzen erweitern nach innen und nach außen und so dem Menschen mehr Lebensraum gestatten.

Ebenso wie bei AMMON ist auch bei C. G. JUNG das Unbewusste nicht verdrängtes Triebhaftes wie bei FREUD, sondern „ein kreatives Prinzip, das den Menschen mit dem Kosmos verbindet“ (JUNG 1984, S. 32)

Nach C. G. JUNG ist ein Traum ein ganz persönlicher Ausdruck des individuellen Unbewussten. Er ist genau so wirklich wie alles andere, womit der Mensch in Berührung kommt.

Die allgemeine Funktion der Träume besteht in dem Versuch, uns das psychische Gleichgewicht wiederzugeben, indem wir Traummaterial produzieren, das auf subtile Weise die gesamte psychische Balance wiederherstellt.

AMMON versteht den Traum immer auch im Zusammenhang mit der Gruppe, wie ich oben bereits erwähnte.

Ich möchte nun ausführen, worin die Unterschiede bzw. die Gemeinsamkeiten liegen von Tanz und Traum im Zusammenhang mit der Gruppe und in ihrer Bedeutung für die therapeutische Arbeit vor allem für die Heilung des Unbewussten.

Ein wichtiger Unterschied besteht darin, dass der Tanz ein Ausdruck des Unbewussten durch den Körper ist, d. h. der Körper spricht und durch ihn auch der Geist und die Seele, während der Traum durch die Sprache seinen Ausdruck findet und nur wahrnehmbar wird, wenn der Träumer ihn erinnert und berichtet. Dadurch unterliegt der Traum einer zweifachen Zensur, d. h. er kann einmal durch die Erinnerung verfälscht werden, zum anderen noch einmal durch die Sprache.

Im Tanz zeigen sich das Gelebte und das Nichtgelebte körperlich. Auch der Traum kann eine ähnliche Bedeutung haben, allerdings muss eine Übersetzung durch die Worte stattfinden. Ein Tanz wird unbewusst entschieden, dann kann sich das Unbewusste zeigen durch die Sprache des Körpers.

Der Traum kommt aus dem Unbewussten, d. h. das Unbewusste entscheidet über den Traum, dann erst folgt die bewusste Durcharbeitung.

Ein wichtiger grundlegender Unterschied zwischen Tanz und Traum liegt darin, dass das sozialenergetische Feld der Gruppe aktuell im Traum entfällt, ebenso wie der Austausch von Sozialenergie auf der Körperebene. Es kann also in der tanztherapeutischen Gruppe eine direkte körperliche Wiedergutmachung stattfinden, der Fluss der Sozialenergie in der Gruppe in einen Austausch treten. Dabei hat der Tanz des Einzel-

nen in der Gruppe eine heilende Wirkung für den Einzelnen wie für die gesamte Gruppe.

Wichtig dabei ist auch der Einfluss von Musik oder die Musik der Gruppe durch Trommeln auf den einzelnen Tänzer. Musik hat eine starke heilende Kraft und wird auch von unserem ganzen Körper aufgenommen (vgl. HALPERN 1985).

Dieses gesamte Feld von Sozialenergie erreicht den Einzelnen in seinen bewussten und unbewussten Anteilen in den verschiedenen Dimensionen von Körper, Geist und Seele.

Im Traum ist der Träumer zunächst allein, wobei er natürlich seine verinnerlichte Gruppe, sowohl die Primärgruppe, die aktuelle Lebensgruppe als auch die Therapiegruppe in sich aufgenommen hat. Deshalb sind auch bei jedem Verständnis eines Traumes diese drei gruppendynamischen Ebenen zu beachten.

Das sozialenergetische Feld der Therapiegruppe wird aber erst aktiviert nach dem Bericht des Traumes, indem sich die Gruppenmitglieder aktiv oder passiv, bewusst oder unbewusst einschalten, indem sie ihre eigene Abgrenzung zu ihrem Unbewussten lockern und der sozialenergetische Austausch dann in der Gruppe stattfinden kann.

Jeder Traum, der von der Gruppe aufgenommen wird, ist dann auch ein Gruppentraum. Es wird körperlich spürbar, wie sich die Gruppengrenzen erweitern um die kreativen Dimensionen des Unbewussten des Einzelnen entstehen kann, wobei das Gruppenmitglied sich in diesen Raum hinein entwerfen kann und ein Energiefluss, ähnlich dem in der Tanztherapiegruppe.

Ich konnte immer wieder feststellen, dass dieser Prozess sich in der Tanztherapiegruppe leichter und direkter ergibt, weil das Medium der Sprache wohl eine stärkere Kontrolle ausübt und viele vorsprachliche Dimensionen unbewusst sich in der Tanzgruppe spontaner ereignen, wobei auch die Reihenfolge der Tänze und die Musik mit dem gesamten Gruppenklima eine kreative Neuschöpfung des Unbewussten im Tanz verkörpern.

Auch im Traum findet durch den Träumer und vor allem auch durch Einfälle der Einzelnen in der Gruppe eine Neuschöpfung statt, nur ist der Weg ein anderer und oft ein mühevollerer.

Es geht mir nicht um eine Bewertung, was besser oder weniger gut ist,

sondern darum, jede Möglichkeit auszuschöpfen, um das kreative Potenzial des Unbewussten zu aktivieren wiederherzustellen.

Für manche Menschen gibt es zum Beispiel nur den Weg des Träumens. Ein junger Mann in einer meiner Gruppen könnte sich überhaupt nicht vorstellen, in die Tanzgruppe zu kommen, er kann auch nur ganz wenig sprechen in der Gruppe. Er hat aber von allen das weitaus intensivste Traumleben, d. h. er berichtet all seine Fragen und Probleme über seine Träume, wie bei der Arbeit über das dritte Objekt scheint ihm der Weg des Traums eine Abgrenzung zu ermöglichen, die er braucht, um seine Ängste vor Menschen, deretwegen er eine Therapie begonnen hat, unter Kontrolle zu halten. Seine Träume sind plastisch, direkt und gut zu verstehen. Durch diese gesunde Ich-Funktion hat er eine ganz besondere Stellung in der Therapiegruppe.

Ein anderer junger Mann kann keine Träume erinnern. Er kann herrlich tanzen und ist ein anderer Mensch im Tanz. In der Gruppenmeditation hat er Bilder wie Träume. Für ihn ist der Weg ein umgekehrter. Die Körpersprache ist sein Weg aus dem Unbewussten und zum Unbewussten hin, worüber seine Entwicklung und Erweiterung der Ich-Grenzen geht und auch die Entwicklung der Traumfähigkeit in der Gruppenmeditation.

Ein weiterer berichtet, dass er in seine Kindheit hineinträumen kann und dort sozusagen Situationen korrigieren kann. Es sind ihm dann Auseinandersetzungen möglich, die er früher nicht führen konnte. Meist ist dann jemand aus seiner Therapiegruppe dabei.

In der Therapie geht es immer wieder darum, die gesunden Ich-Anteile jedes Menschen zu erforschen und für den Heilungsprozess einzusetzen. So ist es zum Beispiel auch wichtig, darauf zu achten, dass Übertragungsmanifestationen nicht zum Widerstand gegen die eigene Entwicklung werden.

Ich konnte immer wieder feststellen, dass Übertragungen sich lockern können durch die Teilnahme an der Tanztherapiegruppe, weil die Gruppenzusammensetzung eine andere ist, die Sitzungen in einem größeren Abstand stattfinden und mehrere Medien für den Einzelnen zur Verfügung stehen wie Musik, Trommeln, Meditation, Tanz und die Sprache.

Natürlich kann auch das Gegenteil eintreten, dass die Übertragungsmanifestationen sich verstärken in der Tanztherapie, dann ist eine Unterbrechung erforderlich oder die Änderung des therapeutischen Settings. Nach

meinen bisherigen Erfahrungen war dies aber sehr selten der Fall.

Auch bei Frau W., deren Entwicklung ich hier exemplarisch für viele beschreibe, ist es so, dass die symbiotische Übertragung auf die Gruppe und auf die Therapeutin aufhört bzw. schwächer wird in der Tanztherapiegruppe, Übertragung also nicht zum Widerstand wird.

Während sie in der Therapiegruppe ruhig, ängstlich und sprachlos dasitzt, kann sie ihre Rivalität zu den Frauen, gerade auch zu ihrer Therapeutin, erleben und darstellen, indem sie ihre unterdrückte Erotik und ihre Fantasien tanzt und die Kommentare der Gruppe glücklich annehmen kann. Die stärkste Befreiung erlebte sie im Tanz in einer Tanzgruppe in Holland, wo ich bei unserem holländischen Zweig der WADP eine Tanzgruppe gegründet hatte, zu der sie mich mit einem anderen Mitglied aus der Tanzgruppe begleitet hatte.

Sie tanzte den Abschlusstanz an einem Wochenende, was immer eine besondere Auszeichnung, aber auch eine besondere Anforderung ist. Sie tanzte nach einer Musik von MOZART so ergreifend und frei von Angst, dass sie ihre Liebe zu den Menschen in ihrem Tanz zeigen und der Gruppe damit danken konnte für alles, was sie am Wochenende hier erlebt hat.

Das größte Erlebnis für sie war, dass sie zum ersten Mal beim Tanzen keine Angst vor den Menschen hatte. Eine Angst, die sie sonst immer niederhält und ihr den Weg der Liebe zu den Menschen versperrt und die das Annehmen von Sozialenergie als Basis der Veränderung verhindert.

Diese Gruppe, fast neu für sie und fremd, war wie ein 'befreites Gebiet'. Frei von Erwartungen, von Übertragungen, frei von Vorstellungen, dass sie so oder anders sein müsse.

Die intensive Sozialenergie dieser großen Gruppe lieber Menschen, die sich alle zum ersten Mal in der Gruppe im Tanz darstellen konnten, mit ihren Ängsten, aber auch mit einer großen Selbstverständlichkeit, gaben ihr so viel Kraft, dass sie zum ersten Mal ihren Tanz ohne Angst voll genießen konnte. Es war sehr berührend zu sehen, wie lebendig und hingebungsvoll sie sich im Tanz in die Gruppe hineingibt. Die Gruppe dankte ihr mit langem Applaus und liebevollen Kommentaren.

Hier an diesem Wochenende in der Tanzgruppe in einer fremden Umgebung wurde mir wieder deutlich, wie schnell der Tanz, d. h. der körperliche Ausdruck und die Tiefe Berührung jedes Einzelnen mit dem

Unbewussten des anderen eine Verbindung in der Gruppe entstehen lässt.

Ich war sehr gespannt, wie Frau W. das Wochenende verarbeiten würde. In der ersten darauffolgenden Gruppensitzung erzählte sie noch begeistert von dem großen Erlebnis. In der Einzelsitzung darauf berichtete sie einen Traum:

Sie ist schwer krank, hat Krebs. Sie trifft sich mit einem Mann in einem Café neben einem Säuglingsheim. Der Mann ist auch krank. Sie sinken sich in die Arme mit dem Gefühl, nun ist alles gut!

Ein zweiter Traum in der darauffolgenden Nacht:

Sie ist in einem Krankenhaus, sie weiß nicht genau, ob als Ärztin oder als Patientin. Sie wird ständig von hinten angegriffen, wird unterstützt von zwei Männern, zwei Asiaten, die mit Karateschlägen und anderen asiatischen Kampfsportarten die Angreifer abwehren.

Sie scheint nicht sonderlich interessiert zu sein, ihre Träume zu verstehen, meint nur, dass die Träume nur dazu dienen, ihre schönen Erlebnisse vom Wochenende zu zerstören. Das Neue in den Träumen, ihre positiven Seiten, will sie nicht sehen.

Ich dringe darauf, dass sie sich mit den Träumen beschäftigt, sie differenzierter zu verstehen sucht.

Zum ersten Traum fällt ihr ein, dass ein von ihr als kleines Mädchen sehr geliebter junger Grieche sie besuchen will. Er lebt in Amerika, sie hat ihn seit 15 Jahren nicht gesehen.

Das Café neben dem Säuglingsheim ist eine Erfindung ihres Traumes; es existiert nicht, aber das Säuglingsheim existiert.

Ihre Assoziation dazu: Eine Frau in ihrer Therapiegruppe ist schwanger, alle haben über ihre Eifersucht und über ihre Kinderwünsche gesprochen. Sie hat große Erwartungen an diesen Freund aus ihrer Kindheit. Er wird überlagert vom Bild des Vaters, dem sie sich nur nähern durfte, wenn sie krank war.

Mit dem zweiten Einfall wehrt sie den ersten ab, der ihre erotischen Wünsche und Fantasien und ihre Lebendigkeit ausdrückt, die sie an dem beschriebenen Wochenende so stark erlebt hatte.

Auch der zweite Traum drückt ihre Frage aus, ob sie kämpfen soll, unterstützt von Männern, die ihre Beschäftigung mit chinesischer Medizin symbolisieren und ihre Androgynität, die sie sehr beschäftigt.

Sie weiß, dass es ihr schwerfällt, das beglückende Erlebnis zu erhalten.

Diese Inszenierung ihres Unbewussten durch ihre Träume ist wie ein Test, ob die positiven Erlebnisse des Wochenendes standhalten. Durch meine Forderung nach dem vollen Verständnis der Träume konnten ihre destruktiven Tendenzen durchbrochen und abgegrenzt werden. Erst dann ist es möglich, neue positive Erfahrungen zu integrieren.

Durch die Tanztherapie haben sich die Grenzen bei Frau W. erweitert und die Traumfähigkeit verändert durch die Öffnung zum Unbewussten; auch ihre Sprachfähigkeit hat sich verändert durch ein verändertes Verhältnis zwischen Unbewusstem und Bewusstem (vgl. AMMON 1982), so dass wir von einem Fluss der Sozialenergie sprechen können.

In dem Maße, in dem der innere Spielraum von Frau W. gewachsen ist und sich vergrößern konnte, wurde auch ihr Handlungsspielraum mit ihren Aktivitäten erweitert.

Während zu Beginn der Therapie die Fahrt zu ihrer therapeutischen Gruppe das Einzige war, was ihr an Entfernung von ihrem Elternhaus möglich war, wo sie im Haus mit ihrer Mutter zusammenlebte, ist sie inzwischen aktiv in der Friedensarbeit tätig, veranstaltet Diskussionen und hält Vorträge, besucht Kongresse und fliegt zu Tagungen, muss aber immer noch mit viel Energie gegen die drohende Überflutung destruktiver Angst ankämpfen.

Eine Äußerung von ihr kennzeichnet ihre Situation:

Es treten jetzt manchmal Phasen ein, dass ich mich für fünf Dinge gleichzeitig interessiere und gar nicht weiß, was ich als Erstes studieren soll. Zur Zeit habe ich wieder Neuland mit der chinesischen Medizin betreten.

Da es mir in meinem Leben noch nie passiert ist, mich so brennend für viele Themen zu interessieren, muss ich erst wieder lernen, da meinen eigenen Weg zu finden.

In der therapeutischen Arbeit ist es immer wieder erforderlich, die neu gewonnenen Interessen und Fähigkeiten in die Persönlichkeit zu integrieren, denn Gruppen- und Identitätsentwicklung sind ein Prozess fortlaufender Strukturierung, Differenzierung und Integration.

Das, was hier exemplarisch an der Entwicklung von Frau W. ausgeführt wurde, trifft in verschiedenen Ausprägungen auf die gesamte Tanztherapiegruppe zu und wirkt sich auf alle Gruppenmitglieder aus. Es

zeigt die integrierende und die mehrdimensionale Kraft des Tanzes und des Traumes, die beide Wege zum kreativen Potenzial des Unbewussten sind.

Ziel ist die Heilung des Unbewussten, so dass die Abspaltung der zentralen Ich-Funktionen, die im Unbewussten verankert sind, aufgehoben werden kann, damit sie zwischenmenschlich erlebbar und veränderbar werden. Die Integration von Körper, Geist und Seele zu erreichen, ist das Ziel der Therapie, ihre Spaltung aufzuheben und damit auch den Zugang zum Göttlichen im Menschen und die Verbindung mit dem Kosmos wiederherzustellen.

Dance, Dream, and Group

The process of development of a female patient at the human structural dance therapy and group therapy

Stefanie Zödl, Franziska von Wendland

With the thesis of Günter AMMON that for more seriously ill patients, in particular borderline patients, dance can offer an easier, often the only way at all to the unconscious, this paper shows in a case study of a female patient how the analytic work with dreams and dance therapy interlock each other and facilitate a far-reaching change. Dance presents the opportunity to understand what a suffering human being is not or not yet able to communicate verbally. It is the individual expression of a person's creative possibilities at body level, his/her imaginations, dreams, and memoirs. The mirroring through the group within the frame of the human structural dance therapy enables a retrieving ego-development. During dance a human being experiences him/herself in his/her physical, mental and spiritual dimension and through mirroring of the group is able to accept social energy and narcissistic feedback.

According to AMMON dream is not understood as a repressed drive. Dream is an ego-function and its analysis gives information about the ego-state and the identity development of the dreamer. According to AMMON the group dynamic aspect of a dream activity is always analyzed too. That means the dynamics of the primary group, the actual living group, and the therapy group as well. Any dream reported at the therapy

group is also a group dream because the unconscious of a single person is connected with the one of the whole group through a shared group history.

Ms W., a young doctor, simultaneously participated at an analytic oriented group psychotherapy and the human structural dance therapy group. Both groups did not consist of the same members and therefore presented two different social energetic fields. To create an opportunity to integrate the dance experience into the whole therapeutic process, the dance videos were then watched at the group therapy.

In Ms W.'s dreams her own identity development is shown as well as her dynamics of the primary group, interwoven and overlaid with dynamics of the actual state of the therapy group. At the beginning it was very difficult for Ms W. to get involved in a verbal analysis of her dreams, nevertheless, the working-through of her dreams, understood as group dreams, helped her to access her unconscious better. The transference to the group was made more conscious for her. That process enabled Ms. W. then at the dance therapy group to dance, to experience her, and show feelings like aggression and mistrust. Later on she also was able to express her grief and her feeling of being restricted, something she could not yet see in connection with her dreams at the verbal group.

Through watching the dance videos within the therapy group these feelings could then flow back into the verbal therapeutic work and became conscious to her more and more. She could connect them with her dreams, verbalize, and finally integrate them.

Through this her dreams changed as well. The synergism of both ways into and out of the unconscious (dance and dream) was shown. Thus a holistic access and development process referring to body, mind, and soul was achieved within the frame of the social energetic fields of the therapy and the dance therapy group which helped Ms W. to develop her identity and opened her many new opportunities for her private and professional life through the healing and the retrieving ego- development.

Literatur

Ammon, G. (1974): Der Traum als Ich- und Gruppenfunktion. In: G. Ammon (Hg.): Psychoanalytische Traumforschung. Hamburg: Hoffman Campe.

- (1982): Hdb. dynam. Psychiatrie; Bd. 2. München: Reinhardt.
- (1986a): Der mehrdimensionale Mensch. München: Pinel.
- (1986b): Humanstruktureller Tanz. Heilkunst und Selbsterfahrung. *Dynam. Psychiatrie* 19:317-337.
- Halpern, S. (1985): Klang als heilende Kraft. Freiburg: Hermann Bauer
- Jung, C. G. (1984): Der Mensch und seine Symbole. Solothurn: Walter.

Autorenadresse

Dr. phil. Gertraud Reitz • Arcisstraße 59 • 80799 München

Identität und Gruppendynamik der Lebensphasen

Johannes Kreissl (Potsdam)

Schon vieles wurde zu den Fragen und Definitionsmöglichkeiten der Identität gesagt und veröffentlicht. Ich möchte die Sicht auf die Identität in den einzelnen Lebensphasen lenken. In jeder der bekannten Lebensphasen stehen bei der Sicht auf die Identität besondere Aspekte im Vordergrund. Es gibt einerseits die verbindenden, grundlegenden Schwerpunkte, die wir alle gut kennen. Und es gibt andererseits Kriterien, die in jedem Lebensabschnitt ganz besonders betrachtet und beachtet werden. Zu den einzelnen Lebensphasen und den jeweiligen vorwiegenden Identitätsmerkmalen gibt es soviel zu sagen, dass das schon wieder Kongress Themen für sich wären.

Ich möchte mich daher einem besonderen Aspekt der gelebten Identität zuwenden. Es ist die Frage der Endlichkeit. Es geht um die Dynamik zwischen unserer Endlichkeit und unserer Identität. Im Allgemeinen tritt dieses Element der Identität in den späteren Lebensphasen zunehmen auf. Es kann aber auch früher dazu kommen, z. B. im Rahmen schwerer Erkrankungen und Lebenskrisen, oft auch anlässlich von sogenannten Sinnkrisen. Auch bei besonderem spirituellem Lebensinteresse kann früher diese Seite der Identität intensiv erfahren werden.

Für mich fanden sich wertvolle, inspirierende Erfahrungen in längeren Gesprächen mit Professor Dr. Günter AMMON. Wir sprachen u.a. öfter über Viktor FRANKL, dabei ging es um den Sinn des Lebens, Werte, Endlichkeit und Identität.

Er war sehr offen und interessiert an diesen Fragen. Das Nachdenken und Nachspüren über Identität und Endlichkeit führt dazu, dass tiefe Ängste erlebt und gefühlt werden. Und damit gelangen wir zu einer neuen Stärke, einer wichtigen Seite unserer Identität. Erkennen, Spüren, Zulassen dieser elementaren Unsicherheit vertieft unser Leben im Jetzt.

Diese Essenz unserer Gespräche war: 'Nur wer die eigene Endlichkeit in sein Leben einbezieht, kann seine wahre Identität täglich finden und leben', oder 'nur wer den Tod in das Leben integriert', kann das Fest des Lebens feiern.

Dieses so wichtige Element der Identität kann zunehmend in den letzten Lebensphasen auftauchen und erlebt werden. Es kann, wie gesagt,

auch in früheren Lebensphasen gefunden werden

Diese so zentrale Lebensfrage hat natürlich auch einen wichtigen Zusammenhang mit dem Wirken von Gruppendynamik. In einer guten Gruppendynamik werden sich immer die Integration der einzelnen Lebensphase und die Schwerpunkte der Identität zeigen können. In einer besonderen Gruppensituation taucht dann auch immer wieder die Dimension der Endlichkeit auf. Hier zeigen sich dann besonders Nähe, Vertrauen und Verbundensein der Gruppe. Dadurch kann sich oft Vieles bewegen und ins Fließen kommen.

Auch viele Einzelgespräche (s. YALOM 'Existenzielle Psychotherapie') bewegen sich auf einmal besser und tiefer. Weil durch die Hinwendung auf diese Dimension Lebensängste 'endlich' gespeist und erlebt werden und sich damit lösen können.

Ich erinnere mich gut wie Günter AMMON es immer wieder gelang, diese Ebene einzubeziehen. So sahen wir z. B. gemeinsam eine Trauerfeier und Beerdigung (Hohenzollernprinz im Berliner Dom) an einem Gruppenselbsterfahrungswochenende. Zunächst war bei vielen die Frage: Wozu eine Beerdigung in unserer kostbaren Gruppenzeit? Die Ergriffenheit unseres Gruppenleiters Günter AMMON übertrug sich jedoch zunehmend auf die Gruppe. Er sprach offen über seine Gedanken zur Endlichkeit. Er kam dabei immer wieder zu Fragen der Identität. Auch sprach er über seine Endlichkeit und über seine Wünsche für seine Beerdigung. Wie er diese Worte sprach und was für eine Präsenz er dabei ausstrahlte!! Es kam an diesem Wochenende zu einer besonders tiefen Gruppensituation mit unvergleichlichen Begegnungen. Auch für mich vertieften und entfalteten sich wichtige Seiten meiner Identität. Es war die Begegnung mit der Endlichkeit, das lebendige Fühlen des Mehrdimensionalen in einer – ich möchte sagen – wunderbaren Gruppendynamik.

Eine weitere, spätere Gruppenerfahrung mit Günter AMMON zeigte den Fortgang und die Entwicklung im Rahmen gelungener Gruppendynamik. Es war wieder ein Gruppenwochenende, das Günter AMMON leitete. An diesem Wochenende erkrankte er akut. Es waren Zeichen einer Erkrankung, an der er später starb. Als sehr kranker Mann blieb er zunächst in 'seiner' Gruppe. Er atmete noch einmal tief diese Kraft

Wir Ärzte der Gruppe untersuchten ihn und leiteten die nötige statio-

näre Behandlung ein. Die Gruppe war intensiv dabei. Er wollte es so. Er spürte diese Energie, eine besondere Form der Sozialenergie. Sie erstrahlte in seiner Person und aus der besonderen Verbundenheit der Gruppe. Es war meine letzte, bis heute lebendig leuchtende Begegnung mit Günter AMMON. Er war medizinisch-somatisch schon so krank, jedoch geistig-seelisch so lebendig in seiner gelebten und bis heute ausstrahlenden Identität.

Dass ich heute mit viel Kraft und Intensität Trauernde, Trauergruppen und Sterbende begleiten kann, hat dort eine wichtige Quelle.

Wie oft fühlen sich alte Menschen, Sterbende, Trauernde klein, würdelos, ohne Sinn und Identität.

Ein wichtiger Aspekt für meine Arbeit ist Würde, Lebenssinn und Identität zu bergen, zu bewahren, zu finden und zu vertiefen. Hierbei helfen mir die Grundlagen der Gruppendynamik. Eine besondere 'Schatzkammer' bzw. Fundgrube sind die Gedanken AMMONS über die Alterspsychotherapie (Hdb. d. dynam. Psychiatrie, Bd. 2, Hg. G. AMMON 1982). Seine Gedanken und Visionen werden heute durch moderne Forschungsergebnisse bestätigt. Ja, wie die Identität in der letzten Lebensphase gelebt werden kann, hat viel damit zu tun, wie wir die Würde des Menschen sichern können. Und diese finden wir immer wieder lebendig in der Gruppendynamik auftauchen: von der Wiege bis zum Sterbebett.

Es ist ein besonderes Geschenk und Glück, wenn wir in einer guten Gruppe geborgen und 'aufgehoben' sind und uns doch in unserer jeweiligen Identität wieder finden.

Schon kleine Kinder mit zwei bis vier Jahren stellen diese Fragen: „muss ich auch sterben?“, „wann stirbst Du?“ und sie sagen: „ich will nicht sterben.“

Kinder finden wieder ins Jetzt und spielen, wenn sie eine altersgerechte Antwort bekommen können. Ja, hier zeigt sich ein besonderes Können der Erwachsenen – auch aus einer gewissen Identität heraus.

Ich denke an eine Kollegin mit drei kleinen Kindern (es geschah in den letzten Tagen). Sie nahm sie mit zu einer Trauerfeier für die sehr geliebte Großmutter der Kinder. Die Kinder konnten die Tränen der Mutter sehen, die um ihre Mutter weinte. Und sie sahen und spürten, wie sie danach sich liebevoll und ganz nah ihnen zuwandte. Die Kinder erlebten

die Dimension der Endlichkeit, in dem sie behütet voller Liebe dabei sein konnten.

Diese achtsame Art der Einbeziehung von Endlichkeit ins Hier und Jetzt erlebe ich immer wieder in einer lebendigen, tragenden Gruppendynamik, auch jetzt in dieser liebevollen, festlichen Begegnung mit Ihnen / Euch spüre ich es.

Danke Günter Ammon! Gratulation DAP!

Autorenadresse

Dr. med. Johannes Kreissl, Facharzt für innere Medizin, Psychotherapie • Behringstr. 35
• 14482 Potsdam • Telefon: 0331-748 05 18